

Die Kinder

Im Mittelalter wurden die Kinder wie kleine Erwachsene betrachtet. Im 16. und 17. Jahrhundert begann man im Kind ein unfertiges Wesen mit einem Eigenwert zu sehen, das erst durch seine Entwicklung und Erziehung zu einem vollwertigen Menschen wird. Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde damit begonnen, die Kinder wissenschaftlich zu erforschen. Inzwischen füllen die Ergebnisse derartiger Forschung große Bibliotheken und sind unüberschaubar geworden. Die Eltern sind weniger informiert als je zuvor, da sie *zuviel* Informationen bekommen. Das Mittelalter stellte sich das Kind als kleinen Erwachsenen vor - wie aber stellen wir uns die Kinder vor? Die Antwort auf diese Frage ist in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft wie der unseren natürlich vielfältig. Sie dürfte jedoch nicht verwirrend sein.

Wir stellen uns Kinder vor als

- Träger der Zukunft
- Bereicherung unserer Gegenwart.

Die Kinder sind uns Last - Fünf Grundregeln für Eltern

I. DIE LAST DER VERANTWORTUNG FÜR DIE KINDER ALS TRÄGER DER ZUKUNFT ZEIGT SICH IM WILLEN ZUM KIND.

Als Träger der Zukunft sind wir für die Kinder verantwortlich. Das bedeutet, wir sind dafür verantwortlich, daß es Kinder gibt. Erwachsen-Sein bedeutet, den Wunsch zu haben, etwas Bleibendes zu schaffen. Für die meisten von uns ist dies der Wunsch nach Kindern. Dieser Wunsch ist wichtig für die Gesellschaft.

Die fallenden Geburtenraten in hochzivilisierten Ländern zeigen deutlich, daß hier eine bisher noch nicht genau erfaßte Entwicklung im Gang ist. Wir wissen noch nicht, wer warum weniger Kinder will. Wir wissen jedoch, daß wir Kinder brauchen werden, um die Welt, die wir Menschen geschaffen haben, zu beerben, zu beleben, weiterzubauen.

II. DER GEGENSATZ ZUR LIEBEVOLLEN FÖRDERUNG DES KINDES IST NICHT GLEICHGÜLTIGKEIT, SONDERN GLEICHGÜLTIGKEIT IST IMMER

KINDESVERNACHLÄSSIGUNG.

Verantwortung für die Kinder als Träger der Zukunft bedeutet die Frage danach, was wir unseren Kindern mitgeben wollen. Das Erbrecht sichert, daß wir ihnen unsere materiellen Güter weitergeben können. Welches

Recht und welche Möglichkeiten sichern, daß wir ihnen auch unsere ideellen Werte weitergeben? Das Elternrecht auf Erziehung gibt uns den Rahmen dieser Möglichkeit.

Die Forschung zeigt uns, daß wir über die Vererbung von Fähigkeiten hinaus Fähigkeiten weitergeben können, indem wir uns unseren Kindern zuwenden. Der Gegensatz zum geförderten, bereicherten Kind ist nicht etwa das sich selbst überlassene, heranreifende Kind. Der Gegensatz ist das vernachlässigte Kind, da ein nur sich selbst überlassenes Kind vernachlässigt sein muß.

III. WO UNGEWOLLTE ODER ZUFALLSKINDER VON IHREN LEIBLICHEN ELTERN NICHT GELIEBT WERDEN KÖNNEN, SOLLTE IHNEN DURCH DIE FREIGABE ZUR ADOPTION DER WEG ZU LIEBENDEN ELTERN ERÖFFNET WERDEN.

Wo es sich um unerwünschte oder Zufallskinder handelt, sind wir in die Rolle der Eltern gedrängt, ohne daß wir uns zu der Übernahme dieser Rolle selbst frei entschlossen hätten. Da Eltern-Sein eine Verantwortung ist, die man nur bewußt und mit großem Einsatz übernehmen kann, muß hier nachgedacht werden.

Wenn das Kind gar nicht erwünscht ist, so kann bereits kurz nach der Geburt die intensive Ablehnung, die die Mutter dem Kind entgegen bringt, vom Kind als lebensbedrohlich erfahren werden. Es gibt Fälle, in denen Kinder durch die ablehnende Haltung der Mütter in Lebensgefahr gebracht wurden. Auch die gemäßigeren Formen der Gleichgültigkeit gegenüber manchem Zufallskind sind lebensbedrohend für die Kinder, wenn wir von einem erfüllten reichen Kinderleben ausgehen wollen. Ein gleichgültig hingenommenes Kind kann bestenfalls überleben, es wird jedoch nicht aufblühen.

Vater kann der Mann werden, ohne ehelich gebunden zu sein, Mutter kann die Frau werden, ohne einen Ehepartner an ihrer Seite zu haben. Wenn solche einsamen Väter und Mütter das Erziehungsrecht über unerwünschte oder zufällige Kinder haben, so sollten sie angesichts ihrer Verantwortung für die Kinder prüfen, ob nicht durch die Freigabe zur Adoption für das Kind ein Elternhaus gefunden werden kann, in dem die Kinder bewußt gewünscht sind.

IV. DIE VERANTWORTUNG FÜR KINDER KANN KEINE ZERFALLENDE EHE RETTEN, ABER JEDE SCHEIDUNGSPERSPEKTIVE SOLLTE MIT KINDERAUGEN ÜBERPRÜFT WERDEN.

Die Beziehungen von Vater und Mutter zueinander können wechseln, sich verschlechtern. Die Frage, ob zwei Partner sich trennen, ist immer eine der schwersten Fragen im Leben dieser Menschen. Die Verantwortung für die Kinder läßt diese Frage jedoch besonders gewichtig werden.

Weder kann eine Ehe um der Kinder willen weitergeführt werden, noch kann eine Ehe durch Kinder repariert werden. Aber bevor zwei Partner ihre Beziehung als „kaputt“ bezeichnen, sollten sie versuchen, ihre Ehe mit den Augen ihrer Kinder zu sehen. Erst wenn sie beide der Meinung sind, daß die Kinder ihre Beziehung so erleben, daß es besser wäre, wenn sie sich trennen, können sie eine Scheidung in Erwägung ziehen.

V. DAS VERHALTEN DER ERWACHSENEN IST DAS MODELL FÜR DIE WELT DER KINDER

Als letzter Aspekt der Verantwortung sei die Vorbildwirkung genannt, die das Elternverhalten stets hat. Kinder formen sich ihr Bild der Welt nach dem Bild ihrer Eltern. Krieg und Frieden, Glaube und Unglaube, Körperglück und krampfes Hölzernsein und alle anderen Aspekte von einzelnen, Gesellschaft und Welt erfährt das Kind am Modell seiner Eltern.

Die Kinder sind uns Bereicherung - Fünf „Spielregeln“ für Eltern

KINDER SIND DIE GRÖSSTE VORSTELLBARE BEREICHERUNG UNSERES LEBENS. KEIN MATERIELLER BESITZ, KEINE NOCH SO BEGLÜCKENDE ERKENNTNIS, KEIN GELUNGENES WERK, NOCH NICHT EINMAL DAS HOHE GUT DER GESUNDHEIT KANN DERART UNSER LEBEN BEREICHERN, WIE ES DIE KINDER KÖNNEN. IHR LACHEN, IHR TRAUIGSEIN, IHR ERFOLG, IHR MISSERFOLG, IHRE FREUNDE UND FEINDE, SIE ALLE BEREICHERN UNSER LEBEN.

MACHEN WIR UNS DIES DEUTLICH, INDEM WIR DIE BEREICHERUNG DER GEGENWART DURCHS SPIEL BETRACHTEN:

Spielen ist eine Tätigkeit, in der die Zukunft nicht beängstigen kann, da sie entweder gar nicht erscheint oder selbst ein Moment, und zwar ein vergnügliches Moment des gegenwärtigen Spieles ist. Spiel ist eine Tätigkeit, in der die Vergangenheit nicht belastend in unser Hier und Jetzt hineinreicht, sondern bestenfalls in einer anderen fruchtbaren Weise dem gegenwärtigen Spiel Farbe gibt. Spielen können heißt in der Gegenwart sein können. In der Gegenwart sein können ist nach den Erfahrungen der Psychotherapeuten der beste Weg, um seelische Störungen zu beheben. Wenn unsere Kinder uns in ihre Spiele einbeziehen, so bereichern sie uns.

Betrachten wir dies etwas genauer. Welche Tätigkeit nennen wir spielen? Unter Spiel verstehen wir eine Tätigkeit von einem oder mehreren Menschen, die durch folgende fünf Punkte gekennzeichnet werden kann:

1. Regelmäßigkeit und Offenheit der Regeln: Das Spiel ist durch Regeln beschreibbar, zugleich bleiben diese herausgefundenen Regelungen offen für ihre Änderung durch die Spielenden selber.

2. Freiwilligkeit: Das Spiel ist eine Tätigkeit, die jederzeit abgebrochen werden kann, wenn es die Spielenden wünschen und die nur auf den Wunsch der Spieler zustande kommen kann.

3. Eigenwelt, Gestalt: Das Spiel ist eine Tätigkeit, bei welcher die gemeinsam Handelnden sich in eine besondere „Welt“ abschließen, allen in diese Spielwelt hineinragenden Teilen der sonstigen Wirklichkeit eine eigene Färbung geben und alles in die Gestalt des Spieles miteinbeziehen.

4. Wechselnde Identitäten: Das Spiel ist eine Tätigkeit, in der alle Beteiligten verschiedene oder für die Dauer dieses Spieles gleichbleibende, aber übernommene Identitäten haben können, d.h., die Spieler können gleichbleibend oder wechselnd andere darstellen und sein, als sie sonst sind.

5. Erfahrungsoffenheit: Das Spiel ist eine Tätigkeit, die offen bleibt für verschiedenartige Erfahrungen des Mißlingens und Gelingens, der Freude und Enttäuschung, des Erschreckens und der Geborgenheit.

In diesen fünf Aspekten wird die Bereicherung unseres Lebens deutlich. Im Kinderspiel erfahren wir: „es muß nicht immer so sein“, es geht auch einmal ganz anders; die Regeln, die uns oft zur Last und zur Fessel des Alltags geworden sind, können von uns selbst geändert werden. Das Kind, das uns spielerisch unsere eigene Ernsthaftigkeit widerspiegelt, indem es sagt: „Ich muß jetzt arbeiten, ich kann jetzt nicht mit dir spielen“ und damit „Arbeiten“ spielt, stellt uns die Frage nach dem Sinn und der Freiwilligkeit unseres eigenen Tuns.

Gehen wir ein in die Spielwelt mit unserem Kind, so können wir mit ihm gemeinsam den Mond erobern, endlich zur See fahren oder selbst noch einmal das ganz kleine Baby sein, das umsorgt wird. Die Eigenwelt des Spieles mit ihren möglichen, wechselnden Identitäten kann lustvolle Erfahrung und Erkenntnisquelle sein.

Im Kindergarten kümmern sich Erzieher um die Kinder, die Erziehen als Beruf erlernt haben. Die wichtigste Lehre dieser Erzieher ist die, alles Handeln mit den Kindern gemeinsam und in der Form des Spieles zu gestalten. Da es eine Bereicherung unseres eigenen Lebens darstellt, können auch wir Eltern lernen, unser Leben mit den Kindern so zu gestalten.

KINDER BEREICHERN UNSER LEBEN. Aus DEM SPIEL MIT DEN KINDERN
KÖNNEN WIR LERNEN
UNSER LEBEN MIT DEN KINDERN REGELHAFT, JEDOCH MIT OFFENEN
REGELN zu GESTALTEN;
FREIWILLIGKEIT DES.HANDELNS ZUGRUNDE zu LEGEN;
DIE EIGENWELT DER KINDER zu RESPEKTIEREN; IHRE SPIELERISCH WECH-

SELNDEN IDENTITÄTEN ALS AUSDRUCK IHRER WACHSENDEN
 PERSÖNLICHKEIT ANZUERKENNEN UND SELBST VIELFÄLTIGE ROLLEN ZU
 ÜBER NEHMEN: MANNIGFALTIGE ERFABRUNGEN MIT DEN KINDERN
 GEMEINSAM
 ZU MACHEN.

Gesamtübersicht: Entwicklungsschwerpunkte der kindlichen Persönlichkeit, Wegweiser und Erziehungsziele

Wegweiser für Elternverhalten	Selbstprüfung	Annehmen	Echt-sein	Einfühlen	Fördern und Fordern
Alter Entwicklungsschwerpunkte bis 0 der kindlichen Persönlichkeit *	Erwünscht oder unerwünscht				
		Urvertrauen oder Urmisstrauen			
			Selbständigkeit oder Scham und Zweifel		
				Unternehmungslust oder Schuldgefühle	
Obis 1 bis 3 bis 6 6 bis 10					Wertsinn oder Minderwertigkeitsgefühl
Verantwortungs-Erziehungsziele: Persönliche Offene, stabile Bereitschaft und Toleranz Leistungsfreude Wertwelt Kontaktfreude -bewußt sein Demokratie					

Wir gliedern unsere Darstellung im folgenden Teil immer nach Entwicklungsschritten, pädagogischen Wegweisern für Eltern und Erziehungszielen.

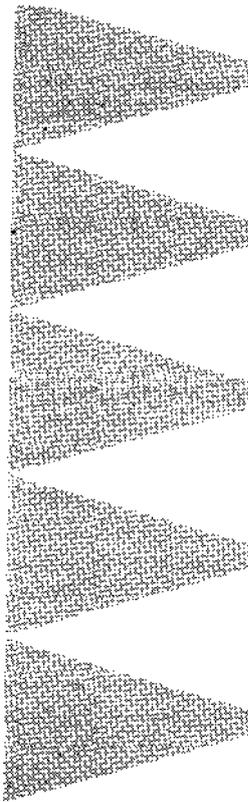
Entwicklungsschritte des Kindes

Wir alle erinnern uns nicht daran, wie unsere Geburt verlief. Damals waren wir anders, als wir heute sind. Welchen Weg haben wir zurückgelegt? Um diesen langen Weg des Erwachsenenwerdens überschaubar zu machen, wird er in der Forschung und auch in unserem Alltagswissen in einzelne Abschnitte gegliedert. Wir wollen bis hin zum 10jährigen Kind fünf Schritte herausarbeiten:

1. Die Ungeborenen;
2. Das Säuglingsalter (von der Geburt bis zum Ende des ersten Lebensjahres);
3. Das Kleinkindalter (vom Anfang des zweiten Lebensjahres bis zum Ende des dritten Lebensjahres);
4. Das Kindergartenalter (vom Ende des dritten Lebensjahres bis zum Ende des sechsten Lebensjahres);
5. Das Grundschulalter (vom Anfang des siebten Lebensjahres bis hin zum zehnten/elften Lebensjahr und dem Übergang in die Pubertät hinein).

Der Schritt vom Ungeborenen zum Säugling ist zweifelsohne der größte Schritt und auch durch den Einschnitt der Geburt deutlich abzugrenzen. Bei den anderen Abschnitten handelt es sich nicht um klar abgegrenzte Stufen.

Die Entwicklungsschritte nach der Geburt (Überblick



und Schwerpunkte)

Schwerpunkte	Säugling (bis 12 Monate)
Wachstum Hier leisten die Ungeborenen am meisten: Gewicht von 0 bis 3.450 g 0 Länge von 0 bis 51,5 cm \varnothing bei Geburt	Länge 0 Knaben 76 cm Mädchen 75 cm Gewicht \overline{SS} Knaben 10,4 kg Wdchen 3",8-T<g" 0 8 Zähne beginnend im 6. - 8. Monat
Bewegung	— Sitzen - Krabbeln — Aufrichten mit Halt
Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung	— "Mundwelt" — "Greifwelt"
Soziale Entwicklung	— Kind ist "Zentrum der Welt"
Sprache und Denken	— Lautsprache, — Plappern, Lallen, — Schreien — Inhaltsbetonte Ausrufe

(Alle Wachstumsdurchschnittsangaben nach: D. Kunze/D. Murken, *Diagnostik, Längenalter und Gewichtsalter*, mit neuen Somatogrammen. In: „Der Kinderarzt“ 12/74).

Wegweiser für Eltern

Die psychologische und pädagogische Forschung hat viele Erkenntnisse zusammengetragen, wie den Kindern auf ihrem Weg, bei ihren Entwicklungsschritten geholfen werden kann. Die vielfältigen einzelnen Rat schläge aus der wissenschaftlichen Forschung und dem lebendigen Alltag von beratender Praxis wollen wir ebenfalls unter fünf zentrale Gesichtspunkte zusammenfassen. Wir nennen diese pädagogischen Gesichtspunkte Wegweiser, da sie den Eltern Handlungsmöglichkeiten zeigen sollen. Dabei sind die fünf Gesichtspunkte, wie aus der Abbildung leicht zu erkennen ist, den Entwicklungsschwerpunkten der Persönlichkeit unserer Kinder zugeordnet. Die fünf Wegweiser sind:

Kleinkind (bis 3 Jahre)	Kindergartenkind (bis 6 Jahre)	Grundschulkind (bis 10 Jahre)
97 cm	118 cm	140 cm
96 cm 14,5 kg	118 cm 21,5 kg	140 cm 32,4 kg
14,3 kg ~ 20 Zähne =	21,1 kt 90% der Gehirngröße erste endgültige Zähne	32,5 kg Mit 10 Jahren doppelt so stark wie mit 5 Jahren
— Gehen — Treppensteigen — Bewegung nach Musik	— Bewegungsmöglichkeiten weitgehend ausgereift — Tanz	— Gute Körperbeherrschung — Erschließen neuer Medien der Bewegung (Eislauf, Rollschuh, Ski...) — Richtige Selbsteinschätzung der Leistungsfähigkeit
— Sinneswahrnehmung weit herangereift — Entdeckung des "Ich"	— Gedächtnis und lernen werden für Wahrnehmung wichtiger — Geschlechtsidentität wirkt sich rollenbildend aus	— Differenzierung durch Erfahrung und Lernen — Realismus — Raumerfahrung/Zeit-erfahrung verbessert — "Vergangenheit" und "Zukunft" wird begriffen
—"Ich - Wir" Partnerschaft im Familienkreis	— Gewissensbildung vom ich-bezogenen zum Gruppenkind	— Gefühlsstabilität von Ängsten bedroht — Wertkonzepte werden gefestigt — Leistungsmotivation wird deutlich
— Struktur von Sprache teils verfügbar — Symbolisches Denken	— Sprachraum wird erobert — konkret anschauliches Denken — Schulbereitschaft	— Schuldeutsch wird erlernt — Sprachliche Ausdrucksfähigkeit erweitert — konkret-operatives Denken

1. Die Selbstprüfung; 2. das Annehmen; 3. das Echtsein; 4. die Einfühlung; 5. das Fördern und Fordern.

Diese fünf Orientierungsgesichtspunkte können den Eltern alle zugleich helfen. Wir stellen sie nacheinander getrennt dar und ordnen sie dabei jeweils einem Entwicklungsschwerpunkt der Kinderpersönlichkeit zu. Wir betonen, daß selbstverständlich diese wegweisenden pädagogischen Gesichtspunkte für das Leben mit den Kindern durchgängig wichtig sind.

Erziehungsziele

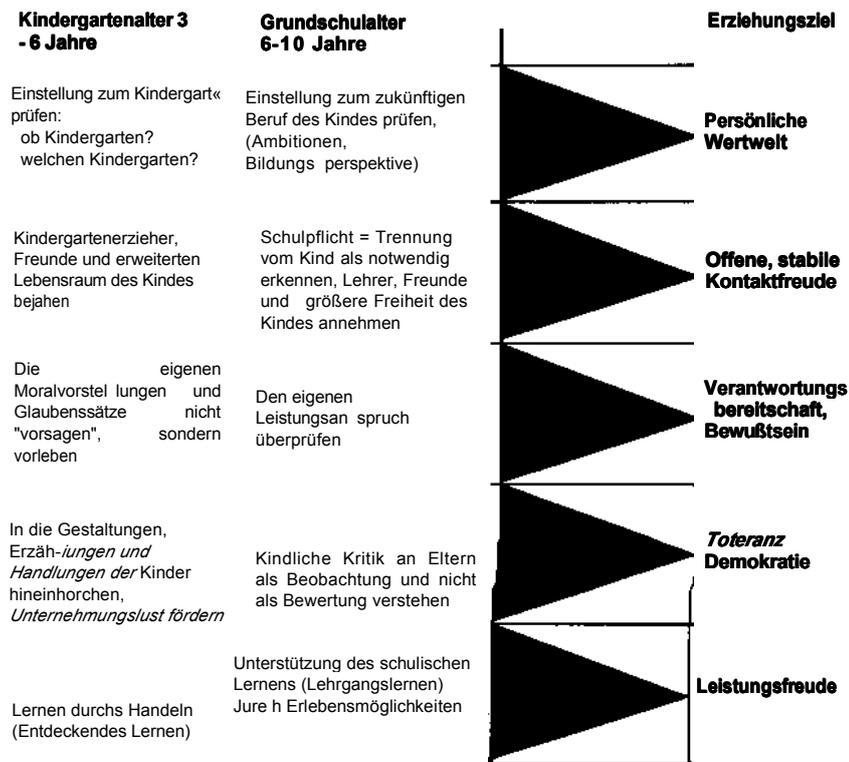
Erziehung nennen wir alles Verhalten, das in Anwesenheit von Kindern stattfindet und das das Kinderverhalten verändert. Damit ist deutlich,

Verhaltensschwerpunkte für Eltern

Die Wegweiser	Schritt: Ungeboren	Säuglingsalter 0 - 1 Jahr	Kleinkindalter 1 - 3 Jahre
Selbstprüfung	Kindeswunsch ja oder nein?	Einstellung zum Geschlecht des Kindes überprüfen	Einstellung zum freien Willen des Kindes überprüfen
Annehmen	Elternkurse besuchen	Alle Bedürfnisse des Kindes befriedigen	Die Suche nach Selbständigkeit unterstützen
Echt-sein	Mutter: Sich mit der Rolle der Mutter "anfreunden" Vater: Mutter entlasten, auch organisatorisch alles aufs Kind vorbereiten	Die eigenen Bedürfnisse mit denen des Kindes zu einer offenen Ordnung abstimmen	Dem Kind ein durchsichtiger, gleichbleibender Partner sein • mit erkennbaren und verstehbaren Gefühlen
Einfühlen	Mutter: Rücksicht aufs Kind und sich selber nehmen Vater: Stimmungsschwankungen der Schwangeren liebevoll hinnehmen	Die Bedürfnisse des Kindes "erraten"	Scham und Zweifel des Kindes aufmerksam beachten, "festhalten" und "loslassen" als notwendige Übungen erkennen
Fördern und Fordern	Ärztliche Ratgeber befolgen Vorsorgeuntersuchungen Ernährung, Gymnastik	Lehren durch Belohnen (Verstärkungslernen)	Lehren durchs Modell-sein (Imitationslernen - Beobachtungslernen)

daß wir oft unsere Kinder erziehen, ohne uns selbst dessen bewußt zu sein. Daneben haben wir jedoch Zielvorstellungen, wie unser Kind ein mal sein soll, wie unsere Kinder sich verhalten sollen. Solche Erziehungsziele umfassen nicht nur Normen: „Das Kind soll aufrichtig, ehrlich, gläubig sein“, sondern auch Vorstellungen über die Verhaltensmöglichkeiten, die wir dem Kind eröffnen wollen: „Es soll ein einfallsreiches, lebendiges, ausdauerndes, sich konzentrieren könnendes usw. Kind werden.“

Wenn wir über solche Ziele nachdenken, so können wir oft entdecken, daß wir uns für die Kinderziele vorstellen, von denen wir nicht wissen, ob sie für den Erwachsenen wirklich wichtig sind. „Kinder sollen gehorchen lernen“, nennen wir spontan eines unserer Erziehungsziele, und dann fällt uns erst auf, daß wir selbst froh wären, wenn wir unserem Chef einmal ordentlich die Meinung sagen könnten und nicht immer nur schlucken würden. „Ein richtiger Junge weint nicht“, halten viele zu nächst für ein richtiges Erziehungsziel und merken erst spät, wie ihnen,



den erwachsenen Männern, manchmal Weinen gut täte - aber sie können es nicht. Wir möchten also unten bei der Darstellung der Entwicklungsschritte und der erzieherischen Wegweiser auch jeweils einige Erziehungsziele nennen.

Die Ungeborenen

Das Schicksal der Kinder entscheidet sich häufig, noch bevor es sie überhaupt gibt. Glück oder Unglück des Kinderlebens kann bereits bestimmt sein durch Glück oder Unglück jener Beziehung, aus der das neue Leben emporwächst. Die Entwicklungsschritte des Ungeborenen gehören noch zum Leben der leiblichen Mutter, da diese Entwicklungsschritte in die Darstellung von Ehe und Schwangerschaft (vgl. S. 143 ff.) eingingen, werden sie hier nicht nochmals ausgeführt.

Wegweiser für Eltern: Selbstprüfung

Heute hat jedes Kind das Recht, ein Wunschkind zu sein. Ungewollte oder Zufallskinder legen uns die Selbstprüfung in extrem harter Form auf. Das Kindesrecht auf Leben ist unumstößlich. Gerade darum sollte die Selbstprüfung rechtzeitig eintreten, noch bevor ein junges Leben unterwegs ist. Wollen wir ein Kind? - Diese Frage kann viele Beziehungen klären helfen.

Das Glücksgefühl eines Paares, das sich zum Kind entschlossen hat, ist durch kein anderes Erleben zu ersetzen, doch die Ungeborenen bitten uns, auch diesen Entschluß selbst zu prüfen: Sprechen wir gemeinsam darüber, warum wir ein Kind wollen, was das gewünschte Kind für den Mann, die Frau bedeuten wird, ob wir dieselben Zukunftsträume für die Kinder und uns selbst haben... In diesen gemeinsamen Gesprächen kann eine Grundlage dafür geschaffen werden, daß immer wieder der Weg weiser der Selbstprüfung uns Aufschluß darüber gibt, was unsere elterlichen Bedürfnisse und Wünsche sind und wie diese sich zu den Wünschen und Bedürfnissen des Kindes und der Kinder verhalten. Haben wir unsere Einstellung zum Kind abgeklärt, so müssen wir uns selbst prüfen, ob wir auf das Kind genügend vorbereitet sind. Wir haben den schweren Beruf des Elternseins nicht erlernt. Jetzt aber ist es Zeit zu lernen. Vater und Mutter sollten gemeinsam einen Kurs besuchen, in dem die Grundkenntnisse zur Pflege und Erziehung des Säuglings angedeutet werden. Einmal in der Woche oder 14tägig eine bis zwei Stunden gemeinsam an das Kind denken und lernen, welche Anforderungen das Neugeborene stellen wird, ist eine der besten Vorbereitungen auf die veränderte Familienstruktur.

Die Rolle des Vaters

Vom Vater verlangt das Ungeborene, daß er in der Zeit der Schwangerschaft die Mutter besonders respektiert, liebevoll umsorgt und Verständnis zeigt für ihre außergewöhnliche Lage. Darüber hinaus muß er sich klarmachen, daß auch er das Kind bekommt. Seinem Temperament nach kann er die soziale Geburt des Kindes vorbereiten, indem er das Kinderzimmer oder die Kinderstube in der Wohnung herrichtet. Weiter gehört es zur Vorbereitung des Vaters auf das Kind, daß Vater und Mutter gemeinsam besprechen, ob der Vater bei der Geburt anwesend sein soll. Die Anwesenheit des Vaters ist sehr wichtig und wünschenswert. Auch er bekommt das Kind, und wenn er seine Frau gebären sieht, kann dies die Beziehung zum Kind und zu ihr sehr vertiefen. Die hygienischen Argumente, die manche Kliniken heute dagegen anführen und Väter nicht zulassen, wiegen wenig gegenüber dem sozialen Gewicht und der Bedeutung des Schutzes und Trostes, den die Anwesenheit des

Mannes bieten kann. Dennoch sollten beide Eltern dieses Problem ge meinsam besprechen und zu einer ihnen persönlich entsprechenden Lö sung kommen.

Die junge Mutter

Der Wegweiser der Selbstprüfung zeigt der werdenden Mutter auch den richtigen Weg im Umgang mit ihren Gelüsten: übergroße Kaffeelust, Zigarettenlust oder der Wunsch nach scharfem (oder viel) Alkohol ist fürs Kind bedrohlich. Andere Gelüste sollten wir danach befragen, ob wir das Gefühl haben, daß sie dem Kinde gut tun, oder ob wir Angst haben, daß es dem Kind nicht gut tut. Am besten ist es, wenn die junge Mutter mit ihren eigenen Gelüsten ins Gespräch kommt, sich fragt, „warum möchte ich die saure Gurke“, das Kind in sich fragt, „möchtest du eine saure Gurke?“, ihren Körper fragt, „wozu brauchst du jetzt eine saure Gurke?“ Das soll nicht heißen, daß nicht die meisten einfachen kleinen Gelüste für die Mutter nur bedeuten „ich habe im Moment einen veränderten Körperhaushalt, und ich möchte mir etwas Besonderes lei sten“, selbst wenn das Besondere nur eine Gurke ist.

Erziehungsziel: Persönliche Wertwelt

Der Wegweiser der Selbstprüfung ist für diesen Entwicklungsschritt des Kindes, der über Sein oder Nichtsein entscheidet, Orientierungshilfe. Auf dem ganzen künftigen Lebensweg der Kinder jedoch begleitet uns auch dieser Wegweiser. Immer wieder müssen wir uns selbst in Frage stellen. Immer wieder müssen wir fragen, ob das Kind nicht recht hat, wenn es dieses oder jenes anders möchte als wir.

Die Selbstprüfung der Eltern ist die Möglichkeit für die Kinder, eine eigene persönliche Wertwelt zu entwickeln.

Unser Glaubensbekenntnis, unsere Weltsicht müssen wir selbst prüfen, wenn wir hoffen wollen, daß sie vor den Augen unserer Kinder besteht.

Literatur:

Dr. med. Clauser, *Die moderne Elternschule*, Herder, Freiburg i.Br. 31972. Lennart Nilsson, *Ein Kind entsteht*, Bilddokumentation, Berteismann, München Gütersloh- Wien 91972.

Das Säuglingsalter - Die ersten 12 Monate

Entscheidet sich schon vor der Geburt, ob das Kind ein Wunschkind sein wird, so entscheidet sich in seinem ersten Lebensjahr, welche Wünsche das Kind haben wird.

Geboren mit Vertrauen

Geboren mit dem Vertrauen, daß alles, was ihm begegnet, geeignet ist, seine Wünsche zu befriedigen, seine Probleme zu lösen, entscheidet sich für das Kind in den ersten Monaten, ob dieses Vertrauen gestärkt und erweitert wird oder ob es enttäuscht und Mißtrauen gesät wird. Das Neu geborene ist eigentlich ein zu früh geborenes kleines Bündel von Empfindsamkeit. In ihm laufen Prozesse des Erfahrens ab: Dunkles Nichtsein des Schlafes lockert sich auf, ein helles Grau, ein Wachsein, eine leichte Unruhe des Sich-leer-Fühlens kommt auf, etwas in ihm krampft sich zu sammen und erzeugt etwas, das es selbst wiederum schwingend am Kopf in den Ohren fühlt: Das wache, hungrige Baby schreit. Es schreit zu nächst so selbstverständlich, wie die Benzintankuhr uns anzeigt, daß der Tank leer ist. Es schreit in ruhigem Vertrauen darauf, daß es „gefüllt“ wird. Wenn es kalt hat, zeigt es ebenso an, daß es kalt hat, wenn es unbequem liegt, zu warm hat, alles um sich herum als zu laut empfunden usw. -immer ist es dieselbe einfache Anzeige: „Ich gebe ein Signal, und kurz darauf ist alles gut.“

Wenn wir uns so deutlich machen, wie dies Neugeborene ein Bündel von Bedürfnissen ist, die befriedigt werden müssen, so werden darin die zwei wichtigen Probleme erkennbar:

1. Sind wir immer bereit, auf die Signale zu reagieren? und
2. Verstehen wir die Signale immer richtig?

Reagieren - aber wie?

Die erste Frage müssen wir mit dem Wegweiser der Selbstprüfung handhaben. Bei Kindern gilt, wer A sagt, muß auch Ausdauer sagen. Wenn unsere Kinder Signale geben, wenn der Säugling schreit, so müssen wir handeln. Aber verwöhnen wir das Kind nicht, wenn wir jedesmal sofort reagieren? Nein, ganz im Gegenteil. Am Anfang gilt, daß die Signale unbedingt und möglichst unmittelbar beantwortet werden müssen. Erst nach einigen Wochen, wenn das Kind in den langsam länger werdenden Wachseinsspannen auch manchmal nur probend und mehr singend vor sich hin zu schreien beginnt, müssen wir innehalten und auf das Schreien des Kindes hören, ehe wir entscheiden, ob es sich um ein übendes Vor-sich-Hinjauchzen und -Rufen handelt oder um ein hilfsbedürftiges Signalschreien. Tatsächlich sollten wir mit einem Blick auf die Uhr uns selbst kontrollieren und eine bis zwei Minuten abwarten, ehe wir handeln.

Wo fehlt's denn?

Damit sind wir schon bei der zweiten Frage, ob wir die Signale richtig verstehen. Wenn wir unser Herz dem Kind öffnen, so können wir fast

100%ig sicher sein, daß wir das Bedürfnis des Kindes erraten. Darüber hinaus können wir in den Kursen, die uns auf unsere Elternrolle vorbe reiten, lernen, welche Bedürfnisse das neugeborene Kind hat. Da diese Bedürfnisse überschaubar sind und sich erst gemäß den Entwicklungsschritten des Kindes verändern, können wir auch systematisch lernen zu erkennen, welches Bedürfnis es sein kann.

Haben wir einen Säugling von drei Monaten gerade gestillt, frisch gewickelt und in sein gelüftetes Zimmer ins sauber bezogene Bettchen gelegt und es beginnt zu schreien, so wissen wir, es kann nicht Hunger, nicht

das unangenehme Gefühl der feuchten Windel, keine stickig heiße Luft sein, die das Baby beunruhigen. Was fehlt ihm? Vielleicht war das *Aufstoßen nach der Mahlzeit nicht ausreichend*, vielleicht aber ist es so aus geruht und wach und munter, daß es noch ein wenig auf dem Arm bleiben möchte, daß ihm noch ein wenig sozialer Kontakt, liebevolles Schmusen und Spielen fehlt.

Die Entwicklungsschritte des Säuglings

Die größte **Wachstumszeit** des Kindes liegt vor seiner Geburt. Die befruchtete Eizelle wiegt weit weniger als ein Gramm, das Neugeborene wiegt im Durchschnitt 3450g. Das junge Leben ist in seinem Gewicht allein um ein Mehrtausendfaches gewachsen. Mit einem Jahr wiegt das Kind etwa dreimal soviel wie bei seiner Geburt und ist zwischen 70 und 80cm lang. Es hat schon bis zu acht Zähne.

Die Bewegungsmöglichkeit des Kindes ist mit der Geburt schon gegeben: Das Kind zappelt und bewegt sich. Im Laufe des ersten Monats kann es den Kopf aus der Rückenlage für einen Augenblick anheben. Nach einem Monat kann es, wenn man es sitzend hält, den Kopf für einen Moment aufrecht halten.

Im Liegen hält es den Kopf zur Seite und muß, da der Kopf noch leicht verformbar ist, abwechselnd auf die eine und dann die andere Seite gelegt werden, damit der Kopf sich nicht unter dem Druck der Schwerkraft verformt.

Im zweiten Monat beginnt der Rücken sich zu strecken, in der Bauchlage hält das Kind die Knie nicht mehr so sehr wie früher an den Bauch angezogen, sondern macht häufiger aus den Hüften heraus Streckbewegungen.

Ab dem fünften Monat kann das Kind Kopf und Schultern anheben, wenn man es aus der Rückenlage an den Händen emporzieht. Es versucht selbst mitzumachen und sich weiter aufzurichten. Ab dem sechsten Monat kann es mit etwas Unterstützung sitzen. Es beginnt Vorübungen fürs Krabbeln.

Im achten Monat kann es eine sitzende Haltung kurze Zeit dadurch wahrnehmen, daß es sich an Gegenständen festhält. Mit wenig Unterstützung kann

es bereits aufrecht stehen, dabei setzt es die Füße voreinander ohne je doch schon gehen zu können. Jetzt krabbelt es mit Armen und Beinen noch auf dem Bauch liegend.

Ab dem zehnten Monat kann es in Bauchlage durch Arm- und Beinbewegungen vorwärtsrutschen. Ab dem elften kann es kriechen, krabbeln, ohne mit dem Bauch am Boden zu schleifen. Mit einem Jahr tapst es aufrecht am Laufstälchen entlang, krabbeln, sitzt und kann an der Hand des Erwachsenen einige unsichere freie Schritte tun. Die Entwicklung der **Wahrnehmungswelt** des Säuglings wurde oft zum Anlaß genommen, um das erste Lebensjahr einzuteilen: Zunächst lebt es in einer *Nahwelt*, in der das Kind Dinge sehen kann, die 8 bis 30 cm entfernt sind, Heil-Dunkel-Kontraste, Umriss- und ausgeprägte Farbunterschiede kann es wahrnehmen. Der Gleichgewichtssinn ist von Anfang an sehr ausgeprägt, was die Eltern dazu benutzen, um dem Kind durch liebevolles Schaukeln angenehme Erregungen zu übermitteln. Auch das Gehör ist schon gut entwickelt. Zentral ist die Rolle des saugenden, tastenden, saugenden Mundes. Die Nahwelt des Neugeborenen wird auch *Mundwelt* genannt. Nicht nur die lebenserhaltende mütterliche Brust, die im Stillen über den warmen Hautkontakt soziale Erfahrungen und durch die Milch wohlige körperliche Sättigungserfahrungen zu vermitteln vermag, wird mit dem Mund erfahren, sondern auch alles, was der Säugling greifen kann, wird zum Mund geführt. Erkennen beginnt spätestens in der Mitte des zweiten Monats, wenn das Kind zum ersten Mal antwortend das Lächeln der Mutter lächelnd erwidert. Vom dritten Monat an verfolgt das Kind mit den Augen einen Gegenstand und schaut verschwundenen Gegenständen kurz nach. Es beginnt nun nach allem zu greifen, es lebt in einer *Greifwelt*. Vom vierten Monat an kommen beide Hände zueinander in Kontakt und werden langsam aufeinander abgestimmt. Im sechsten Monat kann es schon zielsicher nach Gegenständen greifen, untersucht Gegenstände in seiner Greifweite und gibt zu erkennen, daß es, was es gegriffen hat, behalten möchte: Es wehrt sich, wenn ihm etwas weggenommen werden soll. Vom siebten bis zum neunten Monat entwickelt sich das Gehör intensiver, Musik wird bemerkt, Tonquellen werden gesucht, schließlich hört es auch tickende Armbanduhr.

Die soziale Entwicklung ist eng gebunden an die Entwicklung der Wahrnehmung. Mit dem ersten Lächeln antwortet das Kind und gibt uns dann damit zum ersten Mal aktiv zu verstehen, daß es einverstanden ist mit dieser Welt und dankbar für das immer wieder bestärkte Vertrauen. Von Anfang an hat sich der unruhige Signalgeber durch liebevolles Aufnehmen beruhigen lassen. Nun wird sein Lächeln bald ausdrucksvoller, im vierten Monat zeigt es bereits deutliche Freude darüber, wenn man mit ihm spielt. Plötzliche Enttäuschungen quittiert es bereits mit traurigem Gesichtsausdruck oder Tränen. Ab dem sechsten Monat versteht es, daß

es hochgenommen werden soll und beginnt von sich aus aktiv zu werden, um uns entgegenkommen zu können.

Um den achten Monat herum kann es zwischen der vertrauten Bezugsperson, der Mutter und anderen Personen unterscheiden. Häufig reagiert es auf andere als die vertraute Bezugsperson scheu und zurückhaltend (sogenannte *Achtmonatsangst*). Im elften Monat zeigt es bereits deutliche Sympathieäußerungen, beispielsweise durch Sich-Anschmüssen, Umarmen und Küssen. Mit einem Jahr ist es schon ein kleiner Partner für den Erwachsenen: Es arbeitet mit den Erwachsenen zusammen, wendet sich mit fragendem Gesichtsausdruck hilfesuchend dem Erwachsenen zu, fordert ihn durch Gesten und Bei-der-Hand-Nehmen zum Spiel auf und kann selbst schon einzelne Aufforderungen verstehen und befolgen.

Die Entwicklung der Sprache und des Denkens ging aus von den spontanen Lautäußerungen, dem Plappern und Plaudern des zweiten Monats in das vom dritten Monat an klarer erkennbar rollende Lautverbindungen wie rrrre oder ekkre eingelagert werden. Über mehrere Zwischenstufen wird im fünften Monat der Tonfall des Plauderns melodisch, differenziert und umfaßt verschiedene Tonhöhen. Gefühlsinhalte sind jetzt schon in den Lautäußerungen erkennbar.

Ab dem achten Monat gewinnen wir den Eindruck, daß das Kind auf seine eigenen Lautproduktionen achtet, die sogenannte Echosprache beginnt. Doppelsilben wie Mama, Papa treten auf. Vom neunten Monat an verbindet das Kind Gesten mit Lauten. Manche Gebärden werden nachgeahmt: Bravo, bitte, bitte. Ab dem zehnten Monat ist Sinnverständnis für Lautkombinationen, also Worte, nachzuweisen: „Nein, nein!“ wird verstanden, im 12. Monat plaudert das Kind in Monologen, in die es Eigenschöpfungen und übernommene Wortketten einbaut. Geräusche werden imitiert. Es beginnt bereits zweisilbige Worte nachzuahmen. Im letzten Drittel des ersten Lebensjahres beginnt das Kind mit vielen praktischen Experimenten: Es versucht, an Spielzeuge außerhalb seiner Griffweite heranzukommen, es läßt Gegenstände von verschiedenen Stellen aus fallen, es beginnt nach verschwundenen Gegenständen zu suchen.

Wegweiser für Eltern: Das Annehmen

Die Erforschung der Verhaltensweisen von Psychotherapeuten, von Menschen, die seelisch kranken Menschen helfen, hat erbracht, daß die hilfreichste erkennbare Verhaltensweise das vorbehaltlose, offene freundliche Annehmen der Leidenden durch den Therapeuten ist. Wenn durch Annehmen leidenden Menschen geholfen werden kann, so ist auch deutlich, daß dieselbe Verhaltensweise Leiden vermeiden kann und bestmögliche Entwicklungsbedingungen zu bieten vermag.

Im ersten Lebensjahr ist das Kind noch völlig hilflos. Es wird auch davon gesprochen, daß die Menschen ein Jahr zu früh geboren werden, den biologischen Schutz des Mutterleibes ein Jahr zu früh verlieren. Andererseits wird gesagt, daß die jungen Menschen dadurch ein Jahr in einem sozialen Mutterleib gewinnen.

Von der biologischen Mutter abgenabelt, sind die Kinder durch den Wegweiser des Angenommenwerdens jedoch wieder in einen sozialen „Mutterleib“ eingenabelt.

Jede Hungeräußerung, „Ich-friere“-Äußerung, „Ich-will-spielen“-Äußerung, „Ich-bin-müde“-Äußerung, jedes kleine Bedürfnis wird in diesem Sinne angenommen und positiv beantwortet. Die Mutter stillt das Kind, sie bringt es in die Stille des Zufriedenseins. Der Vater wiegt das Kind in den Schlaf. Vater und Mutter sind offen für alle Bedürfnisse des Kindes in seinem ersten Lebensjahr, bestätigen das ursprüngliche Vertrauen des Kindes und legen so den Grundstein zu einem Weltvertrauen, das nur schwer erschüttert werden kann.

Stillen nach Bedarf

Annehmen des Säuglings heißt natürlich auch, dann seine Bedürfnisse zu befriedigen, wenn er danach verlangt. Also nicht nach der Stoppuhr, sondern nach dem Wunsch des Kindes, verbunden mit der persönlichen Verantwortung für eine gewisse durchschnittliche Regelmäßigkeit der Ernährung, sollte der Hunger des Kindes gestillt werden.

Erziehungsziel: Kontaktfreude

Wenn der erzieherische Wegweiser der Selbstprüfung den Eltern ermöglicht, das Erziehungsziel einer persönlichen eigenen Wertwelt fürs Kind zu erreichen, so kann der Wegweiser des freien Annehmens aller kindlichen Bedürfnisse dem Kind das Erziehungsziel einer offenen stabilen Kontaktfreude eröffnen.

Erfährt das Kind in seinem ersten Lebensjahr keinen Grund, der Welt, dem sozialen Mutterleib, zu mißtrauen, so wird es auch später offen und stabil Dingen und Personen gegenüberzutreten, wird sich daran freuen, in neue Kontakte zu kommen und auf der Grundlage dieser Offenheit seine eigene persönliche Wertwelt ausbauen können.

Ist Ur-Mißtrauen nicht auch wichtig?

Manche mißtrauische Eltern haben die Erfahrung gemacht, daß ihr Mißtrauen ihnen hilfreich ist. Dieses hilfreiche Mißtrauen mancher Erwachsenen meint die Skepsis und Zurückhaltung eines erwachsenen Menschen, die begründet ist in persönlichen Erfahrungen. Der Säugling im

ersten Lebensjahr würde alle Erfahrungen der Enttäuschung nicht zu einem solchen vernunftgesteuerten skeptischen Mißtrauen verarbeiten können, sondern würde in seinem ursprünglichen Vertrauen verunsichert, was für sein persönliches Wachstum soviel bedeutet, wie wenn wir eine Topfpflanze, die sehr viel Sonne benötigt, ständig zwischen dem schattigsten Winkel der Wohnung und dem Sonnenplätzchen hin und her tragen: Er gedeiht nicht recht.

Die Rolle des Vaters

Kommt die Mutter aus der Klinik nach Hause, so hat hoffentlich der Vater alles bestens vorbereitet. Kinderzimmer oder Kindereckchen sind mit allem für die Pflege des Kindes Notwendigen ausgestattet und darüber hinaus mit allem für das Glück des Kindes Notwendigen angefüllt: Fröhliche Farben, die aufeinander abgestimmt sind, Licht- und Schattenspiel, ermöglichende Mobiles, klapperndes, klimperndes Holzspielzeug, das jedoch nicht aufregend ist und ständig klappert, in Greifweite angebrachte bunte Spielmaterialien usw.

Daneben hat sich der Vater schon darauf eingestellt, daß der Tagesrhythmus nun anders sein wird, und er versucht, es mit seiner Arbeitszeit abzustimmen, daß er der Mutter soweit wie möglich helfen kann. Wenn er nicht gerade selbst nachts arbeitet, so sollte er versuchen, des Nachts aufzustehen, wenn das Baby schreit, und es der Mutter ans Bett bringen, damit sie es stillen kann.

Bei der Pflege des Säuglings empfiehlt es sich, aus hygienischen Gründen einen weißen Klinikmantel zu tragen, dies kann nebenbei den Effekt haben, daß dem Kind der weiße Doktorsmantel als Kleidungsstück der geliebtesten Person vertraut ist und daher keine Angst einflößt. Die größte Hilfe für die Mutter, wenn sie aus der Klinik heimkommt, ist eine Haushaltshilfe. Hier können Schwieger- oder Großeltern von Vater und Mutter zeitweise in die Wohnung genommen werden, da sie doch mehr helfen können als der Vater allein.

Gesundheitsvorsorge

Die ärztlichen Untersuchungen des Säuglings und die ersten Impfungen dürfen auf keinen Fall versäumt werden und müssen rechtzeitig *mit dem Arzt verabredet* werden (siehe Abb. nächste Seite).

Junge oder Mädchen?

Für manche Eltern ist es belastend, wenn ihre Selbstprüfung ergibt, daß sie eigentlich einen Jungen gewünscht hätten und nun ein Mädchen bekommen haben oder umgekehrt. Diesen vielleicht nur ganz schwachen

Impfung Terminvorschlag	gegen	Anmerkung
I. Woche	Tuberkulose (BCG-Impfung)	
7./8./14., Monat	3 x Kinderlähmung	Auch Schluckimpfung möglich (ab 3. Monat)
4./5/6. Monat	3 x Diphtherie, Keuchhusten Masern, Wundstarrkrampf	
1 Jahr bis 1 1/2 (nicht mehr Pflicht)	Pocken (einzige gesetzlich vorgeschriebene Impfung)	im 12. Lebensjahr wiederholen. Nicht baden!

Stich in der eigenen Brust sollten sie gemeinsam aussprechen und durchdenken. Hier kann bereits eine Entscheidung über das künftige Leben des Kindes gefällt werden. Die ganze Frage der späteren Ge schlechtserziehung hat damit zu tun, ob wir das natürliche Geschlecht unseres Kindes annehmen, so wie die Annahme der eigenen Geschlechts rolle ebenfalls von grundlegender Bedeutung in diesem Zusammen hang ist.

Versicherungen

Um vielen möglichen Lasten von vornherein vorzubeugen, sollten die jungen Eltern auch kurz nach der Geburt ihres Kindes mit einem Versi cherungsspezialisten die Frage ihrer Versicherungen durchsprechen: Die Familienkrankenversicherung, die nun auch das Kind umfassen soll, schon früh eine Haftpflichtversicherung, im Kleinkindalter später dann eine Glasbruchversicherung und eine Zusatzversicherung für den Fall, daß Zahnregulierungen notwendig werden, die schnell sehr teuer werden können. Auch eine Ausbildungsversicherung sollte frühzeitig abge schlossen werden.

Die Lust des Säuglingsalters

Im ersten Lächeln spätestens zeigt uns unser Kind: „Ich bin ganz für euch da.“ Kurz darauf ist es nicht mehr zufrieden mit all dem Kuschel spielzeug, das wir ihm von Anfang an mit ins Bettchen legten, dem Hör spielzeug (Klapper, Rassel, Glöckchen, Knisterpapier usw.), dem viel fältigen Greifspielzeug und Krabbelspielzeug, sondern neben all diesen Dingen will es vor allem den Partner haben.

Wir selbst sollen mit dem Kind spielen. Dabei ist es wichtig zu sehen, daß wir schon unendlich vieles können, was der Säugling noch nicht kann. Zurückhaltung ist daher äußerst wichtig. Unser eigener Körper, an den wir das Kind drücken, über den wir es krabbeln lassen, auf dessen Armen wir es balancieren, mit dessen Händen wir es gegen den Himmel recken,

mit dessen Füßen wir es sorgsam leicht emporheben, dieser unser Körper ist eines der wichtigsten Spielzeuge fürs Kind.

Die Badewanne ist neben den sonstigen Spielräumen, die wir uns je nach Jahreszeit und Alter im ersten Lebensjahr mit dem Kind erschließen können, ein äußerst wichtiger Spielraum. Erfahrungen mit gut hautwar mem Wasser, das während der Spielzeit nicht abkühlen darf (leichter Zufluß von warmem Wasser), sind bereits im ersten Lebensjahr des Kin des wichtig.

Nacktsein?

Die Eltern sollten sich frühzeitig mit der Frage beschäftigen, wie sie sich vor ihren Kindern zeigen. Ziel der Erziehung sollte eine selbstverständliche, offene Haltung zum eigenen Körper und die Wahrung des natürlichen Schamgefühls sein.

Literatur:

Ärztlicher Ratgeber für werdende und junge Mütter, Siegfried Haussier (Hrsg.), Verlag Wort und Bild, Baierbrunn bei München 1972.

Th. Hellbrügge (Hrsg.) u. a., *Die ersten 365 Tage im Leben eines Kindes*, TR-Verlags union, München o.J.

Das Kleinkindalter: Vom ersten bis dritten Jahr

Wenn das erstgeborene Kind ins Kleinkindalter kommt, so stellt sich für die Eltern die Frage nach der weiteren **Familienplanung**. Ein Kind alleine aufzuziehen muß lange nicht heißen, daß ein verwöhntes, übermäßig behütetes „Einzelkind“ daraus wird. Einige Forschungsergebnisse schei nen sogar darauf hinzuweisen, daß Kinder ohne Geschwister, die ihre Eltern ganz für sich beanspruchen konnten und gleichzeitig von diesen Eltern zur Selbständigkeit und ohne Verwöhnung erzogen wurden, die allerbesten Entwicklungsbedingungen haben.

Dennoch spricht vieles dafür, dem ersten Kind die Erfahrung eines oder mehrerer Geschwister zu ermöglichen und den Eltern die Familienstruktur mit einer „Kinderschar“ zu gönnen. Ein weiteres Kind sollte jedoch nicht vor einem Jahr nach dem ersten Kind geplant werden. Ab der Mitte des zweiten Lebensjahres etwa, dem Herzstück des Kleinkindalters also, können wir unsere Erstgeborenen als stabil genug betrachten, daß sie sich bei entsprechender Vorbereitung mit den Eltern über ein ankommendes Geschwisterchen freuen.

Die Entwicklungsschritte des Kleinkinds

Zwischen dem vollendeten ersten Lebensjahr und dem vollendeten dritten Lebensjahr, das gesetzlich die Eingangszeit zum Kindergarten bildet, entwickelt sich das Kleinkind stürmisch.

Wachstum: Das Kind ist jetzt etwa einen Meter groß (3J: 96\$ -97 cT cm) und wiegt um 15 Kilo. Sein Milchgebiß ist mit 20 Zähnen voll ausgewachsen. Dabei kommen die hinteren Backenzähne zuletzt, und zwar erst nach dem zweiten Geburtstag.

Bewegung: Nachdem es zwischen dem 13. und 18. Monat freies Gehen lernte, beginnt es mit dem 18. Monat hüpfende und andere Gangarten. Im 18. Monat kann es Treppen steigen, wenn es sich am Geländer fest hält, sich bücken, auf Stühle klettern. Mit zwei Jahren kann es ohne weiteres rückwärts gehen, zieht gerne Spielzeug hinter sich her, schiebt Puppenwagen spazieren, kann Fußball spielen, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren. Es beginnt sich nach Musik zu drehen, hüpfert dabei auch in die Höhe und kann kurzzeitig auf einem Bein stehen. Mit drei Jahren kann es die Treppe abwechslungsweise mit dem rechten und linken Fuß auf- und abwärts steigen, Dreirad fahren und leicht um Ecken biegen. Beim Ballspiel kann es den Ball jetzt mit beiden Händen oder einer Hand von sich werfen, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren. Das Kind kann auf Zehenspitzen gehen und über sehr niedrig gespannte Schnüre springen.

Die Entwicklung der **Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung** führt in dieser Zeit zur weitgehend ausgereiften Beherrschung der Sinne und in der Mitte dieses Lebensabschnittes, etwa mit zwei Jahren zum ersten Selbstverständnis als ICH.

Die Kinder benennen sich selber mit „ich“ oder ihrem Namen, sie entdecken sich als den Mittelpunkt ihres Handelns. Die damit einhergehende Probierphase wurde lange Zeit als „erstes Trotzalter“ bezeichnet. Wenn Trotz jedoch begriffen wird als „nun gerade nicht“, so wird deutlich, daß die kindliche Selbstentdeckung nicht eigentlich Trotz ist. Wenn das Kind probierend „nein“ sagt, so schafft es dadurch eine Erfahrungssituation, in der es besonders deutlich erlebt, „daß es jemand ist“. Im letzten Abschnitt dieser Entwicklung, kurz bevor es drei Jahre wird, kann das Kind auch schon bewußt seine geschlechtliche Identität angeben, es bezeichnet sich selbst als Junge oder Mädchen.

Die soziale Entwicklung der nun schon eigenständigen Persönlichkeit des Kindes geht von einer sehr verstärkten Partnerschaft zu den Erwachsenen aus. Vor dem Einschlafen versucht das Kind den Kontakt zu den Erwachsenen aufrechtzuerhalten (Einschlafzeremonien). Die erste Auseinandersetzung mit moralischen Begriffen und dem Eigentumsbegriff beschäftigt das Kind. Spielzeug anderer Kinder nimmt es gerne an sich,

um es zu haben, weniger um damit zu spielen. Mit drei Jahren ist es so weit, daß es die Familie als eine kleine „Wir“-Gemeinschaft erfährt. In diesem zweiten und dritten Lebensjahr spielt die Entwicklung von **Sprache und Denken** eine zentrale Rolle. Zu Anfang hat es seine relativ umfangreiche Babysprache, mit 18 Monaten kann es schon bis zu 50 Wörter beherrschen. In die Verwendung dieser Wörter baut es viel Gebabbel ein. Viele Aussagen macht es durch ein Wort alleine: „Haben“ verbunden mit einer Geste heißt „Karlchen möchte ein Stück Brot“ ha ben. „Heiß!“ heißt: „Claudia weiß, daß der Ofen heiß ist.“ Mit zwei Jahren kann es in gewissem Umfang Sprache als Verständigungsmittel verwenden. Das Kind beginnt zu sagen, was es möchte. Neben Hauptwörtern werden jetzt mehr und mehr Tätigkeitswörter und Eigenschafts- oder Beziehungswörter verwendet. Es fängt an zu fragen. Die Grammatik folgt noch dem Gefühl, die wichtigsten Worte stehen am Satzanfang. Anfang des dritten Lebensjahres taucht in den gesprochenen Sätzen der Begriff „Ich“ auf.

Gegen Ende des dritten Lebensjahrs kann das Kind Sätze aneinanderreihen mit Haupt- und Nebengedanken. Es führt auch kleinere zusammenhängende Aufforderungen aus, von vier Aufforderungen werden in der Regel zwei richtig ausgeführt. Mit drei Jahren ist das Handwerkszeug Sprache relativ vollständig verfügbar.

Das **Denken** dieses Lebensabschnittes wurde „das symbolische Denken“ genannt, da die Kinder nun erstmals zwischen einem Symbol (z.B. dem Wort) und dem Gegenstand zu unterscheiden vermögen. Dies zeigt sich deutlich in den phantasiereichen Spielen der Kinder: Sie verwenden jetzt nicht existierende Spielzeuggegenstände, verschenken nicht existierende Blumen, essen Dinge, die aus Luft bestehen.

Wegweiser für Eltern: Echtsein

Im zweiten und dritten Lebensjahr entdeckt das Kind seine eigene Identität, sein „Ich“. Was alles zu diesem Ich gehören wird, ist zu Anfang dieser Zeit noch nicht festgelegt. Ob ich selbständig oder sehr unsicher und an mir zweifelnd bin, ob ich selbstsicher oder stets verunsichert, „geschamig“ bin, dies entdeckt das Kind in dieser Zeit in dem Maße, in dem es Selbständigkeit oder Zweifel, Selbstsicherheit oder Verschämtheit entwickelt. Wovon hängt es also ab, ob wir selbständige oder zweifelnde, selbstsichere oder verschämte Kinder haben? Zunächst hängt es davon ab, ob wir, wenn wir uns selbst prüfen, zu dem Wunsch kommen, ein selbständiges Kind haben zu wollen. Wenn wir selbst unsicher und sehr verschämt sind, so schrecken wir vielleicht schon vor dem Gedanken an ein sehr selbstsicheres Kind zurück? Der zweite Wegweiser: das Annehmen zeigt uns, daß die spontanen Äußerungen des Kindes auf Selbständigkeit hinzielen: **„Selber machen!“**

ist zunächst der Schlachtruf des Kindes ab IV₂ Jahren. Wenn wir diesen Wunsch nach Selbständigkeit annehmen, so unterstützen wir dadurch bereits die Ich-Entwicklung des Kindes.

Gefühle zeigen, nicht verbergen

Für die Selbständigkeit des Kindes ist es notwendig, daß wir in unseren eigenen Äußerungen und unserem Verhalten dem Kind gegenüber echt sind. Auch dieser Gesichtspunkt des Echtseins ist aus der Erforschung der für die Heilung seelischer Krankheiten hilfreichen Verhaltensweisen herausgearbeitet worden. Jene Psychotherapeuten, die den Leidenden keine berufsmäßig anonyme Rolle vorsetzten, sondern mit ihrer ganzen Persönlichkeit dem Hilfesuchenden zu begegnen bereit waren, hatten am meisten Erfolge.

Für uns Eltern ist diese Erkenntnis leider nur im Bild vom bereinigenden Gewitter vertraut: Unsere Kinder können glücklicher mit uns sein, wenn wir plötzlich auftretenden Groll, Ärger über die Kinder nicht in uns hin einschlucken und mit leidender Leichenbittermiene oder mit falscher Freundlichkeit unsere Wut übergehen, sondern ihr in einem kurzen aber bereinigenden Donnerwetter Luft machen.

Echt-Sein, das meint, daß die Selbstprüfung ergeben kann, daß wir mit bestimmten Verhaltenstendenzen unseres Kindes auch nach Selbstprüfung nicht einverstanden sind. Wenn es uns unerträglich ist, daß das Kind in der Nase bohrt, so sollten wir in aller Ruhe darauf hinweisen, daß es uns stört. Wenn wir bestimmte Verhaltensweisen des nun schon Persönlichkeit werdenden Kindes nicht annehmen wollen[^] wie beispielsweise eine ausgeprägte Raffgier gegenüber den Spielzeugen seiner kleinen Spielkameraden, so sollten wir unserer Empörung über diesen Egoismus Ausdruck verleihen.

Gerade wenn wir Erziehen lernen wollen und bei unseren Bemühungen um die richtige Erziehung immer mehr Unsicherheit entsteht, da die vielen Leitfäden einander widersprechende, teils unverständliche Anweisungen geben, ist das Echt-Sein jene Verhaltensweise, die uns davor bewahren soll, schablonenhafte, kopflastige Behütungsroboter zu werden. Unsere Gefühle sollten wir vor dem Kind nicht verstecken, die Entwicklung der kindlichen Selbständigkeit benötigt den Resonanzboden unserer liebevollen, ärgerlichen, aufgeregten, ruhigen Gefühlsreaktionen.

Moral und Glaube wachsen

Zwischen dem 13. Monat und dem vollendeten dritten Lebensjahr entwickelt sich nicht nur die gefühlsmäßige Selbständigkeit des Kindes, sondern auch die Grundlage seiner moralischen und religiösen Weltanschauung. Von dieser wichtigen Seite her wird besonders deutlich, daß der Wegwei-

ser des Echt-Seins auch beinhalten muß, daß wir unsere moralischen und religiösen Vorstellungen selbst ernst nehmen und ernst praktizieren müssen, wenn sie vom Kinde ernst genommen werden sollen. Der Kirchenbesuch, den wir ohne innere Beteiligung als Sonntagsspaziergang hinter uns bringen, wird vom Kind als Sonntagsspaziergang er fahren werden. Das moralische Postulat „Du sollst nicht lügen“, das für uns eine äußerliche Leerformel ist, die uns nicht daran hindert, an der Tür einem Vertreter zu sagen „Nein, ich kann jetzt nichts kaufen, kommen Sie ein anderes Mal wieder, wenn mein Mann da ist“, während der Familienvater in der Wohnung gemütlich Zeitung liest - dies moralische Postulat wird vom Kind wahrgenommen werden. Die echte Tiefe unserer Kinder erzeugen wir durch tiefe Echtheit.

Erziehungsziel: Verantwortung

Das Echt-Sein trägt dazu bei, die Selbständigkeit des Kindes zu ermöglichen. Die Erziehung zur Selbständigkeit muß vor dem weitgespannten Erziehungsziel eines ordentlichen, verantwortungsbereiten und bewußten Menschen gesehen werden. Nur wer selbständig ist, kann die in ihm liegende Ordnung auch um sich erzeugen, nur wer selbständig ist, steht selbst zu seinen Taten, ist bereit, sie zu verantworten und er ist sich seiner Antwortmöglichkeiten und da mit seiner Verantwortung bewußt.

Die Last des Kleinkindalters

Die Kinder zwischen der Vollendung des ersten Lebensjahres und dem vollendeten dritten Lebensjahr haben eine andere Zeitperspektive als wir Erwachsenen. Sie beginnen zu verstehen, was „heute“ heißt, aber für sie ist „heute“ ein unerschöpflich großer Zeitraum. Sie trödeln nicht, sondern entdecken ununterbrochen Neues. Sie vergessen keinen Auf trag, sondern noch während sie losrennen um die Gabel aus der Küche zu holen, verwandelt sich ihr Gang in das Galoppieren eines Pferdes, und sie kommen wiehernd mit dem Küchenhandtuch als Mähne um den Hals aus der Küche zurückgaloppiert. Geduld zu haben ist daher jene größte Last, die uns diese Kinder auferlegen. Am leichtesten fällt uns diese Geduld, wenn wir uns in die Spiele der Kinder einbeziehen lassen.

Sauberkeit

Der zweite sehr belastende Aspekt dieses Abschnittes ist der elterliche Wunsch nach dem sauberen Kind. Die Reinlichkeitserziehung als Zen tralthema dieses Abschnittes zu betrachten ist verfehlt, da sie am besten gelingt, wenn sie beiläufig gehandhabt wird. Im 13. bis 15. Monat machen

die Kinder auf sich aufmerksam, wenn sie genäßt oder „Aa“ gemacht haben. Zwischen dem 15. und 18. Monat beginnen die Kinder vorher darauf hinzuweisen, daß sie ein Geschäft zu verrichten vorhaben. In die sem Alter sollten die Eltern jedoch noch nicht hektisch versuchen, das Kind dann schnell aufs Klo oder Töpfchen zu bekommen. Nur manchmal wird es sich in der Wickel- oder Badezeit ergeben, daß das Kind sagt, daß es etwas zu verrichten habe und dies dann auch an geeignetem Ort tun kann. Diese Einzelfälle sollten wir besonders liebevoll belobigen und erst um das zweite Lebensjahr herum regelmäßig das Geschäft auf Klo oder Töpfchen machen lassen.

Mit drei Jahren kann das Kind fast die ganze Verantwortung für seine Sauberkeit übernehmen. Bis auf einige kleine Ungeschicke, die wir freundlich übergehen können, ist das Kind sauber. Dies ist nicht zuletzt eine der wesentlichen Bedingungen der Kindergartenbereitschaft. Ver meiden wir im ganzen Zusammenhang der Reinlichkeitserziehung jede Drohung. Die regelmäßige Säuberung der Geschlechtsteile soll zart und freundlich geschehen und nie gewaltsam gegen den Willen der Kinder.

Erste „Aufklärung“⁶⁴

Die Kinder, die in diesem Alter den Unterschied der Geschlechter erkennen, haben durch das Vertrautsein mit den Körpern ihrer Eltern erfahren, wie Mann und Frau aussehen. Der Unterschied zwischen Glied und Scheide sollte den Kindern als positiver Unterschied bewußt werden. Also darf es nicht heißen: „Mama hat kein Glied“, sondern „die Mama hat eine Scheide.“ Solche „Aufklärung“ ergibt sich zwanglos in der Atmosphäre gemeinschaftlicher Reinlichkeitspflege, und muß nicht be wußt angestrengt werden.

Explodieren, strafen - oder?

Sehr lebendige und selbständige Kinder können in diesem Alter bereits ihre Eltern „zur Verzweiflung bringen“. In solchen Momenten stellen sich manche Eltern die Frage: „Wäre eine Ohrfeige jetzt nicht ein wahrer Segen?“ Oder es passiert sozusagen ganz ohne daß man es wollte, daß das Kind „eine fängt“.

Wenn es wirklich die verzweifelte Kurzschlußhandlung eines Elternteiles ist, die letztlich unter dem Obertitel „reinigendes Gewitter“ ausnahms weise vorkommt und dem Kind auch sofort verständlich gemacht wird, vor allem auch mit dem Hinweis, daß man sich nicht mehr beherrschen konnte und daß man das Kind um Verzeihung bittet, so können wir sie vielleicht entschuldigen.

Schlagen als Erziehungsprinzip jedoch gibt es nicht. Schlagen heißt nicht erziehen, sondern zerstören.

Sicherheit schaffen...

Wie aber können wir dann dem Kind verständlich machen, daß „das nun aber wirklich nicht geht!“? Diese Frage stellt sich besonders dort, wo die Experimentierfreude und Neugierde des Kindes in jene Bereiche vorstößt, in denen wir als Erwachsene fürsorglich Verantwortung übernehmen müssen, weil wir Gefahren sehen, von denen das Kind nichts ahnt: *„Messer, Gabel, Schere, Licht sind für kleine Kinder nicht; Plastikbeutel, Waschmittel, Arznei brach schon manches Kind entzwei.“* Hier gilt es, mehrere Gesichtspunkte zu beachten:

1. Wegräumen! Als der Vater das Kinderzimmer oder die Kinderecke vorbereitete, hat er gewiß schon einige Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Spätestens ab dem Krabbelalter jedoch sind alle Wasch- und Putzmittel in verschlossenen Schränken, alle Medizinien in *einem* abgeschlossenen Medizinschränkchen, alle leicht zerbrechlichen Glasgegenstände außer Reichweite der heranwachsenden Kinder.

Gefährliche Nutzgegenstände, wie Messer, Gabel, Schere, Streichholz, Feuerzeug usw., werden nur in Anwesenheit der Erwachsenen gebraucht und danach immer sorgfältig weggeräumt, außer Griff- und Reichweite der Kinder.

2. Vertrautmachen! Mit jenen Werkzeugen, die das Kind bald zu brauchen anfangen darf, sollte das Kind auch früh vertraut gemacht werden. Mit einem relativ stumpfen Messer, einer nicht allzu spitzen Gabel soll schon ein kleines Kind in seinem Essen herumstochern dürfen. Mit einer kleinen abgerundeten Schere können Mutter und Kind schon früh Schneideübungen anfangen.

3. Gefahren durchspielen! Im gemeinsamen Spiel z.B. mit Kasperle puppen, den Teddybären oder Puppen, kleinen Holzfiguren usw. können die Erwachsenen dem Kind in dramatischer Gestaltung die Gefahren verschiedener Situationen deutlich machen. Das Kind zwischen zwei und drei Jahren hat genügend Phantasie, um erste gefährliche Perspektiven denkend vorwegzunehmen und so für seine handelnde Wirklichkeit zu lernen.

Eine sehr große und neuartige Gefahr in jedem Haushalt bilden die Kunststoffeinkaufstüten und Cellophanbeutel. Sie haben die Eigenart, sich durch elektrische Aufladung eng an die Haut anzuschmiegen. Kinder, die ihren Kopf in eine solche Tüte stecken, sind in akuter Lebensgefahr. Diese Tüten sollten daher auch den Kindern unzugänglich aufbewahrt werden.

...und schnell handeln

Welche Möglichkeiten aber haben wir, wenn das Kind nun doch ein scharfes Messer erwischte und zu allem Überfluß damit den Lack des

schönen Eßzimmertisches abzuhobeln und zu schnitzen begonnen hat? Die psychologische Forschung hat ergeben, daß es nicht gut ist, hier bestrafend einzugreifen. Der erschrockene Aufschrei „Gib sofort das Messer her“, das vernichtende Urteil „Du wirst dich eines Tages noch erschrecken“, der herabwürdigende Kommentar „daß du nie lernst, wie gefährlich Messer sind“ - all dies läßt das Kind zunächst erkennen, daß seine Experimentierfreude und Neugierde unerwünscht sind. In solchen Fällen können wir unsere Wegweiser in Kurzform so verstehen: *Tief Luft holen* (entspricht dem **Sich-selbst-Prüfen**, blitzschnell dabei nachdenken, wie kam das Kind in diese Situation? Wo hat es das Messer her? Wer hat es nicht weggeräumt?).

Sich *ruhig* und so *schnell*, wie es die Situation erfordert, dem Kinde zuwenden. (**Annehmen** heißt hier ruhig bleiben, blitzschnell überlegen, warum tut das Kind dies? Was bedeutet es für das Kind, dies zu tun?) *Handeln* und mit dem Kinde *sprechen* (**Echt-Sein** heißt hier das eigene Erschrecken, den Wunsch, daß in Zukunft so etwas nicht mehr passieren sollte, dem Kind deutlich machen und dabei einerseits die verantwortbaren Teilaspekte der Situation aufgreifen: Mit dem stumpfen Messer z.B. Plastilinwürste schneiden, um das Kind mit der schneidenden Funktion von Messern noch mehr vertraut zu machen und ihm Übungs- und Experimentiermöglichkeit zu geben, andererseits die unzumutbare Seite der Situation [im Beispiel die Zerstörung des Lacks] als schmerzhaft, kostspielig, ärgerlich deutlich machen).

Die Lust des Kleinkindalters

Oft wird gesagt, daß diese Jahre die schönsten Jahre für Mutter, Vater und Kind sind, da das Kind bereits ein vollwertiger Spielpartner ist und andererseits noch nicht über den engen vertrauten Kreis der Familie hinausstrebt.

In diesem Alter erobert das Kind die Wohnung und die engere Umwelt des Zuhauses.

Eroberer und Phantast

Sein Spielzeug muß jetzt abgestimmt sein auf die volle Funktionstüchtigkeit aller seiner Sinne. Vielfältige Möglichkeiten, seine Phantasie zu betätigen, müssen in den Spielmaterialien Grundlagen haben: Puppen, Puppenhaus, Schmusetiere, Autos und Menschen, Häuser usw., Naturspielzeuge, die es einerseits mit Naturqualitäten bekannt machen, die es andererseits belebend verwenden kann: Die Wurzel, die zur Schlange wird, die Blätter, die zum Teppich werden, der Ziegelstein, der zum Hocker wird usw. Technische Spielzeuge begeistern in diesem Alter nicht

nur die Buben. Gestaltungsmittel wie Kreiden, Farben, Bausteinkästen verlocken zu ersten Produktionen.

Die Lust des Spiels mit den Kindern liegt in diesem Alter jedoch nicht nur im Mittun, dem sich ein- und häufig auch unterordnenden (!) Spiel mit dem Kind. In diesem Alter gehört zum Spielen auch das Vortun, Vormachen der Eltern: Geschichten werden vorgelesen und erzählt, dramatische Ereignisse spielen Vater und Mutter mit dem Kasperltheater vor.

Zerlegen heißt entdecken

Das sogenannte Kaputtmachen, das den Kindern in diesem Alter eigen ist, sollte von den Eltern lustvoll begriffen werden, denn es ist nichts anderes als die konstruktive Entdeckerfreude des Kindes.

Ausflüge - jedoch mit Maß

Diese Entdeckerfreude können Väter und Mütter, sofern sie die Gelegenheit dazu haben, auch bereits nutzen für erste Besuche in Museen, Ausstellungen, Galerien. Samstags, sonntags beispielsweise scheint der größte und schönste Kinderspielplatz Münchens das Deutsche Museum zu sein, und dies zu Recht. Die Lust der Kinder auf den Spielplätzen freut die Erwachsenen. Wenn die Eltern zu Hause noch die Möglichkeit zur Verfügung stellen, im Kinderzimmer oder irgendwo in der Wohnung Höhlen zu bauen, in die man sich verkriechen kann (Vater besorgt einen großen leeren Fernsehtruhenkarton, schneidet Tür und Fenster hinein, beklebt ihn vielleicht), so haben die Kinder alles, was sie brauchen. Sie veranstalten Höhlenausflüge, Familienspiele, Tierabenteuer usw. Ausflüge allerdings (auch die in Museen und Ausstellungen) sollten mit dem Zeit- und Erlebnismaß des Kindes geplant werden. Autofahren schränkt das Kind auf einen superkleinen Weltausschnitt ein. Lieber 30 Minuten Spaziergehen, dabei nur Mülltonnen, Straßenlaternen, vorbeikommende Hunde, Nachbarkinder und große vorbeifahrende Autos bestaunen als 30 Minuten in einer rüttelnden, dröhnenden Blechkiste sitzen und nur die Aussicht haben auf die Hinterköpfe der Eltern und die paar Spielzeuge, die in Greifweite sind.

Selber-Ordnung-Machen

Das „Selber-machen!“ der Kinder, die Wurzel ihrer Selbstfindung und Selbständigkeit, ist auch der Wegweiser für die Erziehung zur Ordnung, zur Ordnung.

Wenn die Eltern selber ordentlich sind, selber Ordnung machen, so wird das Kind diesen Ordnungssinn imitieren wollen, nachmachen und somit

übernehmen. Der Zweijährige ist gerne dabei, sein Spielzeug aufzuräumen, oft wird er sogar die Mithilfe der Eltern ablehnen und es selber tun wollen.

Literatur:

Leinz S. Herzka, *Das Kind von der Geburt bis zur Schule*, Bildatlas und Texte zur Entwicklung des Kindes, Schwabe, Basel 1975.

Thomas M. Zottmann, *Die ersten 5 Jahre*, Klett, Stuttgart 1972.

Das Kindergartenalter

Mit dem vollendeten dritten Lebensjahr kann das Kind in den Kindergarten aufgenommen werden, mit Abschluß des sechsten Lebensjahres muß es zur Schule. Von der Kindergartenbereitschaft zur Schulbereitschaft, dieser Lebensabschnitt wird in der öffentlichen Diskussion seit einigen Jahren mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet. Der Kindergarten ist für manche Kinder nicht die erste neben- oder außerfamiliäre Erziehungssituation: Heimkinder oder Krippenkinder, die keine oder kaum Familienerfahrungen hinter sich haben, sind hier ebenso zu finden, wie behütete Einzelkinder aus intakten Familien. Für viele Eltern ist der Kindergarten jedoch die erste Erziehungsinstitution neben der eigenen familiären Erziehung.

Bessere und freiheitlichere Erziehung gewünscht

Die Diskussion um den Kindergarten stammt aus zwei Wurzeln: Der **Bildungsschock**: Ausgehend von einem immer größeren Bedarf an immer besser ausgebildeten Spezialisten für Industrie, Technik und Verwaltung, wurde vor einigen Jahren festgestellt, daß unser Ausbildungssystem nicht genügend solcher Spezialisten heranbildet. Der sogenannte Bildungsnotstand wurde ausgerufen, und von der Universitätsstruktur über die Bestandsaufnahme der Schulpraxis bis hin zur Betrachtung der außerschulischen Förderung und der Kindergärten wurde alles untersucht, was die Möglichkeit versprach, gegen den Bildungsnotstand etwas zu unternehmen. Aus dieser Sicht wurde der Kindergarten daraufhin befragt, ob er ausreichend und in wünschenswertem Umfang auf die Schule vorbereitet.

Antiautoritäre Erziehung: Aus den Studentenunruhen der späten 60er Jahre gingen viele junge Akademikereltern mit dem unguuten Gefühl hervor, daß sie selbst zu autoritär erzogen worden seien, und sie suchten nach Erziehungswegen, die nicht so sehr „kaputtmachen“ wie die Erziehungspraktiken, von denen sie meinten, daß sie sie selbst kaputtgemacht

hätten. Im Rückgriff auf psychoanalytische, sozialistische, reformpädagogische Modelle der Kleinkinderziehung und in der mutigen bis gewagten Erprobung eigener Erziehungsvorstellungen wurden Modelle geschaffen, die „antiautoritäre Erziehung“ ermöglichen sollten. Von diesen Modellen her oder entsprechenden Modellvorstellungen über das Erzieherverhalten wurden bestehende Einrichtungen zur Kleinkinderziehung, die bestehenden Kindergärten, kritisch angegangen, angegriffen.

Der Ruf nach einer effektiveren und einer freiheitlicheren Kleinkinderziehung wurde sehr schnell verallgemeinert. Gleichzeitig wurden systematisch die Erkenntnisse über die Bedeutung des frühen Kindesalters für die Lebens- und Lernperspektive des Kindes von wissenschaftlicher Seite mehrfach betont. Schließlich wurden auf politischer Ebene Modelle eingerichtet, die dazu geeignet sein sollten, freiheitlichere und förderlichere Kleinkinderziehung zu erproben.

Was tun - mit den Fünfjährigen?

Durch die politische Fragestellung wurde leider sehr bald die ganze Diskussion darauf eingeschränkt, die Frage nach dem Einschulungstermin zu überprüfen.

Die Idee, die Erziehung der Fünfjährigen dem Staat als Bildungspflicht zu übertragen und damit eine Form der Schule für Fünfjährige zu suchen, gewann unvermittelt großes Gewicht. Seither wurde unter dem Schlagwort „Vorschulerziehung“ vieles zusammengetragen, was Kinder im sechsten Lebensjahr auf die Schule vorbereiten soll. Erst in der letzten Zeit wird eine vernünftige Wendung sichtbar, die nicht zurückfällt auf das bloß konservative „die Fünfjährigen gehören in den Kindergarten“, sondern wohlbegründet aus der Perspektive der Förderung Drei- bis Fünfjähriger die Vorverlegung der Schulpflicht zurück weist.

Kindergartenzeit - Ausgleichszeit?

Für die Eltern ist die bleibende Erfahrung dieser Diskussionen die Einsicht in die Bedeutsamkeit des Kindergartenalters für die Lebens- und Lernperspektive ihrer Kinder. Daß die grundlegende Persönlichkeitsentwicklung beim Ungeborenen und der elterlichen Einstellung zum werdenden Leben selbst beginnt, wird zwar ebenfalls allgemein anerkannt, doch erfahren viele junge Menschen den Prozeß, der sie zu Eltern werden läßt, auch heute noch so naiv, unbewußt und spontan, daß ihnen erst in der Begegnung mit gesellschaftlichen Einrichtungen zur Erziehung ihrer Kinder das ganze Gewicht ihrer Aufgabe deutlich wird. Tatsächlich ist auch im Kindergartenalter der junge Mensch noch so be-

weglich, veränderbar, daß nun zielgerichtet und verantwortungsbewußt in die Hand genommene Erziehung manche Schwäche, Unausgeglichenheit, Schädigung ausgleichen kann.

Kindergarten für alle?

Die familienergänzende Institution Kindergarten ist immer ein Angebot. Der Pflichtkindergarten würde die Entmündigung der Eltern bedeuten. Wenn heute „Kindergarten für alle“ eine sinnvolle Forderung sein soll, dann muß dies die Forderung nach Kindergartenangebot für alle sein. Alle Eltern sollten die Möglichkeit haben, ihr Kind in den Kindergarten zu geben. Dies gilt besonders auch für Eltern, die in ländlichen, schwach besiedelten Gebieten wohnen, Ausländer, die bei uns arbeiten, Bewohner sozial problematischer Randgebiete oder Stadtteile unserer Großstädte.

Bildungsauftrag des Kindergartens

Funktion, Inhalt und Zielsetzung des Kindergartens in unserer Gesellschaft ist durch die Ländergesetzgebung heute weitgehend geklärt. Als ein Beispiel zitieren wir das Bayerische Kindergartengesetz:

Artikel 1. Begriffe

- (1) *Kindergärten* sind Einrichtungen im vorschulischen Bereich. Sie dienen der Erziehung und Bildung der Kinder vom vollendeten 3. Lebensjahr bis zum Beginn der Schulpflicht.
- (2) Der Besuch des Kindergartens ist freiwillig.

Artikel 7. Aufgaben der anerkannten Kindergärten

- (1) Der Kindergarten unterstützt und ergänzt die familiäre Erziehung, um den Kindern nach Maßgabe wissenschaftlicher Forschungsergebnisse beste Entwicklungs- und Bildungschancen zu vermitteln. Er bietet kindgemäße Bildungsmöglichkeiten an, gewährt allgemeine und individuelle erzieherische Hilfen, fördert die Persönlichkeitsentwicklung sowie soziale Verhaltensweisen und versucht, Entwicklungsmängel auszugleichen. Er berät die Eltern in Erziehungsfragen.
- (2) Der Kindergarten hat darüber hinaus die Aufgabe, den Kindern entsprechend ihrer Entwicklung den Zugang zur Schule zu erleichtern; er hat dabei auch die besonderen Bedürfnisse der vom Schulbesuch zurückgestellten Kinder zu berücksichtigen.

Dieser Bildungsauftrag des Kindergartens kann nur in enger Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Kindergarten verankert und verwirklicht werden.

Die Entwicklungsschritte des Kindergartenalters

Wachstum: Jungen und Mädchen wachsen in diesen drei Jahren zu einer durchschnittlichen Größe von 118cm heran. Das Gewicht liegt um die 21 Kilo.

Die **Bewegungsentwicklung** geht nun stürmisch voran, mit drei bis vier Jahren fängt das Kind an, über Seile zu springen, turnt auf Klettergerüsten und ist insgesamt in seinem Bewegungsverhalten lebhaft, sehr geschickt in Gleichgewichtsübungen. Mit fünf Jahren fängt es Bälle vorwiegend unter Benutzung der Hände, kann Rollschuhlaufen anfangen und auf Stelzen gehen. Die Bewegungen nach Musik werden harmonischer und gehen in Tanz über. Mit sechs Jahren sind die Grundbewegungsmöglichkeiten weitgehend ausgearbeitet, komplizierte Bewegungen werden häufig wiederholt, das Kind wendet sich nunmehr Bewegungstätigkeiten zu, die es lernen muß wie Rollschuhlaufen, Seilspringen, Ski fahren usw.

Die **Entwicklung der Wahrnehmung** zeigt einen deutlichen Zuwachs des Anteils nichtsinntlicher Faktoren, wie z.B. bestimmte Lernvorgänge („Ich weiß, daß ein Auto so und so groß ist, deshalb sehe ich es auch so groß“) Wünsche, Erwartungen und Einstellungen. Es wird in der Wahrnehmung zwischen dem Ganzen und den Teilen unterschieden, Gedächtnisinhalte ergänzen fehlende Wahrnehmungen bei komplizierten Wahrnehmungsgegenständen. Die Selbstwahrnehmung als Junge oder Mädchen beginnt das Rollenverhalten mitzubestimmen. Die **soziale Entwicklung** beinhaltet den *Übergang vom gerade erst entdeckten (egoistischen) Ich-Kind zum gewissenngesteuerten Gruppenkind*. Die eigene Aggressivität wird erkannt in diesem Zeitraum, und das Kind lernt sie zu steuern. Die Kinder vergleichen verschiedene Gruppen (Kindergruppen, ihre Familien). Die Gewissensbildung, die mit der Übernahme von Werturteilen der Erwachsenen begonnen hat, führt zu einer ersten Form der eigenen inneren Bewertung von Verhalten entsprechend diesen übernommenen Wertvorstellungen. Am dramatischsten ist die **Sprachentwicklung**, in der sich nun explosionsartig die Eroberung des Sprachraumes durch das Kind vollzieht. Entsprechend seiner **Denkentwicklung**, die vom symbolischen Denken zum konkret anschaulichen Denken gegangen ist, wird die Sprache zur anschaulichen, realistischen Darstellung auch phantastischer Ereignisse benutzt (Vorliebe für Märchen, sogenanntes Märchenalter). Gegen Ende dieses Entwicklungsschrittes zeigt sich die Schulbereitschaft des Kindes in seinem zunehmenden Realismus, seiner über die Formen des Spiels hinausreichenden Bereitschaft zur Anstrengung, sowohl zur körperlichen Leistung als auch zur Anstrengung des Denkens, der intellektuellen Neugier.

Wegweiser für Eltern: Das Einfühlen

Die drei Jahre des Kindergartenalters beginnen mit einem großen Schritt und führen hin zum nächsten noch größeren Schritt in der Entwicklung des Kindes. Am Anfang stehen die Fragen: Sollen wir das Kind in den Kindergarten geben? Zu welchem Zeitpunkt? In welchen Kindergarten? Am Ende stehen die Fragen: Ist das Kind seinem Alter voraus? Soll es also auf Antrag eingeschult werden? Ist es durchschnittlich schulbereit? Sollte es vielleicht ein Jahr zurückgestellt und in diesem gewonnenen Jahr in einen Schulkindergarten gegeben werden? (Die letzteren Fragen werden wir im Zusammenhang des Grundschulalters besprechen.) Dies sind die äußeren, den Bildungsweg des Kindes selbst kennzeichnenden Fragen. Daneben tauchen die ebenso gewichtigen Probleme der weiteren Familienplanung auf. Wenn das letzte Kind im Kindergartenalter ist, so stellt sich auf jeden Fall die Frage nach der Wiederaufnahme des Berufes durch die Mutter oder - falls sie bisher keinen Beruf hatte außer der harten und ausfüllenden Arbeit der Kindererziehung - die Frage nach der zukünftigen Sinn- und Lebensperspektive, die vielleicht eine noch zu beginnende Berufsausbildung beinhaltet. Daneben sind in diesem Alter stürmischer Entwicklung in allen Entwicklungsbereichen des Kindes Hilfen anzubieten, die ein Rezeptbuch unmöglich machen, da jedes Kind andere Hilfen in dieser Zeit benötigt. Wir kommen zwar weiter unten auf die zentralen, gerade eben angesprochenen Fragen beratend und nicht im Sinne einer Rezeptologie zurück. Als Wegweiser für diesen Lebensabschnitt können wir den Eltern nur das Einfühlen, die Einfühlung mitgeben.

Auch diese Verhaltensform ist aus der Psychotherapieforschung gewonnen. Menschen, die seelisch kranken Menschen zeigen konnten, daß sie sich in ihre Lage zu versetzen vermögen, ihre Gefühle mit- oder nachfühlen können, konnten diesen Menschen mehr helfen als jene Spezialisten, die zwar berufsmäßiges Verständnis zeigten, der Gefühlswelt der anderen jedoch neutral gegenüberstanden.

Eltern können sich in der *Einfühlung* ins Verhalten, in die Probleme ihrer Kinder üben. Den Müttern wird ein hohes Maß an Einfühlung meist sowieso zugestanden, Väter jedoch vermögen ebenfalls sehr genau sich ins Leben der Kinder einzufühlen.

Der Wegweiser der *Selbstprüfung* verlangt von den Eltern in diesem Alter u.a. die Überprüfung ihrer Einstellung zum Kindergarten, d.h. zum ersten Schritt des Kindes hinaus aus dem Elternhaus. Hier wird das Annehmen der Selbständigkeit des Kindes erstmals dauerhaft auf die Probe gestellt. Manche Mütter haben Schwierigkeiten damit, die offene stabile Kontaktfreude, die ihre Kleinen schnell in der Kindergruppe verwirklichen, voll anzunehmen, da sie sie als Abwendung des Kindes von ihnen selbst erleben.

Das *Echtsein* der Eltern wird besonders im Umgang mit den Erzieherinnen und Erziehern des Kindergartens und der Behandlung der kleinen Kindergartenfreunde des Kindes verlangt. Die Kinder spüren sehr schnell, wenn Vater und Mutter im „Fräulein“ von oben herab nur eine beaufsichtigende Person sehen oder wenn sie in ihr eine gleichberechtigte, die schwere Aufgabe der Kindererziehung mit den Eltern teilende Partnerin sehen. Ebenso empfindsam nehmen die Kinder eines Ingenieurs es wahr, ob der Vater Standesprobleme damit hat, daß der beste Freund des Kindes der Sohn des Generaldirektors oder des ungelernnten Hilfsarbeiters ist. Das Kind möchte gerne den Vater als echten Partner seiner Freundschaft haben.

Erziehungsziel: Toleranz, Demokratie

Das Einfühlen, jenes Innehalten und Sichhineinversetzen in die Handlungswelt unserer Kinder, das uns meist eine neue und vielleicht vorher gar nicht gekannte Umgangsmöglichkeit mit den Kindern erschließt, als Wegweiser in dieser entscheidenden Zeit wird von den Kindern auch als Modell für tolerantes Verhalten beobachtet und erkannt. So bereitet einfühlernder Umgang mit den Kindern in diesen jene Persönlichkeitszüge vor, die dem Erziehungsziel eines toleranten und demokratisch gesinnten Erwachsenen entsprechen.

Wenn im Märchenalter unser Kind beim Vorlesen eines traurigen Märchens zu weinen beginnt, so ist es nicht notwendig, darauf hinzuweisen, daß dies „ja nur ein Märchen“ sei, sondern es ist hilfreich, das Mittrauern des Kindes einfühlsam zu akzeptieren, indem wir zeigen, daß wir die mit gefühlte Trauer als begründet verstehen.

„Mein Freund Harvey“ - oder die unsichtbaren Begleiter

Wir kennen alle die Komödie „Mein Freund Harvey“, in der ein Mann einen unsichtbaren Begleiter, den Hasen Harvey, hat, mit dem er spricht und spazierengeht und den er seiner Umwelt vorstellt. Was für einen Erwachsenen, wie das Stück zeigt, eine Menge komischer Verwicklungen ergibt, ist für ein Kind noch „normal“. Denn am Anfang dieses Alters stehen häufig ebenfalls jene unsichtbaren Begleiter des Kindes, die manche Eltern dadurch beunruhigen, daß sie ein „vernünftiges“ Kind und keinen Phantasten oder Träumer haben wollen. Wenn wir uns in die Rolle, die diese unsichtbaren Begleiter für das Kind übernehmen, einfühlen, so erkennen wir schnell, daß die Möglichkeit, einen Partner zu haben, den man bestrafen kann, wenn man selbst bestraft wurde, der einen tröstet, wenn man getröstet werden will, der schwächer ist, wenn man mal der Starke sein will, stärker ist, wenn man mal der Schwache sein will - eine gute Möglichkeit für das Kind ist.

Unternehmungslust kontra Schuldgefühle

Die Einfühlung der Eltern ist die Optik, mit der die Eltern in diesem Alter ihre Kinder deshalb wahrnehmen sollten, weil in diesem Alter die Entscheidung darüber fällt, wieviel Unternehmungsgeist ihr Kind ins Leben mitnimmt. Die Eroberung der Selbstmächtigkeit in der Bewegung, das schnelle Anwachsen der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten, die Erweiterung der sachlichen und personellen Umwelt (auch wenn das Kind nicht in den Kindergarten geschickt wird), all dies ruft die spontane Unternehmungslust des Kindes auf den Plan. Es möchte rennen, purzeln, toben; es versucht sich im Erfinden, Erzählen und Herausbrabbeln von Geschichten; es wagt sich auf immer weitere Entdeckungsreisen.

Häufig stößt es bei diesen Unternehmungen auf äußere und innere Grenzen: „Tob doch nicht so herum! Erzähl mir doch keine Lügengeschichten! Wehe, wenn du wegläufst!“ - So können äußere Grenzen aus sehen.

Hinzu kommt die innere, selbst wahrgenommene Grenze des „das habe ich nicht geschafft“: „Von dieser schmalen Mauer bin ich gefallen, weil ich das Gleichgewicht nicht halten konnte. Heute hat mich keiner in der Gruppe verstanden, als ich die Geschichte vom Wochenende erzählen wollte. Jetzt habe ich mich hier verlaufen und weiß nicht mehr, wie ich nach Hause kommen soll.“

Solche *Grenzsituationen* sind die Situationen, in denen das Kind seine Unternehmungslust durch Schuldgefühle bestraft erfährt. Der Kampf zwischen seiner Unternehmungslust und der Angst vor möglicher Schuld, vorweggenommenen Schuldgefühlen muß von den Eltern behutsam gesteuert werden. Nur durch Einfühlung in die Bedeutung, die die einzelnen Erfahrungen für das Kind selbst haben, können wir hier das richtige Maß finden. „Das nächste Mal schaffst du es spielend, auf dieser Mauer zu balancieren, und dann freue ich mich, daß die Hose heil geblieben ist“ ist die richtige Reaktion, wenn wir spüren, daß das Kind aus Angst vor der (zum eigenen Versagen hinzukommenden) Rüge in der Gefahr ist, zukünftig kein Risiko mehr bei der Entdeckung der eigenen Gleichgewichtsmöglichkeiten einzugehen. „Morgen komme ich mit, und wir versuchen es mal, während ich dich an der Hand halte“ kann die richtige Reaktion sein, wenn wir spüren, daß das Kind entmutigt ist. „Versuch doch erst mal die breitere Mauer dort vorne, dann bleibt wenigstens die Hose heil“ könnte es lauten, wenn wir erkennen, daß das Kind dazu neigt, sich selbst zu überschätzen, seine Unternehmungslust zu weit zu spannen.

Beispielsweise: Marterspiele

Vor allem bei den schon eine große Rolle spielenden Gruppenaktivitäten (im Kindergarten oder in der Freundesgruppe der Wohngegend) müssen Eltern und Erzieher sich in die persönliche Wertung, die jedes Unter nehmen für jedes einzelne Kind hat, einfühlen können. Wenn Fritz, Franz und Ferdinand den Klaus am Marterpfahl „zu Tode quälen, hinrichten“, so müssen wir erkennen, daß das leicht schauernde Erschrecken vor dem dramatisch und mit „Todesschrei“ gespielten Tod ihres Opfers jene Erfahrungsmöglichkeit für die Kinder ist, die zu ver hindern vermag, daß solche Kinder in Gefühlskälte, „experimentell“ wirkliche Greueltaten verüben, wie dies in der letzten Zeit in der Tages presse häufiger berichtet wurde.

Beispielsweise: Doktorspiele

Auch die in diesem Lebensabschnitt bei den Kindern noch vorhandene Neugier bezüglich ihrer Geschlechtsrolle und ihrer Geschlechtsattribute verlangt häufig Einfühlsamkeit von uns, wenn wir plötzlich den fünfjäh rigen Hans beim Doktorspiel mit der vierjährigen Maria „erwischen“. Solche „Forschartätigkeit“ sollte uns keinesfalls erschrecken, da wir sie als das nehmen müssen, was sie ist: die praktische Initiative, um sich Informationen zu verschaffen, die selbst bei der besten, einfühlsamsten gesprochenen Aufklärung dem noch immer nicht „begreifenden“ Kind nur durch Begreifen zugänglich werden.

Die einfühlsame Behandlung des Widerspruches zwischen Unternehmungsgeist und den (in diesem Alter stürmischen Entwicklung des Gewissens) auftauchenden Schuldgefühlen ist auch wichtig für die Ent faltung der in den Kindern vorhandenen Leistungsfreude. Zwischen Kleinkindalter und Grundschulalter wird hier Leistungsbereitschaft in der Keimform der Unternehmungslust entwickelt.

Die Last des Kindergartenalters

Wesentliche Fragen hatten wir oben schon erwähnt: Sollen wir unser Kind in den Kindergarten geben? In welchem Alter? In welchen Kinder garten?

Ein guter Kindergarten, den wir nicht als „pädagogischen Parkplatz“ be trachten, ist jedenfalls ein Gewinn für die Entwicklung des Kindes. Die Kleinfamilienstruktur - und von dieser sprechen wir auch dort noch, wo ein Elternpaar bis zu vier oder fünf Kinder hat - kann dem Kind nicht so vielfältige soziale Kontakte bieten. Darüber hinaus ist der pädagogi sche Raum des Kindergartens durch eine Berufserzieherin und vielfältige

didaktische Materialien kindgerechter ausgestattet, als es auch ein bemühtes Elternhaus sein kann. *Grundsätzlich also ja zum Kindergarten.*

Kindergartenreife

Der Kindergarten bietet dem Kind die Möglichkeit, sich langsam vom Einzel- zum Gruppenkind zu entwickeln. Allgemeine Kriterien, die eine sogenannte „Kindergartenreife“ beschreiben wollen, sind nicht sinnvoll anzugeben. Mit dem vollendeten dritten Lebensjahr sind die meisten Kinder kindergartenbereit, wenn ihre Eltern offen und ehrlich selbst kindergartenbereit sind, d.h. den Schritt in die Unabhängigkeit, den das Kind nun tut, auch wirklich bejahen. In jedem Einzelfall verbindet sich die Frage nach dem richtigen Alter mit der Frage nach dem richtigen Kindergarten. Die Eltern sollten sich über die in Frage kommenden Kindergärten informieren und auf Grund dieser Information und ihrer Wahl dann mit der Erzieherin des Kindergartens, den sie gewählt haben, sprechen. Dieses Gespräch wird meist auch die Frage „Ab wann kann ich mein Kind bringen?“ klären.

Der beste Kindergarten

Welchen Kindergarten sollen die Eltern wählen? Keinesfalls automatisch den „am besten ausgestatteten“.

Der beste Kindergarten ist immer derjenige, in dem die Eltern sich eben falls wohl fühlen, zu dem sie selbst eine innere Beziehung haben, mit dem sie ausgiebig zusammenzuarbeiten bereit sind. Dieser Kontakt zwischen Eltern und Kindergarten kann auf der Grundlage weltanschaulicher, glaubensmäßiger Orientierung beruhen (wir wählen den Kindergarten unserer Konfession), er kann auf der persönlichen Beziehung zur Erzieherin beruhen (wir wählen den Kindergarten, dessen „Fräulein“ wir als Partner schätzen und mit dem wir gerne zusammenarbeiten). Die anderen Gesichtspunkte (örtliche Nähe, die Freunde des Kindes aus der Nachbarschaft gehen in denselben Kindergarten, Kostenfrage, Ganztagsunterbringung) sollten nur als weitere Gesichtspunkte betrachtet werden.

Sicherheitserziehung

Das nächste belastende Moment in diesem Lebensalter der Kinder ist die mit dem erweiterten Lebensraum einhergehende vergrößerte Gefahr. Die beiden Gesichtspunkte der Bedrohung durch den Verkehr und der Bedrohung durch Fehlverhalten älterer Kinder und Erwachsener („böser Onkel“) verlangen von den Eltern entsprechende Schutzmaßnahmen. Welcher Art können diese Schutzmaßnahmen sein?

JEDE SCHUTZFUNKTION IM KIND IST BESSER ALS ALLE SCHUTZFUNKTIONEN UMS KIND.

Wenn dieser Satz auch die Leitlinie für *alle* Sicherheitserziehung des Kindes gibt, so müssen wir doch im Bewußtsein haben, daß die Selbstständigkeit des Kindes nicht als Selbstverantwortlichkeit überbelastet werden darf. Kinder mit fünf Jahren beispielsweise, die in 99% der Fälle ihres lustigen, unbeschwerten Ballspiels innehalten würden, wenn der Ball auf die Fahrbahn gerollt ist, und bewußt sichernd erst dann den Ball zurückholen, wenn wirklich keine Gefahr besteht, können für das eine - im schlimmsten Fall tödliche - Prozent der Fälle, in denen sie tatsächlich auf die Straße rennen, nicht verantwortlich gemacht werden. Darüber hinaus muß angemerkt werden, daß es leider nicht 99 zu 1% sind! Im Kindergartenalter ist Verkehrserziehung eine Überlebensfrage. Folgende Regeln können gelten:

Vier Punkte zur Verkehrserziehung

1. *Verhalte dich selbst jederzeit im Straßenverkehr so, als wärest du ein Schauspieler in einem Lehrfilm über Verkehrserziehung.*

Jeder Vater, jede Mutter bleibt selbstverständlich an der Ampel so lange stehen, bis sie grün leuchtet, und dies möglichst sogar, wenn die Kinder nicht dabei sind, denn es könnten fremde Kinderaugen sie beobachten, und es könnte, wenn sie sich eine lässige Handhabung der Verkehrsregeln erlauben, ihnen unterlaufen, daß sie auch in Anwesenheit ihrer Kinder lässig sind.

2. *Versuche nicht, deine Kinder „schnell schnell“ durch den Verkehr zu bringen, sondern mache jede zu bewältigende Situation zu einem kleinen Lehr- oder Demonstrationsstück.*

Vor jeder Straßenüberquerung nicht etwa hastig das Kind hochreißen, links und rechts geguckt und flugs überrennen und drüben das Kind wieder absetzen, sondern an den Bordstein treten, sich in die Hocke begeben mit dem Kind nach links schauen und fragen „Auto“? Wenn eines kommt, können Sie dem Kind erklären, „halt, da kommt ein Auto, ste henbleiben“, wenn keines kommt, nach rechts gucken und wieder fragen, „kommt ein Auto?“ Und erst, wenn die Straße frei ist, gemeinsam mit dem Kind geradlinig und zügig, jedoch nicht blind überhastet die Straße überqueren.

Selbstverständlich werden Straßen, wenn Zebrastreifen vorhanden sind, auf den Zebrastreifen, wenn Ampeln vorhanden sind, bei den Ampeln überquert! In Großstädten sollte, wenn irgend möglich, bereits mit dem Kinderwagen der lange Weg durch die Fußgängerunterführung dem kurzen Weg durch das Verkehrsgewühl vorgezogen werden. Daß ausge rechnet die meisten Fußgängerunterführungen kinderwagenfeindlich

sind, ist ein dem Verbrechen nahekommender Nachlässigkeitszustand unserer Städte.

3. *Lobe jede behutsame, bewußt Verkehrsregeln aufgreifende Verhaltensweise des Kindes.*

Das Erschrecken des Kindes, wenn es gerade noch dem ungeheuren Lastwagen, der mit quietschenden Bremsen zum Stehen kam, entkommen ist, ist Strafe genug. Loben Sie dagegen jede Verhaltensweise, die Ihnen zeigt, daß ihr Kind ein Bewußtsein von der Gefährlichkeit des Straßenverkehrs entwickelt. Wenn Sie gefährliche Situationen als solche dem Kind dramatisch vorführen wollen, so tun Sie dies nicht im bedrohlichen, belehrenden Stil, sondern indem Sie das Erschrecken und die Gefahr darstellen, ohne ständig den pädagogischen Zeigefinger zu heben.

4. *Sorgen Sie dafür, daß Ihr Kind genügend verkehrssichere Spielräume kennt.*

Gerade in den Städten ist es wichtig, daß das Kind geschützte, seinem freien Spiel zugängliche Räume kennt (Spielplätze, Sportplätze, Parks, unverbaut Grundstücke). Suchen Sie selbst diese Spielmöglichkeiten in der Umgebung Ihrer Wohnung, sorgen Sie dafür, daß das Kind untercheiden kann zwischen jenen Plätzen, wo es spielen darf, und den verkehrgefährdeten Gegenden. Auf dem Lande kehrt sich das Verhältnis um: Hier müssen dem Kind die gefährlichen Bereiche als solche bekanntgemacht werden (das Steilufer des Flusses, die Bahnlinie, die Schnellstraße, der häufig befahrene Zugang zur Fabrik). Die selbständige Bewältigung des Weges zum Kindergarten ist ein Erziehungsziel, das mit der Erzieherin des Kindergartens abgesprochen werden sollte und in seiner Verwirklichung nicht in die Zeit vor dem Besuch des Kindergartens verlegt werden soll.

Vier Punkte zur Sicherheit vor „bösen Onkeln“⁴⁴

Der andere Aspekt der Sicherheitserziehung, die Bedrohung durch Fehlverhalten von Erwachsenen oder älteren Jugendlichen abwehren soll, darf ebenfalls nicht zuviel Vertrauen in die Selbständigkeit, Verantwortlichkeit des Kindes legen. Der Kernsatz von oben muß also ergänzt werden:

DIE SICHERHEIT IN DER UMGEBUNG DES KINDES VERSTÄRKT AUCH DIE SICHERHEIT IM KIND.

Geben Sie Ihrem Kind nie mehr Spielraum, als Sie selbst ertragen können. Wenn Sie Ihr Kind 20 Minuten unbeaufsichtigt auf einem verkehrssicheren Spielplatz lassen und nach 10 Minuten Herzklopfen bekommen: „Um Gottes willen, hoffentlich ist ihm inzwischen nichts passiert!“, völlig

verängstigt nach der Erledigung ihrer kleinen Besorgung zurückgehetzt kommen und dann: „Na, Gott sei Dank, es ist nichts passiert!“ auf die Parkbank sinken oder Ihren kleinen Liebling an sich drücken - so erfährt durch Sie das Kind wie der Reiter über den Bodensee nachträglich eine ihm selbst sicher erschienene Situation als beängstigend. Sorgen Sie also für die Ruhe Ihres eigenen Gewissens, indem Sie die Auf sicht über das Kind mit anderen Erwachsenen teilen oder absprechen. Die andere Möglichkeit, Ruhe, Selbstsicherheit zu gewinnen, ist das Vertrauen in die Gruppe der Kinder. Wenn Ihr Kind so erzogen ist, daß Sie sicher sein können, daß es bei den Spielkameraden bleibt, wenn viel leicht ein oder zwei ältere Kinder in der Gruppe sind, denen Sie kurz (bis 20 Minuten höchstens!) die „Verantwortung“ übertragen können, so ist dies auch eine Möglichkeit. (Echte Verantwortung können Sie hier natürlich ebensowenig delegieren, wie im Falle eines Falles auch die um Aufsicht gebetene andere Mutter juristisch nicht verantwortlich gemacht werden kann.)

Nun einige Regeln für die Sicherheitserziehung angesichts der Bedro hung durch Fehlverhalten älterer Jugendlicher und Erwachsener:

1. *Zeigen Sie Ihrem Kind deutlich, daß es einen Unterschied zwischen vertrauten Personen, denen Sie als Eltern das Kind anvertrauen, und anderen weniger vertrauten oder unbekanntem Personen gibt.*

Nicht jeder „Milchmann“ ist ein „lieber Onkel“, nicht jeder jugendliche Nachbarssohn sollte dem Kind als „das ist doch der Karl von nebenan, vor dem brauchst du doch nicht so scheu zu sein!“ vorgestellt werden. Wenn Sie Ihr Kind z. B. auf dem Spielplatz allein lassen und Frau Müller gebeten haben, auf das Kind zu achten, so sollten Sie (außer bei ganz kurzen Abwesenheiten) auch Ihr Kind darauf aufmerksam machen: „Ich bin gleich wieder da, wenn irgend etwas sein sollte, so wende dich bitte an Frau Müller.“

2. *Sorgen Sie dafür, daß Sie die Kinder und Jugendlichen aus der Spiel umwelt Ihres Kindes kennen.*

Wenn Sie einen Überblick über die Kindergruppen haben, so können Sie nach einiger Zeit vermutbare typische Spielabläufe erkennen. Lassen Sie Ihr Kind also nicht unbeaufsichtigt, wenn der freundliche Rasselbandenhauptling gerade dabei ist, eine Expedition zu den Quellen des Amalzonas zu organisieren - versuchen Sie allerdings auch nicht, solche Spiel entwicklungen zu verunmöglichen!

3. *Vertrauen Sie Ihr Kind in neuen Situationen (am Zielbahnhof der Urlaubsreise, im Kaufhaus der benachbarten Großstadt, beim Sonntags ausflug, während wir kurz auf die Toilette müssen) auch kurzzeitig nur Personen an, die für Sie und das Kind erkennbar von „Privatleuten“ unterschieden sind:*

Bahnbeamte, Polizisten, der uniformierte Mann vom Informationsschalter, der Kellner oder die Kellnerin sind solche Personen.

Erläutern Sie in solchen Fällen dem Kind die Funktion des Betreffenden, auch wenn das Kind sie noch nicht ganz versteht, machen Sie dem Kind jedenfalls deutlich, daß Sie einen guten Grund haben, gerade diesem Menschen kurzfristig zu vertrauen.

Verhaltensregeln wie, „laß dich nie von jemandem ansprechen“, „wenn dich jemand ansprechen will, lauf schnell weg“, „geh nie mit einem Fremden mit“ usw. sind schlechte Rezepte, weil 1. die Erwachsenen, die es darauf angelegt haben, sich doch den Trick einfallen lassen, mit dem sie das Kind faszinieren und 2. andere, spätere Situationen es u.U. not wendig machen, einen Erwachsenen um Hilfe zu bitten, sich ansprechen zu lassen. (Ein weinendes Kind auf dem Oktoberfest konnte lange Zeit den Eltern nicht zugeführt werden, weil es immer nur schluchzte „ich darf mich von niemand ansprechen lassen“.)

4. *Zum Schutz vor den sexuell ausgerichteten Verführungen kann vor allem die entsprechende Geschlechterziehung werden.* Während viele sexuelle begründete Gewaltverbrechen fürs Kind zu nächst als Kontakte mit freundlichen, vielversprechenden „Onkels“ be gannen, gibt es auch eine Reihe solcher schrecklichen Ereignisse, in de nen der Anteil der geschlechtlichen Erregung dem Kind von vornherein gezeigt wurde oder zumindest erkennbar war.

Für unaufgeklärte Kinder kann eine Anspielung auf das Geschlechtliche verführerischer sein als ein geschenktes Bonbon oder ein versproche ner Teddybär.

Die freie, offene Handhabung der Geschlechtlichkeit im Elternhaus, die sachlich richtige Beantwortung aller aufs geschlechtliche gerichteten Fragen des Kindes befreien diesen Themenbereich von dem Ruch des Geheimnisvollen, Faszinierenden und geben dem Kind offene Verhal tensmöglichkeiten gegenüber sexuell gefärbten Annäherungen.

Fernsehen - Fernfühlen?

Eine weitere Belastung für die Eltern von Kindern in diesem Alter ist die Frage, wie mit dem Fernsehapparat umgegangen werden soll. Die Kinder zwischen drei und sechs sehen anders als Erwachsene. Bild schnitte, Filmerzählungen, der Bedeutungsgehalt von Musik und Text, wie sie in Filmen für Erwachsene gegeben werden, vermitteln dem Kind kaum Zusammenhänge. Die für Kinder gemachten Sendungen versu chen, der Wahrnehmungsweise des Kindes entgegenzukommen. Die er ste Regel lautet daher:

DAS FERNSEHPROGRAMM DARF NUR EIN KINDERFERNSEHPROBLEM SEIN.

Bis ins Schulalter hinein sollte das Abendprogramm dikussionslos tabu sein.

Zur Orientierung im Kinderprogramm haben wir folgende Empfehlun-

gen: Prüfen Sie sich selbst, was das Fernsehen der Kinder für sie bedeutet.

Der Fernsehapparat ist der schlechteste Babysitter! Wenn Sie den Kindern fernzusehen gestatten, so sollten Sie gerade bei dieser Tätigkeit Partner des Kindes sein und ihm die Möglichkeit geben, im gemeinsamen, ans Fernsehen anschließende Spiel und Gespräch das Gesehene zu verarbeiten.

Beobachten Sie, wie Ihr Kind fernsieht. Haben Sie Vertrauen in Ihr Kind, nach der allerersten Faszination kann ein Kind durchaus eigene Verarbeitungs- und Beurteilungsmöglichkeiten entwickeln und so zu einem bewußten, „kritischen“ Verbraucher von Fernsehen werden. Bedenken Sie, daß Fernsehen fürs Kind vor allem Fernfühlen heißt, daß ihm das lebendige Bild „unwahrscheinliche“, phantastische Erregungen, Erfahrungen, Empfindungen vermittelt. Ihre Anwesenheit als Partner des Kindes ist daher notwendig, um dem Kind einen Maßstab für die Ferngefühle, Fremdheiten, die ihm hier begegnen, zu liefern.

Verhaltensauffälligkeiten

In diesem Alter ist das Kind durch seine stürmische Entwicklung auch besonders anfällig für sogenannte *Verhaltensstörungen*. Plötzlich wie derauftauchendes Bettnässen, Nägelkauen, Daumenlutschen, Nachtängste, Trennungsängste usw. können hier im einzelnen nicht ausführlich behandelt werden. Die seelische Entwicklung des Kindes in diesem Alter ist wie oben dargestellt durch die Entdeckung und Vertiefung der Unternehmungslust gegenüber vielfältigen möglichen Schuldgefühlen gekennzeichnet.

In dieser krisenhaften Entwicklung sind solche Verhaltensstörungen Signale für aufgebrochene Konflikte, aktuelle Schwierigkeiten, Notsituationen! Keinesfalls können wir uns damit beruhigen, „das gibt sich wieder“, andererseits jedoch dürfen wir uns auch nicht so weit beunruhigen, daß wir in unserem Kind nun schon gleich einen seelisch Kranken, „Verhaltensgestörten“ sehen.

VERHALTENSSTÖRUNGEN MÜSSEN ERNST GENOMMEN WERDEN, IN JEDEM EINZELFALL MUSS DER RAT EINES FACHMANNES EINGEHOLT WERDEN.

Allgemeine Rezepte können hier nicht helfen, da selbst der Fachmann seine Kenntnisse über die tausendfältigen Möglichkeiten, woher Verhaltensstörungen kommen können, in jedem Einzelfall überprüfen und bereichern muß.

Eltern sollten gar nicht versuchen zu lernen, wie man Verhaltensstörungen „richtig behandelt“, sondern sie sollten lernen, sich beim Auftauchen von Verhaltensstörungen richtig zu verhalten:

JEDE VERHALTENSTÖRUNG IST EIN HILFERUF, DER DIE ELTERN UNBE DINGT DAZU VERPFLICHTET, SACHKUNDIGE HILFE FÜR DAS KIND ZU ORGANISIEREN.

Erziehungsberatungsstellen, Beratungs- und Ausbildungsstätten des Kindergartenwesens, Kinderärzte oder niedergelassene Diplompsychologen, Jugendämter usw. können den ratsuchenden Eltern weiterhelfen.

Die Anschriften der Beratungsstellen sind dem „Beratungsführer“ zu entnehmen, der im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/Köln, herausgegeben wird. Adressen von klinisch tätigen Diplompsychologen sind über die Geschäftsstelle des Berufsverbandes Deutscher Psychologen, Freiherr von Steinstr., 6000 Frankfurt/Main zu erfahren.

Entdecken des Werts der Dinge

Ein weiteres Problem dieses Lebensabschnittes ist das mit der Gewissensbildung zusammenhängende erwachende Verständnis für den Wert der Dinge. Die Neugierde des Kindes bewegt es, die meisten seiner Spielsachen zu untersuchen, d.h., sie auf Biegen oder Brechen in ihre Einzelteile zu zerlegen. Diese „Zerstörungswut“ ist den Eltern meist herzlich unwillkommen, sie ist jedoch als schöpferische, entdeckende Tätigkeit fürs Kind wichtig.

Dennoch sollten die Eltern in diesem Zusammenhang, ausgehend von den Spielsachen, den Kindern klarmachen, daß alle Spielsachen, Gebrauchsgegenstände wertvoll sind, weil man viel Arbeit benötigt, um diese Dinge herzustellen. Dieselbe Erläuterung sollte auch bezüglich aller wertvollen Haushaltsgegenstände, Vaters liebes Auto, den Fernseher usw. gegeben werden. In diesem Zusammenhang fällt dann auch das erste Vertrautwerden mit dem Geld. Die Kinder lernen, daß die Dinge Arbeit bei ihrer Herstellung erfordern, Geld kosten bei ihrem Erwerb. Dieser Hintergrund wird später für den persönlichen Gebrauch des *Taschengeldes* wichtig sein.

Das schulbereite Kind

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat unter dem Titel „Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule“ Richtlinien für den Elementarbereich herausgegeben, ein Buch, das in offener Form vielfältige Lernziele für fünf- bis sechsjährige Kinder angibt, die, wenn wir sie alle zusammenblicken, eine sehr genaue Beschreibung des schulbereiten Kindes bedeuten.

Schulbereitschaft als eine weitentfaltete Lernbereitschaft, Neugierhaltung, Leistungsfreudigkeit, seelische Festigkeit usw., die bei allen Kin-

dem verschieden aussehen kann. Die frühere Vorgehensweise, eine per sönlich-soziale, eine intellektuelle und vor allem eine körperliche Schulreife allgemein zu beschreiben, hilft den Eltern nicht, da sie gerade bei der Frage „Erfüllt mein Kind nun diese abstrakten, allgemeinen Anforderungen?“ im Stich gelassen werden.

Im Gespräch mit der Erzieherin des Kindergartens, in der genauen Beobachtung des Kindes vor dem Hintergrund solcher Lernziele, wie sie beispielsweise in dem obengenannten Buch zu finden sind, können die Eltern zumindest jene Sicherheit erwerben, die es ihnen möglich macht, eine Entscheidung zu fällen oder zumindest zu entscheiden, ob sie - und wenn ja welche - weitere Informationen einholen wollen. Die Fragen der Einschulung auf Antrag (Früheinschulung), der Schul pflicht-Termine und der Rücksteller werden wir im Abschnitt über das Grundschulalter behandeln.

Die Lust des Kindergartenalters

„Das goldene Alter des Kindseins“. So kann das Kindergartenalter be schrieben werden, da die Kinder nun schon über so viel sprachliche Aus drucksmöglichkeit verfügen, daß sie die Eltern in die Verarbeitung ihrer phantastischen, wirklichen und gewünschten Abenteuer miteinbeziehen können.

Das Spiel des Kindes in diesem Alter ist so reich wie die Geschichte der Menschheit. Allerlei Dinge der Umwelt des Kindes werden zusammen gesammelt, gehörtet, getauscht, mit magischen Eigenschaften versehen: Schneckenhäuser, Wurzeln, Tannenzapfen, Kieselsteine, alte Knochen, technische Abfälle wie Schrauben, Muttern, alte Fahrradketten, Dich tungsringe, Metallteile, Verpackungsmaterialien wie Styroporschach-teln, Blechdosen, Spanschachteln usw. Diese Schätze - in der Spiel-Schatz-Truhe gehortet - werden ergänzt durch die äußeren und auch bereits ins Kind hineingenommenen Kennzeichen von vielfältigen Rol len: Die Polizistentrillerpfeife, der Bahnhofsvorsteherhut, die ernsthafte Geste, mit der der Doktor auffordert „Mach den Mund auf!“, die Panto mime aller Verhaltensweisen der Eltern, die erzählte Vervollständigung eines Rollenkonzeptes.

Vom Alleinspiel zum Gruppenspiel

Die phantastische Belegung vielfältiger Materialien, die realistische Nachahmung sehr scharf beobachteter Rollenverhaltensweisen aus der Umwelt des Kindes wird ab dem dritten Lebensjahr zunehmend gemein sam mit Spielpartnern verwirklicht. Während in den früheren Jahren das Dabeisein, Danebensein von Vater oder Mutter dem Kind als Resonanz boden genügte, werden jetzt die Eltern und in zunehmendem Maße die gleichaltrigen Kinder ins Spiel der Kinder miteinbezogen. Vom ur-

sprünglichen Alleinspiel, über die parallele Spieltätigkeit gelangt das Kind in diesem Alter zum verbundenen und gemeinsamen Spiel. Wenn die Entwicklungspsychologen sagen, daß die Entwicklung jedes einzelnen Menschen ein Spiegel für die Entwicklung der Menschheitsgeschichte sei, so gilt dies in ganz besonderem Maße für die Entwicklung des Menschen als eines spielenden Wesens. Die Welterschließung durchs Spiel ist dabei fürs Kind immer eine ernsthafte Beschäftigung. Wir hatten das Wesen des Spieles eingangs in fünf Merkmalen beschrieben. Schon Fröbel wies darauf hin, daß nur jene Erwachsene mit Lust und Ausdauer arbeiten können, die in ihrer Kindheit tüchtig, d. h. lustvoll und ausdauernd zu spielen vermochten und spielen durften. Wir sehen den Unterschied zwischen Spiel und Arbeit nicht in der Form der Tätigkeit, sondern in der Art der Zielsetzung: Die Ziele allen Spieles liegen in der subjektiven Befriedigung, der persönlichen Lust der Spieler. Die Ziele aller Arbeit sind objektive Veränderungen, die nicht nur auf den Arbeitenden, sondern auf die gesamte Gesellschaft hin orientiert sind. In der Spielwelt befriedigen wir unsere allerpersönlichsten, privaten Bedürfnisse, in der Arbeitswelt befriedigen wir die gesellschaftlichen, öffentlichen Bedürfnisse. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, daß die Eltern im Kind des Kindergartenalters jenen Partner haben, der ihnen den ganzen Reichtum ihrer persönlichen Bedürfnisse zurückzubringen oder zumindest zu vertiefen vermag:

DIE LAST DES ALLTAGES WIRD IM KINDERSPIEL ZUR LUST DES LEBENS TAGES.

Viele Eltern nehmen die Enttäuschungen, den Ärger, die Langeweile ihres Arbeitsplatzes in sich auf und behandeln sich selbst so, als gehörten all diese Belastungen zu ihrer persönlichen Wunschwelt: „Laß mich in Ruhe! Geh spielen, ich bin zu erschöpft! Gib Ruhe!“ Wenn wir unsere Enttäuschungen überwinden, wenn wir sie nicht am Kinde auslassen, sondern im Spiel mit dem Kind ausleben, so gewinnen wir viel für uns selbst. Als erwachsene Partner des Kindes, als die Großen, sind wir immer in der Gefahr, uns zu ernst und die Kinder zu leicht zu nehmen. Wenn wir erkennen, daß die Enttäuschung, einen Bausteinturm noch nicht so hoch türmen zu können wie Vati, ebenso groß ist wie unsere Enttäuschung, unsere Arbeit noch nicht so gut machen zu können wie der Meister, daß die Wut über die plötzliche Unterbrechung eines gerade angelaufenen Spieles ebenso berechtigt ist wie unsere Empörung über die Einstellung eines Fertigungsprozesses, den wir gerade zu schätzen begonnen hatten, die Beendigung eines Forschungsprojektes, dessen Konzept wir soeben entwickelt hatten - so können wir im Umkehrschluß in den Kindern jene Quellen ständig sich erneuernden Empfindens erkennen, die unsere eigene Welt wieder in Fahrt bringen können.

Dazu allerdings ist es notwendig, daß wir die Rolle der Großen aufgeben und mit den Kindern so spielen, daß wir nicht nur auf dem Privileg der gleichberechtigten Partnerschaft beharren, sondern auch bereit sind, die untergeordneten Spielrollen zu übernehmen:

Im Familien-SPIEL kann der Vater das Baby spielen, im Abenteuer-SPIEL kann die Mutter das hilfeschuchende Mädchen sein, das sich verlaufen hat. Dieser Rollentausch kann uns zeigen, wie unsere Kinder Probleme lösen, kann uns lehren, unbefangenen an Schwierigkeiten heranzugehen. Darüber hinaus ist es für die Kinder wichtig, wenigstens im Spiel die Erfahrung zu machen „Wir sind nicht nur die Kleinen, Unterlegenen, Noch-nicht-Köner!“

Gestalten: Lob wichtiger als Hinweise

In diesem Alter entwickelt das Kind die Grundlagen seiner gestaltenden Fähigkeiten. Mit 1½ Jahren bereits begann es zu kritzeln, zwischen drei und sechs Jahren entwickelt sich das Zeichnen über den „Kopffüßler“ (Menschendarstellung durch den großen kreisförmigen Kopf, der den gesamten Leib mitdarstellt und angehängten Armen und Beinen) bis hin zu differenzierterer Menschendarstellung und Anfängen räumlicher Sehweise.

Mit Bausteinen beginnt das Kind nun, kompliziertere Bauwerke zu errichten, verwendet hierbei Bausteine unterschiedlicher Größen und Formen und bezieht andere Materialien in seine Bauwerke ein. Es verwendet die Zimmereinrichtung, im Freien alle zugänglichen Materialien, um phantastisch blühenden architektonischen Einfällen zur Gestalt zu verhelfen.

Von der Kritzelfreude eine Spur aufs Papier zu bringen bis zur ersten erkennbaren Gestaltung, können Eltern hier sich beglücken lassen durch die spontane Lust an der Gestaltung, die das Kind zeigt. Jedes Lob auf dem Weg dieser Entwicklung ist wichtiger als alle noch so „hilfreich-anregenden“ kritischen Hinweise. Das gemeinsame Gestalten verlangt von uns, daß wir unseren „besseren“ Gestaltungen deutlich nur den Rang des Andersseins, nicht jedoch des eigentlich wünschenswerten „Bessereins“ geben. Die zunehmend körperliche Selbstsicherheit des Kindes eröffnet uns in diesem Alter auch die über die frühen Tobespiele hinausreichende Lust gemeinsamer Körperaktivitäten: Ballspiel, sich bewegen nach Musik (Tanz), im Wasser plantschen, Schwimmen lernen usw.

Neigung muß nicht gleich Berufung werden

Wenn sich in diesem Alter auch tatsächlich unterschiedliche Neigungs- und Interessenstrukturen bei den Kindern herauschälen, so sollten wir

darauf achten, daß wir die Kinder nicht zu früh in irgendeiner Richtung festnageln.

Der Vierjährige, der begeistert kritzelt, darf uns nicht schon gleich als der zukünftige Maler, Konstruktionszeichner, Architekt erscheinen. Vor allem sollten wir vermeiden, derartige festlegende Bezeichnungen als Berufswünsche dem Kind bereits zu unterstellen: „Unser Fritz wird mal...“ zu Tante Friede gesagt, kann Fritz die Lust, das zu werden, nehmen, weil Frieda spontan reagiert mit „Da mußt du aber noch sehr viel lernen!“ Wir sollten also jedes besondere Interesse unseres Kindes belohnen, es mit allen uns zugänglichen Materialien und Angeboten unterstützen, ohne jedoch daraus eine verpflichtende Entwicklungslinie für das Kind zu konstruieren.

Jeder weiß, daß die beste Methode, kindliche Musikalität zu erdrücken, falsch verstandene „Fördermaßnahmen“ sind. Neben dem liebevoll wohlwollenden Eingehen auf besondere Interessen sollte immer wieder (als Versuch, Angebot oder Frage) der Hinweis auf andere mögliche Interessen stehen.

In diesem Zusammenhang spielt die Selbstprüfung der Eltern eine große Rolle. „Du wirst einmal ein richtiger Sportskerl!“ kann sowohl die Aussage eines schwächlichen, gehbehinderten Vaters sein, der im Sohn die Erfüllung seiner eigenen Wünsche sehen möchte, als auch die Aussage eines Vaters, der selbst noch ein Tennisfan ist und sich seinen Sohn „nach seinem Bilde“ wünscht. In beiden Fällen *kann* dies das Problem des Kindes werden, wenn es mehr Zeit auf staunende Naturbetrachtung, neugieriges Lesen, freudiges Gestalten, phantastisches Fabulieren verwenden möchte. Entwicklung heißt auch Veränderung.

DAS KINDERGARTENKIND ENTWICKELT NICHT DIE GRUNDFÄHIGKEITEN „SEINER BERUFES“, SONDERN DEN REICHTUM SEINER PERSÖNLICHKEIT UND DIE GRUNDLAGEN ALLER BERUFE.

Da die Kinder nun in einem Alter sind, in dem sie nicht mehr den ganzen Tag die Zuwendung der Mutter benötigen, ergibt sich für diese auch die Möglichkeit, sich wieder oder endlich der ausfüllenden Tätigkeit eines Berufes zuzuwenden. Daneben gehört es zu den Freuden dieses Alters, daß die Entwicklung des Kindes nun auch schon größere gemeinsame Unternehmungen (Urlaub, Wochenendausflüge, Besuche bei weiter weg wohnenden Verwandten usw.) erlauben.

Literatur:

Marga Arndt, *Didaktische Spiele*, Klett, Stuttgart 1971.

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.). *Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule*, Richtlinien für den Elementarbereich, Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1973.

Selma H. Fraiberg, *Das verstandene Kind*, Die ersten 5 Jahre, Hoffmann und Kampe,

Hamburg, ³1973 (zum Anhang dieses Buches gehört ein Verzeichnis der Erziehungsberatungsstellen in der BRD, Österreich und der Schweiz).

Hans Mieskes, *Spielmittel recht verstanden, richtig gewählt, gut genutzt*, Augsburg Druck- und Verlagshaus, Augsburg 1971.

Johanna Schepping, *Verhaltensstörungen im Kindergarten*, Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1973.

Gisela Schmeer, *Das sinnliche Kind*, Klett, Stuttgart 1975.

Lilly Schuh-Gademann, *Erziehung zur Liebesfähigkeit*, Quelle u. Meyer, Heidelberg 1972. **Hinweis:**

Seit 1954 gibt es den „Arbeitsausschuß gutes Spielzeug e.V.". Die Mitarbeiter dieses Vereins sind Wissenschaftler und Praktiker, die mit allen Fragen des Kinderspieles gut vertraut sind. Sie arbeiten unentgeltlich und unabhängig von Handel und Industrie. Sie sprechen die Spielzeugbewertung „Spiel gut" für geprüftes und empfehlbares Spielmaterial aus.

Einen Leitfaden „gutes Spielzeug von A-Z", das Verzeichnis des mit dem Prädikat „Spiel gut" ausgezeichneten Spielmaterials und Informationen über Gesichtspunkte zur Beurteilung von Spielmaterialien erhält man beim: „Arbeitsausschuß gutes Spielzeug e.V.", 7900 Ulm, Marktplatz 14. Telefon 0731/65653.



Das Grundschulalter

Mit dem vollendeten sechsten Lebensjahr beginnt das Pflichtschulalter. Gegen Ende des sechsten Lebensjahres haben sich die Kinder meist auch zum schulbereiten Kind entwickelt. Interessant ist dabei, daß die Jahre zwischen sechs und zehn in unserem Kulturkreis als die sogenannte „Latenzzeit" beschrieben werden, eine Zeit, in der die Sexualentwicklung der Kinder stehengeblieben zu sein scheint. Wir wissen heute aus anderen Kulturkreisen, daß es keine biologisch begründete Latenzzeit gibt.

Latenzzeit?

Im sechsten Lebensjahr festigt sich bei den Kindern die Erkenntnis, daß geschlechtlich, erotisch gefärbte Handlungen von den Erwachsenen ihnen nicht zugestanden, abgewertet oder sogar verboten werden. Da zugleich grundlegende Informationsbedürfnisse (Entdeckung des eigenen Körpers, Selbstsicherheit bezüglich des biologischen eigenen Geschlechts) befriedigt sind und andererseits vielfältige neue, interessante Umweltaspekte auftauchen, können die Kinder tatsächlich auf sol-

ehe Verhaltensweisen verzichten. Das geschlechtliche Dasein der Kinder bleibt also von diesem Lebensalter Bestandteil ihrer Geschichten, Witzchen, Anspielungen, Schülertoten - wird jedoch im Verhalten weitgehend unsichtbar.

Das Ende dieses Entwicklungsabschnittes ist dadurch zu kennzeichnen, daß das stürmisch einsetzende Wachstum der Geschlechtsorgane, die biologische Entwicklung, alle erlernten Schranken sprengt und in der Pubertät die existentielle Frage nach dem geschlechtlichen Dasein fürs Kind zur Grundfrage wird.

Die Entwicklungsschritte

Das Wachstum der Kinder verlangsamt sich in dieser Zeit, die Kinder nehmen jährlich etwa 5 bis 6% an Länge und 10% an Gewicht zu. Die oft beschriebene Veränderung der Körperproportionen zwischen Kleinkind und Schulkind, der sogenannte *erste Gestaltwandel*, ist nicht eine besondere Veränderung in der Wachstumsgeschwindigkeit oder -art des Kindes, sondern stellt nur die typische Erscheinungsform eines Kindes des vollendeten fünften Lebensjahrs der typischen Erscheinungsform eines Kindes des vollendeten siebten Lebensjahr gegenüber. Gerade vom Wachstum her verläuft die wirkliche Entwicklung in diesem Zeitab schnitt ohne Sprünge, gleitend. Mit zehn Jahren sind die Kinder etwa doppelt so stark wie mit fünf Jahren.

Die Körperbeherrschung ist mit zehn Jahren so weit ausgereift, daß die Kinder ihre körperliche Leistungsfähigkeit selbst richtig einschätzen. Die weitere Entwicklung der gesamten Bewegungsmöglichkeiten des Kindes ist nun geprägt durch das Erlernen spezifischer Bewegungsmöglichkeiten (Eislauf, Skifahren, Gleichgewichtsübungen des Bodenturnens usw.). Die Entwicklung der Wahrnehmung ist zu kennzeichnen durch zunehmende Unterscheidungsmöglichkeiten für alle Sinne, speziell für die so genannten „Kernsinne“, das Sehen und Hören. Beispielsweise können die Kinder mit 14 Jahren doppelt so gut Helligkeiten unterscheiden wie mit sieben Jahren.

Derartige Fortschritte sind jetzt jedoch weniger auf biologische Reifungsprozesse des Nervensystems zurückzuführen als auf Erfahrungs- und Lernprozesse. In besonderem Maße nehmen die Beobachtungsfähigkeit der Kinder und ihre realistische Grundeinstellung zu. Die Verbindung von Eindrücken, die verschiedene Sinne dem Kind zutragen (z.B. Hören, Sehen und Tasten miteinander zu einer ganzen Wahrnehmung zu verbinden), gelingt den Kindern in dieser Altersspanne zunehmend. Die Raum- und Zeitvorstellung wird realistisch entwickelt. Vor allem im Zeiterleben tauchen nun Vergangenheit und Zukunft als realistische Perspektiven auf, die das gegenwärtige Handeln mitbestimmen. Die Selbstwahrnehmung als Junge bzw. Mädchen festigt sich vor allem auch

im Kontakt mit altersgleichen Gleichgeschlechtlichen: der Jungen gruppe, der Mädchengruppe.

Die soziale Entwicklung, die durch die größere dem Kind zugestandene Selbständigkeit („In der Schule beginnt der Ernst des Lebens“) beschleunigt wird, ist durch folgende drei Punkte zu kennzeichnen:

- Relative Gefühlsstabilität, die nur durch „Autoritäts“- und andere Ängste bedroht ist.
- Die Entwicklung von Grundsätzen der eigenen, persönlichen Wertwelt (Entwicklung der Moral).
- Die Entwicklung der Leistungsmotivation, des Wunsches, aktiv anerkannte Werke zu produzieren.

Die Sprachentwicklung wird durch den vorwiegend auf sprachliche Verständigung beruhenden Unterrichtsstil der Schule vorangetrieben. Mundartliche, schichtspezifische Besonderheiten können nun zum Hemmschuh für das Kind werden, von dem Schul- bzw. Hochsprache verlangt wird. Die Ausdrucksfähigkeit (die Möglichkeit, die Kindersprache zur Darstellung ihrer persönlichen Erfahrungen zu verwenden) nimmt in diesen Jahren zu. Die durchschnittliche Wortzahl pro Äußerung (Satzlänge) steigt.

Das Denken der Kinder erreicht die Stufe des konkret operativen Denkens, das erst in der Pubertät durch die letzte und höchste Stufe, das formal-operative Denken, überhöht werden wird. Im konkret-operativen Denken kann das Kind denkend einzelne Sachverhalte seiner Wahr-/nehmungswelt zueinander in Beziehung setzen, verschiedene Lösungs-/wege verwenden und vor allem die einzelnen Denkschritte, mit denen das Kind Wahrnehmungen zueinander in Beziehung setzt, auch umkehren.

Wegweiser für Eltern: Fördern und Fordern

Wenn Erziehung all jene Verhaltensweisen meint, mit denen die Erwachsenen den Kindern die Möglichkeiten eröffnen, in die geschichtlichen Fußstapfen der Erwachsenen zu treten, so könnte dies dahingehend mißverstanden werden, daß Erziehung vor allen Dingen Ausbildung, Förderung der Leistungsfähigkeit des Kindes bedeuten müsse. Wir versuchten eingangs klarzustellen, daß nur auf der Grundlage einer persönlichen Wertwelt, offener stabiler Kontaktfreude, verantwortungsbehalten, toleranten und demokratischen Verhaltens geeignete Leistungen für die Übernahme unserer Erwachsenenwelt durch die Heranwachsenden von den Kindern erwartet werden können. Die Erziehungsziele, die wir durch die Selbstprüfung, das Annehmen, das Echtsein und die Einfühlung fürs Kind zu verwirklichen trachteten, bilden also im Kind die Basis einer reichen, entfalteten Persönlichkeit aus. Anders gesagt:

Fördern und Fordern können wir nur dann, wenn die Struktur, die wir fördern und fordern wollen, bereits grundgelegt ist. Alle fünf Wegweiser haben ihren Schwerpunkt zwar in unserer Darstellung innerhalb eines Entwicklungsschrittes des Kindes. Sie reichen selbstverständlich durch das ganze Kinderleben, die ganze Erziehungsarbeit. Der Wegweiser fürs Grundschulalter ist jener, der häufig mit erzieherischem Tun überhaupt gleichgesetzt wird. Die Vorstellung, Erziehen hieße nur die Kinder fördern und fordern, ist sehr weit verbreitet und besonders im Zusammenhang mit den Leistungsanforderungen unserer Gesellschaft angenommen worden.

Was heißt Fördern?

Fördern und Fordern beginnen beim Ungeborenen damit, daß die ärztlichen Ratschläge befolgt werden, die Vorsorgeuntersuchungen aufgeführt werden, Schwangerschaftsgymnastik betrieben wird usw. Die wissenschaftliche Forschung hat den Prozeß des Förderns ausgiebig untersucht. Verhaltensforschung, Lernpsychologie, pädagogische Psychologie und pädagogische Forschung haben verschiedene Formen des Lernens untersucht. Fördern geschieht, indem wir bewußt bestimmte Formen des kindlichen Lernens organisieren.

Lehren durch Belohnen

Im Säuglingsalter können wir mit dem Lernen durch Belohnung einsetzen. Das heißt, wir lehren das Kind durch Belohnen. In der wissenschaftlichen Literatur ist diese Form des Lernens als „Verstärkungslernen“ bekannt. Das bedeutet, Verhaltensweisen, die wir beim Kind besonders begrüßen, sollten wir auch besonders belohnen. Da unser Wegweiser fürs Säuglingsalter das Annehmen war und wir hier sahen, daß es darauf ankommt, alle Bedürfnisse des Kindes zu befriedigen, ist es auch die richtige Konsequenz: Wir belohnen alle Bedürfnisse des Kindes. Das Lernen durch Belohnung kann auch schon sehr früh eingesetzt werden, um Erziehungsprozesse durchzuführen, wenn durch Unachtsamkeit oder ohne unser Verschulden (z. B. längerer Krankenhausaufenthalt des Säuglings) Verhaltensweisen beim Kind auftreten, die wir zu ändern wünschen. In diesem Fall werden wir das Auftreten einer unerwünschten Verhaltensweise als Signal zur Kenntnis nehmen, das uns dazu auffordert, nach dem *von selbst* (ohne daß wir die unerwünschte Verhaltensweise beachten) eingetretenen Ende der unerwünschten Verhaltensweise mit einer Belohnung für die nächste Verhaltensweise einzusetzen. Am Beispiel: Der Säugling, der so häufig und ausdauernd schreit, daß wir sicher sein können, daß sich in diesem Schreien kein anderes Bedürfnis als der Wunsch, uns herbeizurufen, äußert. Dieser Säugling hat bei-

spielsweise in der Klinik lange geweint und geschrien, ohne daß wir sein Bedürfnis nach Zuwendung befriedigen konnten. Der Säugling ist unsicher geworden, ob sein Schreien geeignet ist, unsere Hilfe einzuleiten. Gerade aus dieser Unsicherheit wird er, wenn wir auf sein Schreien immer reagieren, uns zur Verzweiflung treiben, da er unersättlich und immer wieder sich selbst dessen versichern muß, daß auf das anstrengende und unangenehme Schreien (auch der Säugling liegt lieber still, freudig erregt, satt in seinem Bettchen als brüllend!) die befriedigende und entspannende Ankunft von Vater oder Mutter folgt. Die unerwünschte Verhaltensweise, Schreien, sollten wir also in Zukunft nicht mehr direkt als Aufforderung nehmen, zu Hilfe zu eilen, sondern als Signal dafür, daß die nächste erwünschte Verhaltensweise (das erste stille Innehalten des schreienden Säuglings) belohnt werden muß. Wir werden also vor der Kinderzimmertür oder außerhalb der Sichtweite des Babys so lange verharren, bis das Baby kurz gestoppt hat mit seinem Gebrüll, und uns dann sofort dem Kind liebevoll zuwenden. Sehr schnell können wir sehen, daß das Baby bemerkt, daß wir sein Stillsein durch Zuwendung aktiv belohnen. Es wird wieder Vertrauen darein gewinnen, daß es, auch wenn es nur still daliegt, liebevoll umsorgt wird und auf die Anwesenheit von Vater und Mutter vertrauen kann.

Lehren durch Modell-Sein

Im Kleinkindalter fördern wir die Kinder durch das gemeinsame Spiel und durch die Tatsache, daß wir für sie ein Modell unendlich vieler Verhaltensweisen sind, die das Kind noch nicht kann. Auch unsere Gefühlsreaktionen, Bewertungen, Wünsche und Verständigungsformen sind für das Kind Verhaltensmodelle. Das Kind lernt in dieser Zeit natürlich weithin durch Übung. Von uns allerdings lernt es vor allem nach einem Lernvorgang, den die Lerntheorie als „Lernen am Modell“ beschrieben hat.

Der Wegweiser fürs Kleinkindalter, das Echt-Sein, gewinnt so seine Bedeutung, wenn wir uns bewußtmachen, daß wir in dieser Zeit vor allem lehren durch Modell-Sein. Die wissenschaftlichen Begriffe für diese Form des Lernens zeigen uns, worauf es ankommt: Es wird von „Imitationslernen“ und „Beobachtungslernen“ gesprochen. Das Kleinkind imitiert und beobachtet uns, und zwar nicht nur die Art, wie Bausteine neben- und aufeinander gelegt werden können, sondern vor allem auch die Art, wie auf die klingelnde Nachbarin Frau Müller gefühlsmäßig reagiert wird oder wie die Mutter damit fertig wird, daß der Vater mit der Kündigung in der Tasche nach Hause kommt.

Lernen durch Handeln

Im Kindergartenalter ist die Selbständigkeit des Kindes schon so weit entfaltet, daß die Kinder ihre Lernprozesse selbst zu organisieren beginnen: Die Kinder beginnen, Entdeckungen zu machen. Dieses Lernen durch das eigene, von Neugierde, Interesse, Tätigkeitslust hervorgerufene Handeln ist von der Wissenschaft erforscht worden als der Prozeß des „entdeckenden Lernens“. Es hat sich herausgestellt, daß diese Lernprozesse, wenn sie vom Lernenden selbst ausgehen, die am längsten wirksamen, am tiefsten greifenden Lernereignisse in der menschlichen Lebensgeschichte sein können.

Wir fördern unsere Kinder daher gemäß dem Wegweiser für dieses Alter: dem Einfühlen vor allem, wenn wir ihnen vielfältige Möglichkeiten zu eigenen, entdeckenden Tätigkeiten bieten. Hier ist es auch verständlich, daß manche Eltern den Kindergarten als einen zu „armen“ Erfahrungsraum ablehnen. Wer dem Kind eine von allen lebensgefährlichen Momenten befreite, sonst jedoch ganz offene, zu entdeckende Umwelt mit einigen Spielpartnern gemeinsam zu bieten vermag, der kann mit gewissem Recht sagen, daß ein Kindergarten nicht mehr bieten kann. Der erwachsene Spielpartner gehört jedoch in diese ideale Lernumwelt des Kindes hinein!

Lernen in der Schule

Im Grundschulalter wird das Kind mit den kulturellen Inhalten und Techniken von Lesen, Schreiben und Rechnen durch Lehrgänge vertraut gemacht. Es taucht hier eine 4. Form des Lernprozesses auf: „Das Lehrgangslernen“, der organisierte Lernprozeß. Wir fördern unsere Kinder in dieser Situation dadurch, daß wir dieses schulische Lernen unterstützen, indem wir es außerhalb der Schule durch entsprechende Erlebnismöglichkeiten bereichern.

Was heißt Fordern?

Die verschiedenen Formen des Lernens sind geeignet, die Formen, in denen wir die Kinder fördern, zu bestimmen. Was sollen wir von den Kindern fordern?

Unterschiede zwischen Menschen, die selbst sehr viel von sich fordern, die entsprechend vieles leisten und diese Leistungen freudig erbringen, im Gegensatz zu Menschen, die sich überfordert fühlen, wenig Leistung erbringen wollen und diese Leistungen selbst als mühsame Last empfinden, wurden erforscht. Diese Forschung hat erbracht, daß leistungsfreudige Menschen die Leistungen um ihrer selbst willen, aus ihrer eigenen persönlichen Motivation heraus erbringen.

Je mehr von außen gefordert wird, desto weniger vermag das Kind von sich selbst zu fordern. Je mehr das Kind von sich selbst zu fordern vermag, desto leistungsfreudiger ist es. Fordern sollten wir also vom Kind nicht irgendwelche einzelne Leistungsschritte, sondern die Lust, zu gehen, Schritte zu tun.

Damit ist es jedoch auch offensichtlich:

Das richtige Verhältnis von Fördern und Fordern ist darin zu sehen, daß wir die Kinder fördern und von uns fordern, den Kindern die Freiheit der Nutzung ihrer geförderten Möglichkeiten zu überlassen.

Jede Forderung muß passen

Um dem Kind zu ermöglichen, von sich selbst Leistungen zu fordern, müssen wir ein Prinzip bei unserer Förderung beachten: Das Prinzip der „Passung“ (Heckhausen), das besagt, daß jede Leistung in viele aufeinander aufbauende Einzelschritte zerlegt werden kann. Ein Vorgang, wie beispielsweise das Erlernen der sozialen Regel und Verhaltensweise „zum Naseputzen benützt man das Taschentuch“, kann in Einzelschritte des Regelverständnisses, der motorischen Fertigkeit und der Motivation zerlegt werden.

Wenn wir das Naseputzen unseres Kindes fördern wollen, so müssen wir genau beobachten, welche einzelnen Schritte das Kind bereits beherrscht, und auf der Grundlage dieser bereits beherrschten Schritte weiter fordern.

Das bedeutet am Beispiel, ein Kind, das die Regel bereits völlig verstanden hat, ein Taschentuch auch meist bei sich führt und von der Motivation her bereit wäre, sich die Nase zu putzen, ist jedoch noch so ungeschickt, daß der Vorgang es überfordert, das Taschentuch aus der Tasche zu würgen, es zur Nase zu heben, ins Taschentuch und nicht in die Finger zu schneuzen, das Taschentuch anschließend zusammenzulegen und wieder in der Tasche zu verstauen. Ein solches Kind kann beim Naseputzen am besten dadurch gefördert werden, daß vielfältige Tätigkeiten, die seine Motorik fördern, mit ihm gemeinsam durchgeführt werden.

Erziehungsziel: Leistungsfreude

In der Persönlichkeitsentwicklung des Grundschulkindes liegt der Schwerpunkt auf dem Widerspruch zwischen Werksinn und Minderwertigkeitsgefühl. Das Kind, das eine breite Palette von Verhaltensmöglichkeiten entwickelt hat, dessen gestalterische Fähigkeiten herangewachsen sind, sieht sich in der Schule nun endgültig dem Vergleich mit den Gleichaltrigen ausgesetzt.

Wurden seine Bilder von der Mutter liebevoll angenommen und belobt, so stellt das Kind jetzt vielleicht in seinem persönlichen Maßstab fest,

daß seine Bilder ihm weniger schön erscheinen als die Bilder mancher Klassenkameraden. Hinzu kommt die Bewertung durch den Lehrer, der distanzierter, „objektiver“ als die Mutter sein wird. Die vielfältigen Erfahrungen, die in diesen Prozeß des „ich kann es besser, ich kann es schlechter“ eingehen, verlangen von uns die Unterstützung des Kindes durch Forderungen, die an den bisherigen Leistungsstand des Kindes anknüpfen.

Die Kette von „ich kann“-Erfahrungen allein ist es, die es dem Kind ermöglicht, seine Leistungsfreude voll zu entfalten. Vom Kleinkindalter und seinem Schlachtruf „Selbermachen“ übers Kindergartenalter mit seinen entdeckenden Handlungsformen zum Grundschulalter, in dem zu Hause erlebbar ist, was in der Schule lehrgangsmäßig angeboten wird - entwickeln wir die Leistungsfreude unserer Kinder.

Ergänzen wir noch kurz, wie sich die anderen Verhaltensschwerpunkte für Eltern - Selbstprüfung, Annehmen, Echtsein und Einfühlen - fürs Grundschulalter darstellen.

Die *Selbstprüfung* der Eltern setzt in diesem Alter bei der Frage der Berufsperspektive des Kindes ein. Ein Kind, das die Grundschule angeboten bekommt, als den ersten Schritt zu einem Hochschulstudium, lebt in einer anderen Situation als ein Kind, dessen Eltern die Abfolge von Grund-, Haupt- und Berufsschule als den selbstverständlichen Weg des Kindes zum Beruf des Vaters verstehen.

Da uns unser bestehendes Schulsystem diese frühe Unterscheidung in der Zielperspektive aufzwingt, müssen wir uns auch angesichts dieser Perspektive frühzeitig die Frage stellen, welche Ambition wir für uns haben und welche wir für unsere Kinder haben.

Annehmen müssen wir auf jeden Fall den Anspruch der Gesellschaft, daß alle Kinder dieses Alters in eine allgemeine Schule gehen, annehmen müssen wir ebenfalls den lebendigen Träger dieses gesellschaftlichen Anspruchs einer allgemeinen Schulpflicht: den Grundschullehrer. Annehmen müssen wir ebenfalls die größere Selbständigkeit des Kindes, seinen neuen Freundeskreis, erweiterten Lebensraum (Schullandheim, Ausflüge).

Das *Echtsein*, das uns mehr und mehr wie alle 5 Wegweiser zur persönlichen Eigenschaft werden sollte, zeigt sich fürs Kind im Grundschulalter vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Leistungsanspruch der Schule.

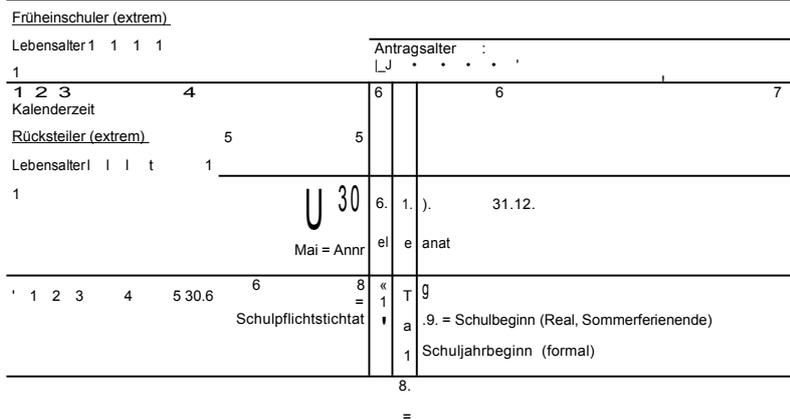
Väter, die nur Einsen hatten, Mütter, die immer Lust hatten, Hausaufgaben zu machen, sind bestimmt nicht echt.

Einfühlung verlangt vor allem die Gefühlswelt des Grundschulkindes, dessen Wertsinn immer wieder durch die Angst vor den eigenen Versagen gefährdet ist, darüber hinaus kann nur großes Feingefühl das heranwachsende moralische Urteil der Kinder vertiefen.

Die Last des Grundschulalters

Die Schulpflicht ist auf ein bestimmtes Lebensalter festgelegt worden, da der Gesetzgeber ein allgemeines Datum benötigt: „Das Schuljahr beginnt an allen Schulen am 1.8. und endet am 31.7. des folgenden Jahres. Die Schulpflicht beginnt für alle Kinder, die bis zum 30.6. eines Jahres das sechste Lebensjahr vollendet haben, am 1.8. desselben Jahres⁴¹ (Hamburger Abkommen 1964). „Ergänzend kommen die Kultusminister der Länder überein, auf Antrag der Erziehungsberechtigten die Einschulung von Kindern zuzulassen, die nach dem 30. Juni bis einschließlich 31.12. das sechste Lebensjahr vollenden, sofern sie die für den Schulbesuch notwendige geistige und körperliche Reife besitzen" (Kultusministerkonferenz-Beschluß vom 28.3.1968).

Unsere Grafik zeigt bildlich, was dieses Amtsdeutsch für Eltern und Kinder bedeutet:



Einschulung auf Antrag?

Die erste verantwortungsvolle Frage ist in vielen Fällen: Früheinschulung, ja oder nein? Hier kann es kein Rezept geben. Es gibt zweifelsohne Kinder im sogenannten „Antragsalter“, die aus dem Kindergarten oder der Familie hinausdrängen, deren Umwelt- und Lerninteresse deutlich ihre Schulbereitschaft anzeigt. Der intellektuelle Entwicklungsstand allein jedoch sollte Eltern nicht dazu verführen, ihr Kind auf Antrag einzuschulen. Wenn noch so viele gutmeinende Bekannte und Verwandte sagen „aber ihr Kleiner ist doch so intelligent“ - sie selbst jedoch das Gefühl haben, daß das Kind der Schule noch nicht gewachsen sein wird, so sollten sie diesen Widerspruch durch ein klärendes Gespräch mit dem Grundschullehrer oder Schulleiter der zukünftigen, möglichen Schule ihres Kindes lösen.

Die frühe Einschulung der Kinder muß eigentlich unter dem Gesichtspunkt der Reform der Grundschule besprochen werden. In kleinen Klassen, die kindzentriert und gruppenpädagogisch geführt wären, könnten selbstverständlich schon Fünfjährige aufgenommen werden, besonders wenn die straffe Diktatur der Lehrpläne und der Leistungsnorm in der Form der Notengebung gemildert oder ganz abgeschafft werden würde. Realistisch ist es aber, von großen Klassen und einer zwar bemühten, den Umständen jedoch angepaßten Frontalunterrichtsmethode auszugehen. Das bedeutet eine seelische und physische Belastung für das Kind, die, wie die Erfahrung zeigt, längst nicht von allen schulpflichtigen Kindern ertragen werden kann.

„Schulreife“?

Die genaue Beurteilung des Grades der Schulbereitschaft eines Kindes, auch wenn es nicht vorzeitig eingeschult werden soll, muß sorgfältig im Zusammenblicken des Elternurteils, des haus- und schulärztlichen Urteils, der Beobachtungen durch die Erzieherinnen und Erzieher des Kindergartens, die ersten Beobachtungen des Grundschullehrers und im Zweifelsfall durch zusätzliche Untersuchungen durch Diplompsychologen und Pädagogen einer Erziehungsberatungsstelle gesichert werden.

Dieser Aufwand kann natürlich nicht bei jedem Kind betrieben werden. Die Eltern sind es daher vorrangig, die derartige Vorgehensweisen dort durchsetzen sollten, wo sie angesichts des herannahenden Schulbeginns unsicher über den Entwicklungsstand ihres Kindes werden.

Rückstellung oder flexible Einschulung?

Gehen wir von dem extremsten Fall aus: ein Kind, das am 1.7.1970 geboren ist, ist am 31.6.1976 nicht schulpflichtig und kann daher ohne Antrag auf Rückstellung zu Hause gelassen werden, wenn die Eltern dies für richtig halten. Am 31.6.1977 ist dieses Kind schulpflichtig und kann - wie gesagt im Extremfall - nun für ein Jahr zurückgestellt werden. Am 31.6.1978 ist das Kind sieben Jahre und 364 Tage alt und ist Schulanfänger. Die Altersspanne der ersten Klasse könnte somit von 5 Jahren 6 Monaten (theoretisch) bis fast 8 Jahre reichen. Aus diesen Überlegungen wird deutlich, daß ein flexibler Einschulungstermin wünschenswert ist. Da der Gesetzgeber dies jedoch bisher nicht verwirklicht hat, kann den Eltern in vielen Fällen die berechtigte Überlegung „wir müssen das Kind dann ein ganzes Jahr länger in der Ausbildung haben“ nicht einfach ausgeredet werden. Dennoch sollten Eltern dort, wo ihnen zur Rückstellung geraten wird, davon Gebrauch machen und im Interesse des Kindes das gewonnene Jahr durch intensive Fördermaßnahmen nutzen.

Das Verfahren, in dem die Rückstellung eines Kindes vom Schulbeginn geregelt wird, ist nach Bundesländern teilweise unterschiedlich. Die Vorgehensweisen können bei den zuständigen Schulen angefragt werden.

WENN DAS KIND ZUM ZEITPUNKT DER EINSCHULUNG IN EINER KRISE IST, DIE DIE RÜCKSTELLUNG NOTWENDIG MACHT, SO DARF DAS DADURCH GEWONNENE LEBENS JAHR JEDOCH KEINESFALLS VERSCHENKT WERDEN, ES MUSS IN DIESEM FALL (WENN DIES AUCH KEIN GESETZLICHES MUSS IST) ZUMINDEST DER KINDERGARTEN, WENN NICHT EIN SCHULKINDERGARTEN ZUR VERFÜGUNG STEHT, IN ANSPRUCH GENOMMEN WERDEN.

Sitzenbleiben!

Am Anfang des Schulalters kann Schulversagen zur Wiederholung einer der ersten Klassen oder zur Überweisung in die Sonderschule führen. Die Hälfte aller Schulklassenwiederholungen entfallen auf die ersten zwei Schuljahre. Sitzenbleiben in den ersten Klassen ist also relativ häufig.

fig.

Ist es deshalb harmlos? Nein. Ein Jahr lang war das Kind nicht bei den besten in der Klasse und mußte dennoch in der Klassengemeinschaft bestehen. Nun kommt es in eine neue Klasse, in der es zumindest zu den älteren gehört, wenn es nicht zum ältesten Kind geworden ist. Am Anfang des Schuljahres tut es sich vielleicht überdurchschnittlich leicht, da es „ja alles schon kennt“, nach einiger Zeit jedoch holt die übrige Klasse auf, zumeist überholt sie den Sitzenbleiber und läßt ihn häufig am Ende des wiederholten Jahres wieder im unteren Leistungsbereich der Klasse hängen.

Für die Erfahrungen des Kindes kann dies zu einem Teufelskreis werden, der als „Sitzenbleiberelend“ bekannt ist.

Um dem vorzubeugen, sollten Eltern vom frühestmöglichen Zeitpunkt an die Beurteilung ihres Kindes durch den Lehrer zur Kenntnis nehmen, nicht nur Anmerkungen, Noten auf Arbeiten beachten, sondern das persönliche Gespräch mit dem Lehrer suchen. Mit dem Lehrer gemeinsam sollten dann auch die Unterstützungsmaßnahmen besprochen werden, die durch die Eltern bereitgestellt werden können: Verstärktes gemeinsames Spiel von Eltern und Kind, liebevolle Unterstützung bei den Hausaufgaben, gemeinsames Üben, evtl. die Betreuung durch eine Hausaufgabengruppe, in höheren Klassen Nachhilfestunden.

Sonderschüler?

Das System der Sonderschulen umfaßt bei uns Schulen für Kinder mit je besonderen Schwierigkeiten: Sonderschulen für Sehbehinderte, Hör behinderte, Körperbehinderte, Geistigbehinderte, Verhaltensgestörte,

Lernbehinderte. Das Gesamtsystem zeigt, daß die Sonderschule für Lernbehinderte mit der Sonderschule für Geistigbehinderte die untersten Stufen „unseres nach Leistung gestuften Schulsystems" (Klein 1973, S. 156) bildet.

System der Schultypen

allgemeine Schulen	Sonderschulen für				
Gymnasium		Schwerhörige und Gehörlose	Körperbehinderte	Sprachbehinderte	Verhaltensgestörte
Realschule					
Hauptschule					
Grundschule					
Sonderschule für Lernbehinderte					
Sonderschule für Geistigbehinderte					

Wenn wir auch bedauernd feststellen müssen, daß tatsächlich der Rückweg von der Sonderschule in die Normalschule zu selten gelingt, so können wir doch davon ausgehen, daß die besonders günstigen Bedingungen der Sonderschulen für die Kinder, die derartige besondere Förderung bedürfen, von großer Wichtigkeit sind. Eltern sollten nicht versuchen, ihr Kind um eine besondere Förderung herumzumogeln, wenn genaue Untersuchungen die Notwendigkeit besonderer Förderung aufzeigten.

Schwäche erkannt - Störung gebannt!

Das System sozialer Sicherheit, das heutzutage mit der Schwangeren-Vorsorgeuntersuchung einsetzt, die Vorsorgeuntersuchungen für Kinder umfaßt, die Vorstellung beim Kindergartenarzt und Kindergarten Zahnarzt, beim Schularzt und den Röntgenreihenuntersuchungen beinhaltet, vermag heute immer noch nicht alle Störungen rechtzeitig - und rechtzeitig heißt immer so früh wie möglich - zu erfassen. Kinder, die von den Eltern als große Schweiger, leicht sprachbehindert, leicht stotternd bezeichnet werden, deren Eltern diese Beobachtungen jedoch nicht zum Anlaß nehmen, um der Frage nachzugehen, warum ihr Kind schweigt, undeutlich spricht oder stottert, sind benachteiligte Kinder. Noch immer werden die meisten Auffälligkeiten bei Kindern erst im

Schulalter festgestellt, obwohl längst bekannt ist, daß Sprachstörungen beispielsweise vom 3. Lebensjahr an viel besser behandelt werden können als im höheren Lebensalter.

Karl, ein körperlich gut entwickeltes Kind von sechs Jahren, wurde von der Schule u. a. deshalb zurückgestellt, weil er „sehr verspielt ist und trotz guten Zuredens die meisten Aufforderungen zu gezielter Tätigkeit über geht“. Erst eine spätere Untersuchung ergab, daß Karl sich die Haltung des „mir ist es egal, was die sagen, ich tu' was ich möchte“ deshalb angewöhnte, weil er auf Grund einer leichten Schwerhörigkeit vieles von dem, was die leise sprechenden Eltern ihm sagten, einfach nicht hörte, wenn die elterlichen Stimmen dagegen hörbar wurden, so war es bereits zu spät: Er wurde schon angeschrien.

Viele leichte Behinderungen können so auf dem Umweg über Zusammenhänge des Verhaltens zu ernsten Störungen führen. Die Eltern sollten also alle angebotenen Untersuchungsmöglichkeiten ausnützen und darüber hinaus aktiv werden, auch bei kleineren, „nicht ernsthaft beunruhigenden“ Anzeichen wenigstens die fachliche Bestätigung dafür einholen, daß die kleineren Anzeichen nicht beunruhigend sind. Dies gilt besonders auch für **Haltungsschäden**. Die Schule verändert den normalen Lebensablauf des Kindes u.a. durch die lange Zeit des Sitzens. Zwar werden Schulmöbel heute nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten entwickelt, doch sitzen immer noch viele Erstkläßler und Grundschüler auf veralteten oder zu großen/kleinen Stühlen. Wo sich diese Belastung mit schon aus dem Vorschulalter übernommenen Haltungschwächen verbindet, kann in kürzester Zeit ein ernsthafter Haltungsschaden entstehen. Jedem Anzeichen, wie Klagen über Rückenschmerzen und Bewegungsunlust, sollte daher ernsthaft nachgegangen werden. Die Eltern müssen dafür sorgen, daß das Kind neben dem schulischen Sport vielfältige Bewegungsmöglichkeiten hat.

Schulprobleme

Im Grundschulalter hat jedes Problem des Kindes irgendwie mit der Schule zu tun. Wir können zwei Arten von Kinderproblemen dieses Alters unterscheiden: Verhaltensprobleme und Leistungsschwierigkeiten.

Verhaltensschwierigkeiten im Grundschulalter

In dieser Zeit der bewerteten Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen (Leistungsvergleich in der Schule) sind alle Verhaltensauffälligkeiten des Kindes in Beziehung zu setzen zu dem Widerspruch zwischen dem positi-

ven Selbstgefühl „ich kann“ und dem Minderwertigkeitserlebnis „ich kann nicht“. Es ist uns in dieser Kürze nicht möglich, auf die Vielzahl möglicher Fehlentwicklungen und Verhaltensauffälligkeiten dieses Alters im einzelnen einzugehen. Betont werden muß nochmal, daß diese Auffälligkeiten allesamt ernst genommen werden müssen, daß Eltern sich keinesfalls damit beruhigen dürfen „das gibt sich“. Jede Schwierigkeit kann sich erst geben, wenn gegen ihre Grundlage etwas unternommen wurde. In dem Alter zwischen sechs und zehn können u. a. drei sehr zentrale Schwierigkeiten fürs Kind auftreten:

1. Ängste

Die Angst zu versagen, die Angst, bei falschem Verhalten bestraft zu werden, die Unsicherheit, ob es besser ist, schon „das große Kind“ zu sein, oder besser sei, noch „das kleine Kind“ zu bleiben - sie alle kommen vor. Daneben erfährt das Kind in diesem Alter zum erstenmal die Bedeutung der Endgültigkeit des Todes (auch wenn dies nur am Beispiel eines Kleintieres oder Käfers entdeckt wird). Wir können ganz umfassend festhalten, daß diese Zeit weitausgreifender Entdeckungslust und Eroberungsfähigkeit unsere kleinen Entdecker und Eroberer auch häufiger erschrocken innehalten läßt und Angstgefühl bis hin zu akuten Panikstimmungen aufkommen läßt. Symptome wie Bettnässen, Einkoten, Nägelbeißen, Nicht-einschlafen-Können, Lügen und viele andere können mit tiefsitzenden Ängsten des Kindes zusammenhängen.

ELTERN SOLLTEN VON KINDERN DIESES ALTERS NICHT ZUVIEL SELBSTSICHERHEIT („DU BIST DOCH SCHON GROSS“) FORDERN UND DAFÜR ALLE „GROSSTATEN“ DES KINDES FÖRDERN UND BELOBIGEN.

2. „Moralisches Fehlverhalten“

Lügen, Stehlen, Schuleschwänzen, ja sogar Unordnung, Kaputtmachen wird von manchen Eltern als Verstoß gegen ihre moralischen Leitsätze, als moralisches Vergehen angesehen. Tatsächlich entwickelt sich in dem Alter zwischen sechs und zehn die moralische Vorstellung des Kindes. Die Regeln „du sollst nicht lügen, du sollst nicht stehlen, du mußt regelmäßig zur Schule gehen, du mußt aufräumen“, und die Regeln des häuslichen Zusammenlebens, die die Ordnung der Familienstruktur ausmachen, sind dem Kind jedoch bereits im Kindergartenalter so vertraut geworden, daß auffällige Verstöße gegen derartige Regeln zweifelsohne eine bestimmte Bedeutung haben. Diese Bedeutung ist jedoch gerade keine moralische Bedeutung. Ein Kind in diesem Alter, das lügt, stiehlt, Schule schwänzt, bringt mit diesen Regelverletzungen zum Ausdruck, daß es bestimmte Probleme hat:

Lügen: Wir können verschiedene Arten von Kinderlügen dieses Alters unterscheiden: Lügen aus Angst, Lügen aus Angabe, Lügen aus Lust, Lügen aus Nachahmung.

Angstlügen, mit denen die Kinder von ihnen selbst verurteilte Handlungen vertuschen wollen, zeigen den Eltern, daß das Kind sie als so streng erlebt, daß es sich nicht traut, den Eltern alle Wahrheiten einzugestehen. Hier sollten die Eltern lernen, das moralische Urteil des Kindes anzuerkennen, ja manchmal müssen sie es sogar abschwächen, großzügiger sein als das Kind. Manche Kinder haben die Urteile ihrer Eltern so übernommen, daß sie sich strenger verurteilen, als die Eltern es täten, und mit diesem vorweggenommenen strengen Urteil im Kopf sich nicht mehr trauen, die Wahrheit zu erzählen.

Die *Lügen aus Angabe* weisen darauf hin, daß die betreffenden Kinder nicht die richtige Form von Anerkennung bekommen haben. Häufig steht diese Verhaltensweise auch dort, wo die Kinder zwischen Vater und Mutter verschiedene Maßstäbe der Anerkennung kennenlernen und diese Maßstäbe nun, da sie unverbunden nebeneinanderstehen, durch einanderkommen. „Im Sommerurlaub waren wir in China“ - kann der Ausdruck für die Reiselust der Mutter sein, „mein Vater hat im Lotto gewonnen, jetzt ziehen wir auf einen eigenen Bauernhof“ kann die Kurzdarstellung väterlicher Träume heißen.

Die *Lügen aus Lust*, die manchmal mit münchhausenmäßigem Geschick vorgebracht werden, sollten als das behandelt werden, was sie sind: schöpferische Leistungen kindlicher Phantasie. Wenn die Täuschungsabsicht, die aus jeder Aussage erst eine Lüge macht, jene schmunzelnde Hinterkopffrage des Kindes ist: „Werden sie mir auf den Leim gehen?“, so sollten wir, auch wenn wir im ersten Moment verärgert entdecken, daß wir auf den Leim gegangen sind, doch mit dem Kind gemeinsam vom Schmunzeln zum Lachen kommen.

Viele Lügen aus Kindermund tun nur der Eltern Wahrheit kund. Der Volkswitz kennt die Formel: „Pappi ist nicht da, und Mami hat sich auch versteckt“, wir können von den Kindern nicht mehr Wahrhaftigkeit erwarten, als wir selbst in unserem Verhalten und Reden zeigen. Lügen von Kindern im Grundschulalter sind Signale, die verstanden werden müssen. Dabei ist es weniger wichtig, durch Drohung und Verhör den „wahren“ Sachverhalt herauszubekommen, als vielmehr den „wirklichen“ Sachverhalt zu erfassen: Also jene Wirklichkeit zu verstehen, die das Kind dazu brachte, eine Unwahrheit zu sagen.

Stehlen: Im Grundschulalter können die Kinder zwischen mein und dein und mein und nicht mein unterscheiden. Nehmen sie sich dennoch Dinge, von denen sie wissen, daß sie nicht ihnen gehören, so sprechen wir von Diebstahl. Kommt dies nicht nur vereinzelt vor und erstreckt es sich auf wertvolle Dinge, so sind die Eltern meist aufs äußerste beunruhigt.

In unserer Gesellschaft verleiht Eigentum Ansehen und Macht. Ein Kind, das 20 Matchboxautos zusammengeklaut hat, das Vater 10.- DM aus dem Geldbeutel nahm, um seine Mitschüler zum Eisessen einzuladen oder das die Aufmerksamkeit des umworbenen Freundes, der Briefmarken sammelt, mit einer entwendeten wertvollen Briefmarke auf sich zieht - ein solches Kind bedient sich unmoralisch des Mechanismus, den unsere Gesellschaft vorgibt. Darin liegt auch das Erschrecken der Eltern begründet: Einerseits wissen sie, daß gerade die Anerkennung von Eigentum eine der wichtigsten Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung ist, andererseits erkennen sie häufig in dem unmoralischen Tun ihrer Kinder eigene, geträumte Wunscherfüllungen. Stehlende Kinder versuchen sich also in der Gestalt von Dingen etwas zu holen, was ihnen in der Gestalt von Erlebnissen fehlt: Anerkennung, Freundschaft, Zuneigung.

Eltern sollten die ersten entdeckten „Diebereien“ ihres Kindes darauf hin befragen, was dem Kind gefehlt hat. Es kann auch sein, daß dem Kind nicht die Erlebnisse fehlen, sondern daß es keine Vorstellung davon zu entwickeln vermochte, wie es seine Wünsche anders als durch „ich nehm's mir“ befriedigen könne. Ein Kind, das keine Möglichkeit geboten bekam, auf ein eigenes Spielzeug zu sparen, für ein neues Buch zu arbeiten, sich Taschengeld zu verdienen - ein solches Kind hat u.U. gar keine andere Möglichkeit, als sich schließlich irgendwann einmal Auto, Heftchen oder Geld einfach zu nehmen. Stehlen kommt in drei Stufen der Ernsthaftigkeit vor:

1. *Stehlen, um einmal gestohlen zu haben*, als Versuch, eine Regel zu verletzen, als Kleinkindabenteuer. Dazu gehört auch das Stehlen aller Kinder, die so stehlen, daß sie erwischt werden müssen, deren Stehlen also der direkte Hinweis darauf ist: „Hallo, mich gibt es, achtet bitte mehr auf mich!“ Solches Stehlen kommt in geringem Umfang bei fast jedem Kind vor und ist mit Liebe und Aufmerksamkeit abzustellen.
2. *Stehlen, um persönliche Bedürfnisse durch das gestohlene Gut zu befriedigen*. Wenn derartiges Stehlen vereinzelt auftritt, sollte es nachsichtig behandelt werden. Grundlage dabei muß es sein, dem Kind andere Wege, die gewünschten Dinge zu erhalten, aufzuzeigen: sparen, arbeiten, Geburtstag abwarten und sich's schenken lassen.
3. *Stehlen, um sich durch gestohlenen Gut Erlebnisse zu verschaffen*. Dies ist die ernsteste Form des Diebstahls, denn sowie erkannt ist, daß Geld am meisten dazu geeignet ist, die verschiedensten Erlebnisse erreichbar zu machen, wird aus dem Spielzeugautodieb, dem Pausenbrot Schnapper oder Briefmarkenklau der Gelddieb. Nur wenn das Kind immer wieder praktisch die Erfahrung machen kann, daß es auf anderem Wege auch zu einem ausgefüllten Leben, zu Abenteuern, Freundschaften, Anerkennung usw. gelangen kann, kann es von diesem Schritt ferngehalten oder zurückgeführt werden.

Schuleschwänzen: Wer erinnert sich nicht an jenen besonders schönen Tag, an dem er es wagte, die Schule zu schwänzen? Häufig tun dies erst ältere Kinder, jedoch kommt es auch schon im Grundschulalter nicht selten vor, daß die Kinder sich ihren „freien“ Tag selbst genehmigen. Geschieht dies ein- oder zweimal und wird per Zufall entdeckt, so sollten die Eltern davon kein großes Aufheben machen und eher auf der Linie: „Erzähl mal, was du alles erlebt hast in der Zeit?“ mit dem Kind eine Aussprache herbeiführen.

Bleibt das Kind jedoch auffällig häufig, ja zwanghaft der Schule fern, so muß darin ein Hilfeschrei, eine Verhaltensauffälligkeit gesehen werden.

Faulheit ist nur der Oberbegriff für viele nicht genau benannte Gefühle des Mißerfolgs und der Unlust. Systematisches Schuleschwänzen ist bei dem Kind nicht Ausdruck dafür, daß das Kind „sich eben für soviel anderes mehr interessiert“, sondern der Hinweis darauf, daß das Kind der Auseinandersetzung mit Klassenkameraden, Lehrer und Schulalltag aus dem Wege geht. Die Eltern können dem Kind hier nur helfen, indem sie mit dem Grundschullehrer gemeinsam herausfinden, wovor das Kind Angst hat.

Häufig ist das systematische Schuleschwänzen Höhepunkt einer längeren Fehlentwicklung, deren genaue Geschichte durch einen Erziehungsbeurteiler, Diplompsychologen oder Psychotherapeuten aufgeklärt werden muß.

3. Ernährungsschwierigkeiten

Im Grundschulalter kann es vorkommen, daß die Kinder zuviel oder zu wenig essen wollen. Fettleibigkeit oder die vor allem später mit der Pubertät auftauchende Magersucht können Symptome für vielfältige verschiedene Kinderprobleme sein.

Im allgemeinen hat die Fettleibigkeit damit zu tun, daß Speisen als Ersatz für andere wohlschmeckende Erfahrungen genommen werden: Das Kind fühlt sich vernachlässigt, in die Schule abgeschoben, aus dem Thron des Kleinkindes gestoßen usw. In diesem Zusammenhang sind Symptome wie das Daumenlutschen oder die Naschsucht verwandt. Übergewicht bei Grundschulkindern ist jedenfalls auch kein harmloser „Baby speck“, sondern ein Anzeichen, daß die Eltern dazu bewegen sollte, ihr Verhalten dem Kind gegenüber zu überprüfen. Die Magersucht wird bei Mädchen meist in der Pubertät einsetzen und bedeutet dort soviel wie einen Ernährungstreik angesichts der Tatsache des Hineinwachsens in die Rolle der Frau. Da das Erscheinungsbild des „schlechten Essers“ jedoch auch auf viele andere kindliche Probleme hinweisen kann, sollten die Eltern auch den berühmten „Strich in der Landschaft“ nicht einfach hinnehmen, sondern abklären, warum ihr Kind nicht essen mag.

Leistungsschwierigkeiten

Der Beruf unserer Sechs- bis Zehnjährigen heißt: Schüler. Die Eltern sollten sich klarmachen, daß dieser Beruf echte Schwerarbeit sein kann. Nur wenige unserer Kinder sind leistungsmäßig so strukturiert, daß die bestehende Schulorganisation sie weder über- noch unterfordert. Leistungsschwierigkeiten entstehen tatsächlich nicht nur bei jenen Kindern, die ein Zuwenig an Leistungsmöglichkeiten, sondern auch bei jenen Kindern, die ein „Zuviel“ mitbringen.

Mangelleistungen

Wenn Kinder ihren Beruf als Schüler schlecht ausüben, so kann das tausendfältige Gründe haben, einer der am wenigsten bedeutsamen kann mangelnde Intelligenz sein. Wenn von 100 Kindern 15 in den ersten vier Schuljahren sitzenbleiben, so kann nicht gesagt werden, 15% aller Grundschüler seien „zu dumm“, die Grundschule ohne Klassenwiederholung zu durchlaufen. Für Leistungsmängel ganz allgemein können wir vier Ursachengruppierungen aufzählen:

- *Mängel im Kind:* Sinnesschäden geringen Umfangs, frühkindliche Hirnschäden, geringe Begabungen
- *Mängel in der Erziehung:* zu hoher Leistungsdruck, Willkür, strenge Strafen, Ungerechtigkeit, Bevorzugung der Geschwister, Lieblosigkeit
- *Organisatorische Mängel:* kein Arbeitsplatz zu Hause, zuviel Kinder in der Klasse, Schul- und Lehrerwechsel, falsche Ernährung, zuviel Fernsehen
- *Mängel im Lehrangebot:* verwirrende Unterrichtsformen, zuviel Stoff, zu hohe Leistungsanforderungen.

Wenn das Kind also Leistungsversagen zeigt, so sind meist mehrere Ursachen aus diesen vier Bereichen gemeinsam wirksam. Eltern und Lehrer sollten sich zusammentun, um in jedem Einzelfall die genauen Ursachen herauszufinden. Besondere Probleme ergeben sich bei Linkshändern, lese- rechtschreibschwachen Kindern, rechenschwachen Kindern, Kindern mit Sprachproblemen.

Linkshändigkeit: Bereits im Kindergartenalter können wir beobachten, daß manche Kinder Bälle bevorzugt mit der linken Hand auffangen, die Schere in die Linke nehmen, tendenzielle Linkshänder sind. Ursprüngliche Linkshändigkeit kann und soll auf keinen Fall umgestellt werden. Auch bei Kindern, die beide Hände in etwa gleich gebrauchen, kann zwar immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bestimmte Tätigkeiten in unserer Gesellschaft bevorzugt mit der rechten Hand durchgeführt werden (vor allem Schreiben) - wenn das Kind aber lieber mit der linken Hand isst, so sollten wir es durchaus gewähren lassen. In der Schule wird heutzutage das linkshändige Schreiben nicht mehr verboten oder unterdrückt. Linkshändig sein ist eine der vielen möglichen

Formen von Anderssein, die manchmal durch rückständige Menschen noch angefeindet werden (siehe auch: die Vorurteile über Rothaarige!), die jedoch ebenso selbstverständlich und harmlos hingenommen werden sollten wie alle anderen Formen des Verschiedenseins der Menschen.

Lese-Rechtschreibschwäche: Richtig schreiben zu können, flüssig lesen zu können sind Anforderungen unserer Gesellschaft, die wir alle annehmen. Was richtig schreiben allerdings heißt, ob damit gemeint ist, daß ein Text verständlich ist oder daß ein Text den Rechtschreibregeln entspricht, darüber wird noch gestritten. In der Schule versteht man unter richtig schreiben orthographisch richtig schreiben. Wer im Diktat die Note 6 bekommt, hat entweder völlig unleserlich oder falsch geschrieben.

Die sogenannte Lese-Rechtschreibschwäche (*Legasthenie*) ist in ihren Ursachen bisher ungeklärt. Auch ab welchem Behinderungsgrad von Legasthenie gesprochen werden soll ist unklar. Falls Kinder jedoch außergewöhnliche Schwierigkeiten bei Lesen und Schreiben zeigen, sollten die Eltern durch entsprechende Fachleute nachprüfen lassen, ob ihr Kind an dieser Schwäche leidet.

In allen Bundesländern gibt es inzwischen *Sonderregelungen für Legastheniker*, da man erkannt hat, daß diese vereinzelte Schwäche bei durchschnittlicher Intelligenz den Kindern den Weg durch das Bildungssystem nicht verschließen darf.

Maßnahmen gegen die Lese-Rechtschreibschwäche sollten niemals auf eigene Faust, sondern immer in Absprache mit der Lehrkraft ergriffen werden. Da diese „Krankheit“ vermutlich mehr auf die allgemeine Erwartung, daß Lesen und Schreiben erlernt werden, als auf irgendeine Schwäche des Kindes zurückzuführen ist, kommt es vor allem darauf an, bei Übungen den Kindern eine Atmosphäre des ruhigen, entspannten, wenn irgendmöglich, selbstgewählten Tuns zu bieten.

Rechenschwäche: Auch diese „Schwäche“ kann durchaus nichts anderes sein als die Schwäche, den Anforderungen eines Lehrers oder der Schule nicht entsprechen zu können. Dennoch sollten Eltern, deren Kinder mit Zahlen, dem \times , den Rechenaufgaben und der Mathematik Schwierigkeiten haben, mit dem Lehrer darüber sprechen und - falls der Lehrer dies auch empfiehlt - den Rat eines Spezialisten für diesen Einzelfall einholen. Allgemeine Regeln gibt es hier bisher keine.

Sprachprobleme: Da die Sprache das wichtigste Instrument zur Verständigung der Menschen untereinander ist, verhält es sich hier genau gegen teilig wie bei der Rechenschwäche: Empfehlungen und Forschungsergebnisse gibt es in unübersehbarer Vielfalt. Wenn von 100 Kindern 8 Sprachschwierigkeiten haben, so können wir daran ablesen, wie ernst dieser Problembereich zu nehmen ist. Stottern, Stammeln oder Stumm-Sein (ohne organische Grundlage) sind grundverschiedene Probleme.

Beim *Stottern*, das meist schon im vorschulischen Alter zu beobachten ist, sollte baldmöglichst - also noch vor der Schule! - die Hilfe eines Sprachheillehrers in Anspruch genommen werden. Auch beim *Stammeln*, das sich vom Stottern dadurch unterscheidet, daß Laute nicht richtig gebildet werden, muß frühzeitig fachliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Kinder, die *überhaupt nicht sprechen*, obwohl die ärztliche Untersuchung keinen organischen Fehler ergab, müssen die Hilfe eines Diplomsychologen oder Psychotherapeuten in Anspruch nehmen; dieser wird dann die Eltern auch beraten können, wie sie sich zu verhalten haben.

Störverhalten und Leistung zugleich: Aggressivität

Das Problem, das manche Eltern als das Problem der Grundschulzeit schlechthin bezeichnen, wollen wir gesondert herausgreifen: die Angriffslust, Streitfreude, Bössartigkeit, Prügelsucht, Verklopferei der Grundschulkinder. Bis jetzt gibt es keine einheitliche Theorie darüber, warum Kinder einander schlagen, einander weh tun möchten, Dinge zerstoren wollen, sich „nun gerade“ über Anweisungen von Erwachsenen hinwegsetzen.

Angreifen können...

Zupacken können, sich durchsetzen, auch einmal handgreiflich werden können ist aber gerade im Grundschulalter zunächst einmal als Leistung zu werten. Selbst die unbeherrschte, wutschäumende und unangemessene Reaktion auf den Erwachsenen, der etwas verbietet (berechtigterweise), muß als Leistung angesehen werden, denn die psychologische Forschung hat gezeigt, daß Kinder, die sich nicht so verhalten können (!), viel mehr gefährdet sind als Kinder, die sich so verhalten. Das überbrave Kind, in dessen Verhalten der Wutausbruch, die Handgreiflichkeit *ganz fehlt*, wird größere Verhaltensprobleme in seinem weiteren Leben haben als jene Kinder, die ein gewisses Maß an Aggressivität zeigen.

Besonders im Grundschulalter gehören die Formen des raufenden *Kräftemessens*, des Sprachreichtums darstellenden einander *Beschimpfens*, der *Geschicklichkeitsprüfung* „Wer kann am schnellsten ein Fahrrad zerlegen?“ noch zum „normalen“ Verhalten des Kindes. Derartige über schäumende Handlungsmöglichkeit ist den „braven“ Kindern bereits gänzlich genommen, und es ist schwerer, den in die Tiefen der Persönlichkeit abgesunkenen Verhaltensenergiespiegel dieser Kinder wieder anzuheben, als den dahinschießenden Fluß energisch aggressiver Kinder zu kanalisieren.

... Aber nicht „müssen“

Störend ist Aggressivität, wo sie bössartig ist, d. h. bewußt verletzen will und dabei vielleicht sogar die Heimlichkeit als Mittel verwendet, störend ist jedoch auch die überschäumende Aggressivität vor allem in der Kin dergruppe, im Klassenverband.

Wenn der Lehrer den Eltern über die allzu große Aggressivität des Kin des berichtet, sollten diese zunächst prüfen, ob das Kinderverhalten in der Schule auffällig vom Kinderverhalten zu Hause abweicht. Aggressi vität kann sehr stark situationsabhängig auftreten. „Zu Hause gut, in der Schul voll Wut“ - so kann sich beispielsweise die elterliche Ablehnung der Schule im Verhalten des Kindes spiegeln. Die störenden übermäßi gen Aggressionen der Kinder müssen uns jedenfalls dazu bewegen, unser Erziehungsverhalten dem Kind gegenüber zu überdenken, dem Weg weiser der Selbstprüfung zu folgen.

Wichtig ist es, daß wir bei Aggressionen genau beobachten, ob die Aggression vom Kind selbst gesteuert ist oder ob das Kind durch seine Aggressivität gesteuert wird. Es ist ein Unterschied, wenn zwei Jungen sich auf einen Mitschüler stürzen, ihn mittelmäßig verprügeln und ihm dadurch heimzahlen, daß er sie verpetzt hat, oder ob sie sich ein Opfer suchen, dem sie den Prozeß machen, weil es sie verpetzt hat und es dann grausam und systematisch „hinzurichten“ beginnen. Aggression, die, mit Grausamkeit gepaart, zum Selbstzweck wird, ist ein dringendes Alarmsignal, bei dem die Eltern fachkundigen Rat zur Behandlung einholen müssen.

Strafen?

Wir waren oben (S. 186) schon auf das Problem der Strafen eingegan gen. Kinder im Grundschulalter sind schulpflichtig, d. h., die Eltern müs sen sich die Erziehung der Kinder mit der Schule teilen. Neben den Straf maßstab des Elternhauses wird somit der Strafmaßstab der Schule gestellt.

Wir sagten, daß Eltern ihre Kinder nur dann strafen dürfen, wenn dem Kind die Schuld einsehbar ist und wenn die Art der Strafe einen Beitrag zur Verminderung der Schuld darstellt. Diese Voraussetzungen werden auch von Lehrern gefordert und meist eingelöst. Kinder, die zu Hause erzählen „ich mußte eine Stunde dableiben und weiß gar nicht, warum!“, schwindeln meist, da sie fürchten, daß die Er zählung des wahren Grundes für ihr Nachsitzen zu der schulischen Strafe noch ein häusliches Donnerwetter hinzufügen würde. Eltern sollten einerseits ihren Kindern voll vertrauend danach fragen: „Ich verspreche dir, daß es kein Donnerwetter gibt, aber sag mir, warum du nachsitzen mußtest“, andererseits, wenn sie den Eindruck gewinnen, daß ihr Kind zu häufig in der Schule bestraft wird, mit dem Lehrer über die Schwierig-

keiten ihres Kindes sprechen, die ihn zu diesen Strafen bewegen. Keinesfalls sollten Eltern leichtfertig die Autorität des Lehrers untergraben, indem sie sich auf die Seite der Kinderschwindelei „er hat gar keinen Grund gehabt“ schlagen.

Taschengeld

Daß alle erarbeiteten Dinge Wert haben, daß sich dieser Wert der Dinge in Geld ausdrücken läßt, hat bereits das Kind vor dem Schulalter begriffen. Im Grundschulalter lernen die Kinder rechnen. In diesem Alter sollten die Kinder auch dazu erzogen werden, mit Geld, mit ihrem eigenen Geld rechnen zu lernen. Dabei bedeutet rechnen, sich einteilen können. Dies kann gerade nicht durch Zwang geschehen, wohl aber durch das Angebot gemeinsamer Zielplanungen: Ein Grundschüler, der weiß, daß das Marionettentheater für Kinder 2.50 DM kostet, hingehen möchte und als Taschengeld eine Mark pro Woche bekommt, kann mit dem Vater einen Bund schließen: „Wenn ich diese Woche mein ganzes Taschengeld fürs Theater spare, kommst du dann mit und gibst mir den Rest dazu?“ Meistens jedoch werden solche Bünde Vorschläge der Eltern ans Kind sein. „Wenn du dir ein Kett-Car wünschst, dann spare dir die Hälfte zusammen, die andere Hälfte bekommst du dann von uns.“ Durch solche Ratschläge und Angebote wird das kindliche Verhältnis zum Taschengeld mit einer Planungsperspektive versehen, die das Kind nicht aus sich allein entwickeln kann.

Die Frage, wieviel Taschengeld ein Kind bekommen soll, kann nicht allgemein beantwortet werden. Als Faustregel kann gelten, soviel wie das Kind planvoll verwalten kann. Wo das Kind beginnt, beliebig Geld auszugeben, hat es zuviel, wo das Kind ständig darüber jammert, daß die anderen mehr haben, kann es sein, daß es wirklich zuwenig hat.

Die Lust des Grundschulalters

Das Kind ist nun ein origineller Partner geworden. Von seinem Arbeitsplatz, der Schule, bringt es Erfahrungen nach Hause, Heimarbeit, Hausarbeit. Die Erfahrungen durchzusprechen, Schule durch Kinderaugen unbelastet nacherleben zu können kann ein unerschöpflicher Quell gemeinsamen Vergnügens sein, wenn die Eltern ihre eigenen Erinnerungen durch die Erfahrungen der Kinder beleben und verändern.

Hausaufgaben

Vielen Müttern und Vätern erscheinen die Hausaufgaben nur als Last. Wo sie das sind, sollten die Eltern es ändern. Das Kind hat eine klar umschriebene Aufgabe zu bewältigen, und wir können ihm dabei helfen.

Die Hausaufgabe ist niemals eine Ansammlung von 30 Zeilen Geschrie benem, einem Stück Bastelarbeit oder einigen gerechneten Aufgaben, sondern: Hausaufgaben sind Lernerfolge in Kinderköpfen! Die Hausaufgabe meint immer den Übungseffekt fürs Kind. Die Form, in der sie gegeben werden, wird von manchen Lehrern strikt vor geschrieben, andere *Lehrer sind zufrieden, wenn die Kinder ihnen in irgendeiner Form nachweisen, daß sie zum fraglichen Lernstoff zu Hause nachgearbeitet haben.*

Wenn Sie also Zeit für Ihr Grundschulkind haben (und die müssen Sie haben!), so nehmen Sie die Hausaufgaben des Kindes als ein Feld ge meinsamer Tätigkeit, indem Sie als Eltern mit dem Lehrer gemeinsam ander Ausbildung ihres Kindes arbeiten. Wenn beispielsweise die Haus aufgabe in sechs Reihen „ele“ - Erstschreibeübungen besteht, so ma chen Sie ein anregendes Spiel daraus, wenn Sie, während das Kind die Silben schreibt, ihm die große Elefantengeschichte erzählen, in der je desmal, wenn das Kind erneut die Silbe „ele“ zu schreiben beginnt, in Ihrer Erzählung das Wort Elefant vorkommen muß. Fühlen Sie sich durch derartige Spielideen überfordert? Die meisten Eltern schrecken in diesem Moment zurück, resignieren „mir fallen solche Ideen nicht ein“ und lassen das Kind mit der nackten Übungsarbeit alleine. Sollte es Ihnen also wirklich nicht gelingen, die Hausaufgaben zu einer lustvollen gemeinsamen Tätigkeit zu machen, so versuchen Sie wenig stens, dem Kind nicht die Lust an den Hausaufgaben zu vereiteln: Haus aufgaben sollen dann als ernste und zur Anerkennung durch Eltern und Lehrer führende Aufgabe dargestellt werden.

Spiel

Entsprechend dem Lebensalter der Kinder ist das Spielen jetzt noch rea listischer in der Verwendung vielfältiger Spielmittel und Rollensymbole aus der näheren und fernerer Umwelt der Kinder. Gerade die fernere Umwelt der Kinder (fremde Länder, vergangene oder zukünftige Zeiten) spielt in „realistischer“ Darstellungsweise eine große Rolle im Kinder spiel dieses Alters. Regelspiele gemeinsam mit den Kindern werden jetzt spielzielorientierter („diesmal gewinne ich!“)

Da der halbe Tag des Kindes durch seinen Beruf beschlagnahmt ist (Schulzeit -h Hausaufgaben), müssen die Eltern genau darauf achten, daß die andere Hälfte des Tages genügend Zeit fürs Spiel beinhaltet. Für Arbeiten im Haushalt oder andere durchs Kind nicht selbst be stimmte Tätigkeiten sollte sowenig Zeit wie möglich vom kindlichen Spiel genommen werden. Das Wochenende beispielsweise kann viel leicht ausnahmsweise zu Frühjahrs- oder Herbstputz ein bis zweimal im Jahr verwendet werden, keinesfalls jedoch sollte der Samstag der regel mäßige Putztag sein. Wochenenden sind Familienzeit, Familienzeit sollte Spielzeit sein.

Womit spielen die Kinder?

Im Grundschulalter erweitert sich die Spielfähigkeit des Kindes dahin, daß es mit allem spielen kann. In der Schule lernt es, mit den unscheinbarsten Dingen die phantastischsten Spiele zu machen - wenn dies auch kein Lehrer gerne sieht. Auf dem Schulweg lernt es, seine Umwelt zu verzaubern, statt in die Straßenbahn zu steigen, besteigt es „das Raumschiff Enterprise“, statt über die Wiesen oder durch den Park zu gehen, reitet es durch weite Steppen. Zu Hause benutzt es immer vielfältigere Materialien zum gestaltenden Tun und möchte diese Materialien auch angeboten bekommen: Wasserfarben, Kreiden, Stifte, Buntpapier zum Reißen, Falten, Ausschneiden; Plastilin, Knetwachs, Fimo u.a.; Klebstoff und dazu passende Klebmodelle, Konstruktionsmaterialien der verschiedensten Fabrikate (Märklin, Fischertechnik, bis hin zu großen Holzbausteinen) usw. Allein die Vielfalt gestalterisch zu verwendender Materialien ist unerschöpflich.

Der Realismus des Grundschulkindes findet vielfältige Nahrung in der Begegnung mit Naturerforschung und Technik. Erste Sachbücher, gemeinsame Besuche in Museen, Ausstellungen usw. geben dem Kind ebenso Material zur spielerischen Auseinandersetzung wie jeder Spaziergang in die freie Natur oder durch die Stadt.

Wichtig ist, daß die Eltern sich auch jetzt als Spielpartner des Kindes zur Verfügung stellen und alle Fragen, die das Kind im Spiel entdeckt, ernsthaft beantworten.

Die Kinderfragen sind für bemühte Eltern auch der beste Wegweiser durch das ungeheure Angebot der Spielzeugindustrie. Ein Kind, das fragt „wie klein ist ein Atom?“, wird staunen, wenn wir ihm unter einem Mikroskop eine Korkzelle zeigen und ihm dann erklären, daß das Atom noch so viel kleiner ist, daß es in dieser Zelle verschwinden würde wie ein Sandkorn im Ozean. Ein Kind, das fragt „wie funktioniert denn das?“, fordert uns direkt auf, ein Sachbuch, das die entsprechenden Informationen beinhaltet, zu kaufen und ihm zu zeigen, wie man damit umgeht.

Lesegewohnheiten

Zwischen sechs und zehn lernen die Kinder schnell lesen und sind danach häufig die reinsten „Leseratten“. Keinesfalls können Kinder gezwungen werden zu lesen, ebensowenig wie eine systematische Zensur „schädliche Lektüre“ vom Kind fernhalten kann. Wenn Comic Strips zu Hause verboten sind, so werden sie eben in der Schule gelesen werden. Die beste Methode ist es in diesem Fall, ein das Lesebedürfnis des Kindes voll ab sättigendes von den Eltern ausgewähltes Angebot stets bereitzuhalten und zu ergänzen.

Die Stadtbüchereien haben ein den verschiedenen Altersstufen ange messenes Angebot, Eltern sollten daher den Kindern möglichst früh zeitig den Zugang zu diesen Leihbüchereien eröffnen. Das Vorlesen von Märchen, Kindergeschichten sollte mit dem einsetzenden Selberlesen-können nicht abrupt beendet werden. Aus den Lieblingsbüchern der Kinder eine Geschichte vorzulesen, ein Kapitel des Buches, das sie gerade anfangen wollen, kann Gemeinsamkeit zwischen Eltern und Kind stiften (am nächsten Tag erzählt das Kind, wie es weiterging) und zum selbständigen Weiterlesen anregen.

Gelesenes offen besprechen

Zeitungsnachrichten, Illustriertenwitze, Anzeigentexte oder was auch immer die Kinder sonst noch lesen, können im gemeinsamen Gespräch verarbeitet werden. Was ein Kind einmal gelesen hat, kann durch Tot schweigen nicht mehr zum Tabu gemacht werden. Da ein Kind, das lesen kann, fast alles liest, was ihm unter die Finger kommt, müssen die Eltern sich nun auch häufig der Auseinandersetzung um schwierige Probleme stellen. Hier hilft nur Offenheit: Wir müssen unsere Position bekennen („ich bin nicht der Meinung, daß Deutschland ein Saustall ist“) oder unsere Unkenntnis zugeben („ich weiß auch nicht, was ein Quasar ist, aber wir können ja mal im Lexikon nachschauen“).

Comics

Da Comic-Hefte von den Kindern nicht absolut fernzuhalten sind, sollten die Eltern um so strikter darauf achten, daß sie schlimmstenfalls regel mäßig, aber jedenfalls mäßig gelesen werden.

Fernsehen mit Kindern

Wenn die Eltern in der Zeit des Kinderprogrammes frei haben und sich mit den Kindern gemeinsam um den Fernsehapparat lümmeln (genügend Abstand, gesunde Haltung: Auf dem Bauch liegend, mit Kissen unterm Brustbein oder sitzend gut und aufrecht zurückgelehnt), so können die für die Kinder gemachten Sendungen (wenn die Eltern auch mehr unter der mangelhaften Qualität dieser Sendungen leiden werden als die Kinder!) zu einem Familienspaß werden.

Gemeinsam fernsehen bringt die Möglichkeit des gemeinsamen Nach denkens und Nachfühlers.

Dies ist für die Auseinandersetzung mit dem Medium Fernsehen besonders wichtig (nicht nur für Kinder!). Auch im Grundschulalter bis hin ins 11. Lebensjahr hinein sollte die Tagesschau der absolute Schlußpunkt kindlichen Fernsehens sein.

Manche Kindersendungen, die Anregungen für Beschäftigungen, Bei träge zu Hobbys, Informationen, die ohne das Medium Fernsehen nur schwer zugänglich wären, bringen, können von den Eltern ausgesucht und den Kindern gezielt angeboten werden. Im wesentlichen sollten die Eltern aber auch hier schon bald auf die Selbständigkeit des Kindes im Rahmen der gemeinsam vereinbarten Regeln vertrauen können. Sinn voll kann es sein, eine Obergrenze der erlaubten Stundenzahl vor dem Fernseher mit dem Kind fest zu vereinbaren und es dem Kind zu über lassen, an welchen Wochentagen und mit welchen Sendungen es diese Stunden verbringen möchte.

Ausblick

Mit zehn Jahren verläßt das Kind die Grundschule und tritt entweder in die Hauptschule oder eine der weiterführenden Schulen über. Einen Überblick über die Übergangsregelungen zu weiterführenden Schulen in den einzelnen Bundesländern zum Stand Januar 1974 gibt das Buch *Mit der Schule leben - zwischen 10 und 16* auf S. 100-101. Für die Kin der und Eltern ist die Entscheidung über die gewählte Bildungsperspek tive des Kindes von ebenso großer Bedeutung wie das andere große Ereignis, dem das zehnjährige Kind sich zuwendet: Der Schritt vom Kind zum Jugendlichen, die geschlechtliche Reifung.

Literatur

Mit der Schule leben, Ein Handbuch, 2 Bände, Klett, Stuttgart 1975. Innerhofer, Paul, *Kleine Psychologie für Eltern*, Moderne Verlagsgesellschaft, München 1975.

Thomas M. Zottmann, *6 bis 10, die Jahre, in denen Kinder Partner werden*, Klett, Stuttgart 1973.

Benutzte und empfohlene theoretische Literatur:

Ausubel/Sullivan, *Das Kindesalter und Das Jugendalter*, Juventa, München 1974. Brinkmann/Hering/Hüffner/Precht/Weber, *Die soziale Entwicklung des Kindes*, Kösel, München 1974.

Brunnhuber/Czinczoll, *Lernen durch Entdecken*, Auer, Donauwörth 1974. Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, Theorie 2, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1966. Heinz S. Herzka, *Das Kind von der Geburt bis zur Schule*, Schwabe & Co, Basel³1975. Klein, *Die Frühförderung potentiell lernbehinderter Kinder*, in: „Deutscher Bildungs rat“, Gutachten Band 25, Sonderpädagogik 1, Hrsg. J. Muth. Klett, Stuttgart 1973, Seite 151-186.

Niedhardt (Hrsg.), *Frühkindliche Sozialisation*, Enke, Stuttgart 1975. Nickel, *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters*, 2 Bde. Huber, Bern • Stuttgart • Wien 1975.

Oerter, *Moderne Entwicklungspsychologie*, Auer, Donauwörth, ¹⁴1974. Tausch/Tausch, *Erziehungspsychologie*, Hogrefe, Göttingen 1970. Thalmann, *Verhaltensstörungen bei Kindern im Grundschulalter*, Klett, Stuttgart 1971.